TASCHENBUCH FÜR TEUTSCHE SCHULMEISTER: AUF DAS JAHR ...

Digitized by Google

[redacted]

~~Cod. 34.c.~~

~~22.24.E~~

ed. Th. Taschenbuch

5731

Taſchenbuch
für
teutſche
Schulmeiſter
auf
das Jahr 1788.

Herausgegeben
von

Chriſtoph Ferdinand Moſer,
Pfarrer zu Wippingen und Lautern.

Dritter Jahrgang.

ler.
<36700478420012
<36700478420012
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

I.

Der Unterricht im Schreiben.

§. 1.

Schon in dem ersten Jahrgang dieses Taschenbuchs habe ich es in dem Aufsaz über die Vorschriften S. 85 versprochen, zu anderer Zeit eine eigene Abhandlung über den ganzen Schreibunterricht in teutschen Schulen folgen zu lassen. Dieses thue ich jezt, und wünsche dabei von ganzem Herzen, daß der gegenwärtige Aufsaz vielen Schulmeistern recht nüzlich werden möge. Ich habe in Ansehung dessen, worinn mir eigne Erfahrung mangelt, aus den besten Quellen geschöpft, und besonders Herrn Rists Anweisung für die Schulmeister; Herrn Villaumes praktisches Hand-

buch für Lehrer in Bürger- und Landschulen auch die Landschulbibliothek und dann besonders Herrn Johann Wilhelm Keßlers Lehrbuch der Kunst, schön und geschwind zu schreiben, eine ganz neue, aber auch ausführliche und gründliche Schrift, zu Rath gezogen.

§. 2.

Ich halte es für ganz unnöthig, die Nothwendigkeit des Schreibunterrichts in teutschen Schulen bei gegenwärtiger Zeit erst lange mit Gründen erweisen zu wollen. Man erkennt jezt den grossen Nuzzen des Schreibens fast allgemein. Man findet auch so leicht keine Eltern mehr, die sich diesem Unterricht bei ihren Kindern widersezzen. Die meisten können es vielmehr gar wohl leiden, wenn ihre Kinder in diesem Stük geschikter werden, als sie selbst sind, und wenden die geringe Kosten zu Erkaufung der Schreibmaterialien, des Papieres, der Federn und der Dinte gerne auf. Es kommt jezt vielmehr darauf an, daß man den Schulmeistern gute und treue Anweisungen gebe, wie sie ihre Kinder auf eine geschikte, leichte und zwekmässige Art im Schreiben unterrichten, und selbige darinn so weit bringen können, daß sie es nicht gleich wieder das erste Jahr, wo sie die Schule verlassen, vergessen. — Ich will

will mich nun bemühen, ihnen das Hauptsächlichste hierüber in diesem Aufsaz vorzutragen.

Wann soll man in den teutschen Schulen das Schreiben mit den Kindern anfangen?

§. 3.

Es würde ganz falsch sein, wenn man hier ein gewisses Alter vestsezzen wollte. So rathsam es ist, die Kinder nicht zu frühzeitig zum Schreiben anzuführen, so kann man doch nicht geradehin sagen: in dem achten, neunten oder zehenten Jahr ist die eigentliche Zeit darzu. Dann wann die Kinder auch Stärke und Geschiklichkeit genug in den Fingern haben, die Feder zu halten und zu regieren, (welches jedoch vor dem siebenten Jahr selten zu erwarten ist) so kann es ihnen noch an denjenigen Kenntnissen fehlen, ohne welche das Schreiben nicht mit Nuzzen angefangen, noch vielweniger mit Vortheil fortgesezt werden kann. Und worzu will man sich umsonst Mühe machen, oder sich selbige unnöthiger Weise verdoppeln?

Welche Kenntniſſe werden bei dem Schreibſchüler ſchon vorausgeſezt?

§. 4.

Die Beantwortung dieſer Frage faßt mehrere Punkte in ſich.

1) Unumgänglich nothwendig iſt es, daß ein Kind, mit welchem man den Schreibunterricht anfangen will, bereits nicht nur fertig buchſtabire, ſondern auch ordentlich leſe. Fehlet es noch an dieſen beeden Stükken, ſo iſt gewis mit dem Schreiben noch nicht viel zu machen. Lernt auch ein ſolches Kind die Buchſtaben einzeln ziemlich gut ſchreiben, ſo kann es doch noch nicht leicht mit Silben, welche aus drei und mehrern Buchſtaben beſtehen, noch viel weniger mit ganzen Worten fortkommen, und wird ſich ſchon von Anfang ein fehlerhaftes Schreiben angewöhnen, das ſich in der Folge ſehr ſchwer mehr ablegen läßt. Ich will daher jeden Schulmeiſter warnen, kein Kind früher zum Schreiben anzuhalten, als bis es im Buchſtabiren und Leſen ſchon wohl geübt iſt. Hat er es überdieß auch im auswendig buchſtabiren ſchon gut geübt, ſo iſt es um ſo beſſer.

§. 5.

Digitized by Google

§. 5.

2) Nicht so ganz nothwendig, aber doch gut ist es, wenn die Kinder, mit welchen man das Schreiben anfangen will, auch schon die Unterscheidungszeichen, nicht nur dem Namen, sondern auch ihrem Gebrauch nach kennen und verstehen. Alles kann man ihnen zwar jezt noch nicht davon sagen, jedoch müssen sie wenigstens wissen, daß die Unterscheidungszeichen keine Zierrathen, sondern etwas unentbehrliches in den geschriebenen und gedrukten Schriften sind. Man sage ihnen also z. B. daß auf einen (.) Punkt gemeiniglich ein grosser Buchstabe folgt; daß die Unterscheidungszeichen nirgends stehen können, als wo der Sinn eines Sazzes unterbrochen wird, oder halb oder gar aus ist. — Uebrigens verlangt man den Gebrauch der grossen Buchstaben nicht gleich Anfangs von ihnen, dann man lehrt sie, wie nachher gezeigt werden wird, zuerst nur das kleine Alphabet allein, und schreitet mit ihnen erst alsdann zum grössern, wann sie die kleine Buchstaben schon hinlänglich begriffen haben.

§. 6.

3) Auch das sehen manche als eine gute Vorübung zum Schreiben an, wann sie ihren

Kindern schon mit vier Jahren und oft noch früher Gelegenheit machen, mit dem Bleistift oder Röthel fleissig zu sudeln: ich kann es aber nicht ganz billigen. Gemeiniglich wollen solche Kinder, neben dem, daß sie sich leicht eine falsche Richtung der Feder angewöhnen, die sie sich nicht mehr wollen nehmen lassen, nachher beim eigentlichen Schreiben sich nicht zur nöthigen Aufmerksamkeit und Genauigkeit bequemen, und sudeln nun auch ihren Buchstaben ganz flüchtig auf ihr Papier hin.

Was für Schreibmaterialien bekommen die Kinder?

§. 7.

Ein andrer Punkt ist hier die Bestimmung der Schreibmaterialien, deren man sich bei den Schreibeschülern zu Anfang bedienen kann. — Einige geben den Rath, man solle die Kinder anfänglich an der schwarzen Tafel mit der Kreide schreiben lassen. Eben dieses wird aber wieder von andern, und wie ich glaube, mit gutem Grund widersprochen. Sie sagen nämlich, die Kinder können zwar auf diese Weise lernen, einen plumpen Buchstaben auf die Tafel hinzumahlen, aber wie sie einen ordentlichen Strich mit der Feder aufs

Papier

Papier hinschreiben sollen, lernen sie dardurch nicht, und eben so wenig, wie sie die Feder halten, oder was für eine Stellung des Körpers sie annehmen sollen. Dann die Lage des Kopfes und der Finger ist vor der aufgehängten Tafel ganz anders, als vor dem auf dem Tisch liegenden Papier. Die Kreide wird überdieß bald stumpf oder bricht ab, daß also die Kinder selten einen reinen Buchstaben damit schreiben können. Eben so ist auch der schieferne Griffel zu mißrathen, dann dieser macht gewöhnlich die Hand schwer. — Besser gefällt mir, was ich von dem Erziehungsinstitut zu Dessau gelesen habe. Dort hat man schwarz gebeizte hölzerne Tafeln eingeführt, auf welche die Kinder mit Bleiweisdinte aus der Feder schreiben. Dieß gewähret den Vortheil, daß man den mißlungenen Buchstaben gleich wieder auswischen und mit einem bessern verwechseln kann, und überhaupt das Papier dabei erspart. Auch liegt hier das Täfelchen gerade vor dem Kind, wie Papier. Indessen würde es immer mit der Einführung solcher Holzbretter in den teutschen Schulen schwer halten. — Ein andrer Vorschlag ist, den Kindern Pergamentblätter mit dem Bleistift oder Röthel zu geben. Aber auch dieser ist nicht so ausführbar, als es scheint, dann auf dem Pergament, das mit Wasser ab-

gewischt wird, drükt sich wegen der Glätte und Härte des Laks nicht jeder Zug gut aus; die Pergamentblätter, welche mit Oel oder anderm Fett ausgewischt werden müssen, sind in Schulen nicht wohl brauchbar.

Man bleibe also bei dem, was auch bisher noch immer das gewöhnlichste war, bei dem Papier, der Feder und schwarzen Dinte. Man darf dabei nicht, wie es bei den übrigen angeführten Manieren geschehen muß, den Unterricht zweimal anfangen, und den Kindern, wann sie den Griffel oder die Kreide haben brauchen gelernt, erst auch die Haltung der Feder und die darzu erforderliche Stellung des Körpers zeigen. Auch belauft sich der Unkosten zu Anschaffung des Papiers, der Feder und Dinte niemals hoch.

Schlechter Schreibunterricht in den meisten teutschen Schulen

§. 8.

Bisher hat man in den meisten teutschen Schulen das Schreiben auf eine ganz verkehrte Art getrieben; besonders taugt es gar nicht, wie die Schulmeister ihre Kinder anfangs zum Schreiben anführen. So wie ein Kind Lust bekommt, oder von seinen Eltern darzu aufgefordert

fordert wird, oder es dem Lehrer selbst einfällt, fangt man mit ihm das Schreiben ganz allein an. Sechse z. B., mit denen dieser Unterricht zu gleicher Zeit angefangen werden könnte, sind nun ein ganzes Vierteljahr von einander, immer eines etliche Wochen später, als die andern. Und dann die Anweisung selbst ist ebenfalls äusserst fehlerhaft. Sie legen den Kindern einen Bogen Papier zu acht Blättern zusammen, schreiben ihm auf eine Seite die Buchstaben vom A bis zum Z der Reihe nach mit dem Bleistift hin, und überlassen es sodann dem Kind, wie es diese Buchstaben zu Haus mit der Feder und Dinte ausmahlen mag. Man denkt im geringsten nicht daran, dem Kind zu zeigen, wie es die Feder halten, das Papier hinlegen, sich vor dasselbige hinsezzen, und an welchem Ende es den Buchstaben auszuschreiben anfangen solle. Und das sind doch, wie ich in der Folge zeigen werde, keine Kleinigkeiten.

§. 9.

Ganz anders geht man aber jezt in den guten teutschen Schulanstalten, dergleichen Teutschland in unsern Tagen mehrere aufweisen kann, hierinn zu Werke. Man macht den Kindern den Schreibunterricht nicht nur angenehmer, und erwekt dadurch auch bei ihnen weit grössere

Lust

Lust zum Schreiben, sondern man verfährt überhaupt weit zwekmäſſiger und gründlicher dabei, und führt sie, wie von selbst zu erachten ist, auf solche Weise auch ungleich weiter. — Diese bessere Art des Schreibunterrichts sollen nun meine Leser in dem Folgenden kennen lernen.

Vorläufige Erinnerungen, den bessern Schreibunterricht betreffend.

§. 10.

Es sind hier, wie jeder leicht selbst denken kann, mehrere Stükke zu beobachten.

1) Vor allen Dingen lehre man seine Schüler die Feder recht halten. Hierauf kommt ungemein viel an. Viele schreiben blos deswegen so schlecht und unleserlich, weil sie die Feder ungeschikt anfassen. Um nun genau zu bestimmen, wie man die Feder halten solle, will ich dasjenige, was Herr Keßler in seinem angeführten Lehrbuch hierüber sagt, wörtlich hier anführen. Er schreibt S. 43 und 44 also: „Wer für seine künftige Ehre und Wohlfart besorgt ist, und eine schöne und geschwinde Hand zu erlernen wünscht, der folge meiner Bitte, und wende gleich anfangs sein eifrigstes Bestreben darauf, seine Feder zwischen dem Ende des Daumen-, Zeig- und Mittelfingers zu halten.

Der

Der Mittelfinger muß an der rechten runden Seite der Feder ungefähr einen Zoll von derselben unterster Spizze, oder gleich über dem lezten Aufschnitt anliegen, damit man sowohl die Feder zuweilen etwas rechts und links drehen, als auch geschwind schreiben könne, und die Finger nicht beschmuzze. Den Zeigfinger legt man eine Nadelslänge höher als den Mittelfinger auf die Feder, um ihr die rechte Richtung zu geben. Der Daumen aber muß gerade gegen dem Ende des Zeigfingers so anstehen, daß sich solche einander nicht berühren. Wollte man dabei den Ballen auf das Papier legen, so würde man genöthigt sein, allemal nach Endigung einer oder einiger Silben die ganze Hand weiter zu legen. Man lasse daher die Hand nicht auf dem Ballen, sondern erhöht, auf den etwas eingezogenen vordern Gliedern der beiden leztern Finger nach der hohlen Hand zu liegen und während dem Schreiben auf dem Papier fortlaufen, damit man durch die hohle Hand sehen, und diese ganz leicht fortschieben könne, ohne die Finger zu strekken und bei jedem Wort fortzurükken. Die Weite zwischen den vordern Gliedern der beiden leztern Finger und dem Mittelfinger muß etwa eine Daumenbreite ausmachen. Die Feder muß meistens mit den Fingern und nicht mit der

ganzen

Digitized by Google

ganzen Hand, noch viel weniger mit dem ganzen Arm dirigirt werden. Sie wird mit der Spizze nicht seitwärts, sondern gerade auf das Papier gesezt, und nicht steil, sondern nach dem Arme zu zurükliegend gehalten. Sie muß zwischen den beiden obersten Knöcheln, oder in der Mitte des dritten Glieds an dem Zeigefinger liegen, und mit etwas gebogenen Fingern nicht so veste gefaßt werden, daß die Nägel davon auf denselben erblassen, oder der mittlere Knöchel des Zeigefingers durchs Anstemmen spizzig in die Höhe stehe. Eine so starke Anspannung der Nerven würde die Hand bald ermüden, und die Mühe ohne Noth verdoppeln. Man muß die Feder nur so halten, daß man solche leicht durch die Hand ziehen kann. Die rechte Bewegung der Hand kann unter andern daran erkannt werden, wenn sich der Knöchel des Daumens bei den Strichen, welche in die Höhe gezogen werden, einwärts, bei denen aber, die herunter gezogen werden, auswärts beugt.„

Hält ein Kind die Feder zu veste, so schneide man ihm gleich eine ganz grobe Feder, dardurch wird es genöthigt, um die Buchstaben nicht garstig dik zu machen, die Feder gelinder anzufassen, und gewöhnt sich zu einer leichtern Hand. — Manche Kinder greifen die Feder anfangs auch zu kurz, oder nehmen sie zu voll, und

und tauchen sie jedesmal bis auf den Boden des Dintenfasses ein, wordurch sie nothwendig Finger und Papier besudeln. Dieses zu verhüten, stekt man oben, wo sich die Oefnung der Feder endiget, eine etwas starke Steknadel, welche länger als das Loch des Dintenfasses breit ist, quer durch die Feder, so kann alsdann der Lehrling nicht tiefer, als es nöthig ist, hineinfahren, und wird zur Reinlichkeit angehalten, die jedem hiebei bestens zu empfehlen ist.

§. 11.

2) Auch auf die Stellung des Körpers kommt es bei dem Schreiben ungemein viel an. Diese muß gesund, wohlanständig und bequem sein. Ich will hier wieder die eigene Worte Herrn Keßlers anführen. S. 46 sagt er: „Rükken und Hals des Schreibenden muß gerade sein, und die Brust herausstehen, der Unterleib aber ungedrükt, und etwas vom Tische entfernt bleiben, damit der rechte Vorderarm etwa vier Finger breit vom Leibe frei und ungezwungen, zwar nicht ganz bis an den Ellenbogen, aber gerade vorwärts aufliege, im Fortschieben nicht verhindert werde, und die Hand die Feder gerade vor sich hinaushalten könne. Denn so bald der Leib zu sehr am Tische anliegt, und der Kopf zu nahe auf dem

Papier

Papier hängt, so liegt die Last des Körpers auf beiden Armen, wordurch der rechte Arm in seinem Fortrükken verhindert, das Schreiben erschwert, und der Gesundheit geschadet wird. Der linke muß vom Leibe entfernt sein, und vom Ellenbogen bis an die Hand aufliegen. Mit dieser oder wenigstens mit einigen Fingern derselben muß man, wenn die Zeilen etwas lang sind, beständig nachrükken, und das Papier gerade halten, damit es vest liege, sich nicht verrükke, und dardurch den Federzug verhindere. Die Beine (Füsse) werden nicht geschränkt, sondern das rechte muß gegen das linke ein wenig zurükgezogen werden. Zur rechten Höhe des Sizzens gehört, daß die aufs Papier gesezte Federspizze mit dem untern Theil des Ellenbogens denjenigen Personen, die kein kurzes Gesicht haben, eine Horizontal- oder gerade Linie machen. Können Kinder mit den Füssen noch nicht auf den Boden kommen, so müssen sie solche auf eine Bank sezzen (aufstellen können), damit nicht der Leib hin und her beweget, und dardurch aus seinem Gleichgewichte gebracht werde. — Das Papier muß ganz gerade vor einem liegen, und von der linken Seite her Licht bekommen; das Dintenfaß nebst der Sandbüchse aber muß etwas zur Rechten stehen. — Auch auf die Mienen und Geberden hat man Acht zu haben, daß

daß man (nicht blinzle, oder ein Aug schliesse, und das andere offen halte) keine Gesichter schneide, nicht mit dem Kopf nikke, schnaufe, den Mund verziehe, mit den Zähnen knirsche, und was dergleichen lächerliche Umstände mehr sind.„

§. 12.

3). Auch das Geradschreiben kommt hier in Betrachtung, man giebt in Ansehung desselbigen wieder mancherlei Rath. Gewöhnlich zieht man auf dem Papier Linien, und bei manchen lassen sie sich auch wirklich schwer entbehren. Nur muß man sie nicht zu lange beibehalten, sondern sie bei Zeiten seinen Schülern wieder abzugewöhnen suchen. Dieses kann am leichtesten dardurch geschehen, wenn man das Papier in Oktav, also nicht breit, zusammen legt, und vorwärts und hinterwärts auf dem Papier, wo sie nämlich die Zeile anfangen und endigen sollen, einen Punkt hinsezt, damit sie gleichsam ein Ziel haben, nach dem sie sich richten können. Kann man aber durch eben dieses Mittel von Anfang schon das Linienziehen ersparen, so ist es desto besser, weil sodann Lineal und Bleistift ganz entbehrt werden kann. — Andere bedienen sich der Linienblätter. Man zieht nämlich auf einem besondern weissen Blatt recht dikke Linien mit schwar-

zer Dinte, und legt solches Blatt nachher gewöhnlich unter dasjenige Papierblatt, auf welches man gerade schreiben will, damit es durchscheine, und auf solche Weise den Schreibeschülern den geraden Weg vorzeige. Ich will zwar diese Linienblätter nicht mit dem Herrn Pastor Villaume *) aus dem Grund verwerfen, weil es eine Art des Betrugs ist, und die Kinder in der Folge auch zu andern Täuschungen verleiten könnte. Wir würden auf solche Weise noch viele dergleichen Mittel, deren wir uns gewöhnlich bedienen, weil sie uns schneller zu unserm Zwek führen, entbehren müssen. Ich sehe sie vielmehr bei dem Schreibunterricht aus dieser Ursache für unnüz an, weil besonders die Baurenkinder auf dem Lande meistens so dichtes und grobes Papier haben, daß dergleichen Linien nicht einmal durchscheinen können. — Wer einmal anfängt, ohne Linien zu schreiben, gebe sich nur hauptsächlich bei der erstern Linie recht Mühe, daß solche genau mit dem obern Rand des Papiers gleich laufe. Geschiehet dieses, so ist schon viel in Ansehung der übrigen Linien gewonnen.

§. 13.

*) In seinem praktischen Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen.

§. 13.

4) Eine gute Feder ist für den Anfänger im Schreiben eine Haupterfordernis. Es ist gewis kein so geringer Schaden, wenn man den Kindern nur alte und stumpfe Federn giebt, als manche es dafür ansehen. Wie kann man bei einer unbrauchbarn Feder einen reinen Buchstaben fordern? Man gebe also den Kindern eine gute und nicht zu harte Feder, sehe aber auch sodann genau darauf, daß sie solche gehörig in Acht nehmen, und entweder in einem besondern Federnrohr oder an einem andern sichern Plaz wohl verwahren. Ertheilt man den Unterricht in der Schule, so giebt man ihnen einen eignen etwas feuchten Schwamm, oder einen wollenen Lappen, an dem sie, wenn das Schreiben zu Ende ist, ihre Federn sodann abwischen können, oder man hält sie wenigstens darzu an, daß sie selbige mit ein wenig Papier säubern.

Die Federn selbst sollten immer aus guten Kielen geschnitten sein. Es wäre zu wünschen, daß die Eltern solche durch den Schulmeister sich anschaffen, oder auf die Art, wie es in diesem Jahrgang des Taschenbuchs in der Zugabe gelehrt wird, zubereiten liessen.

§. 14.

5) Auch die Dinte und das Dintengefäß erfordert hier noch eine Anmerkung. Die Dinte verschaft der Schulmeister seinen Schülern um die Bezahlung. Dabei ist es sehr gut, wann die Gefässe in der Schulstube von einer Schreibstunde zur andern in einem etwa verschlossenen Kasten aufbewahrt werden können. Müssen sie die Kinder immer mit sich von Hause nehmen, so verschütten sie solche leicht unterwegs oder in der Schule, und beschmuzzen damit die Kleider, Bücher und Tafeln. Herr Keßler räth halbe Schoppengläser an, welche in gedrehten hölzernen Fässern stehen, die sich oben, jedoch ohne Schrauben, in zween Theile zerlegen lassen, um die Gläser nach Erfordernis einsezzen und herausnehmen zu können. Schwerlich wird man aber solche in den Landschulen, wo Eltern an ihre Kinder nichts wenden wollen, einführen können. Man behelfe sich nun hierinn, so gut als möglich, und sehe nur darauf, daß bei dem Schreibunterricht ein jedes Kind sein eigen Dintengefässe habe, es mag sodann Glas oder Stekker, oder ein Gefäß von Blei sein.

§. 15.

6) Zum Auftroknen des Geschriebenen nehme man in den Schulen keinen Streusand, sondern

sondern bediene sich des Lösch- oder Fließpapiers. Nur gebe man etwas Acht, daß bei dem Umwenden das Löschpapier nicht mit Gewalt auf die Schrift gedrükt werde, wordurch selbige ganz blaß wird. Der Streusand hat die Unbequemlichkeit, daß die folgende Seite etwas hökericht, und die Feder bei dem Corrigiren leicht verderbt wird, auch hinten im Schreibbuch gerne einiges davon stekken bleibt, und sodann das Buch davon Schaden nimmt. Kann man aber die Schrift so lang offen liegen lassen, bis sie völlig abgetroknet ist, so ist es um so besser, und auch das Löschpapier sodann entbehrlich.

§. 16.

7) Dem Schulmeister, welcher die Kinder im Schreiben unterrichtet, sind noch besonders zwei Stükke zu empfehlen:

a) Er sei während des Schreibunterrichts auf alles genau aufmerksam. Besonders bei den Anfängern darf er keinen Augenblik stille sizzen, sondern muß immer bald da, bald dort nachsehen, ob seine Schüler recht sizzen, die Feder geschikt halten, und im Schreiben selbst nicht Fehler machen. Er lasse sich nicht einfallen, während solcher Zeit in einem Buch zu lesen, oder sonst etwas zu verrich-

ten. Alles, was er daneben thun kann, ist, daß er etwa eine Feder schneide.

b) Liebreiches Betragen gegen die Schüler, Geduld und Nachsicht wird auch bei diesem Unterricht weit mehr ausrichten, als harte Drohungen, Scheltworte und empfindliche Strafen, die den Furchtsamen betäuben, und noch schrekhafter, den Schwachen aber verdrießlich machen. Nur der vorsezlich Muthwillige und Boshafte verdient leibliche Züchtigung, weil er auf gute Ermahnungen nicht hören, auch durch Beschämung sich nicht bessern lassen will, jeder andere aber sanftmüthige Zurechtweisung.

Eigentliche Art des bessern Schreibunterrichts.

§. 17.

Vor allen Dingen muß ich hier erinnern, daß das Schreiben nicht wie sonst den Kindern blos allein überlassen werden darf, sondern ihnen in der Schule ein eigner Unterricht deswegen ertheilt werden muß. Es ist auch dieses für den Lehrer uud die Lernende vortheilhaft. Dann wann aller anfänglicher Unterricht im Schreiben blos darinn bestehet, daß man den Kindern einige Buchstaben mit dem Bleistift auf das Papier hinschreibt, und es ihnen sodann

dann überläßt, wie sie selbige zu Haus ausmahlen werden, so gehet es sehr langsam, bis sie einen Buchstaben ohne das Vorbleien oder andere Beihülfe allein schreiben lernen. Sie wissen oft nicht, an welchem Ende sie den Buchstaben anfangen, und eben so wenig, wie sie sich zum Schreiben hinsezzen, die Feder halten, und das Papier legen sollen.

§. 18.

Will nun der Schulmeister einen eigentlichen Schreibunterricht in der Schule ertheilen, so sezt er einige besondere Stunden wochentlich darzu aus. Am bequemsten ist es, wenn er diejenige, welche nicht schreiben, eine Viertelstunde früher entläßt, und die Schreibende eine Viertelstunde länger behält, so haben diese Plaz genug an den Tafeln, und er selbst kann sich ganz allein mit ihnen abgeben.

§. 19.

Er fängt den Schreibunterricht nicht mit einzelnen Kindern an, wie es diesen oder ihren Eltern etwa beifällt, das Schreiben erlernen zu wollen, sondern er wählt sich eine Klasse zugleich, die dann gemeinschaftlich von ihm im Schreiben unterrichtet werden. Nachher aber muß er unter seinen Schreibschülern mehrere

Abtheilungen machen. Am bequemsten wird es für ihn sein, wenn er sie in drei Klassen ordnet. Wie und worinnen nun aber eine jede Klasse besonders unterwiesen werden soll, will ich jezt zeigen.

Erste Schreibklasse.

§. 20.

Diese bestehet aus lauter Anfängern, welchen man zuerst, nach der oben §. 10 und 11 gegebenen Anweisung zeigt, wie sie sich zum Schreiben hinsezzen, das Papier legen, und die Feder halten sollen. Man legt ihnen einen Bogen Papier so zusammen, daß er aus acht Blättern bestehet, und zieht ihnen Linien darauf, oder macht ihnen, wie oben §. 12 gesagt worden, Punkte. Jezt tritt der Lehrer an die schwarze Tafel, und zeichnet zu allererst die Grundstriche der Buchstaben hin, oder zeigt ihnen solche gedrukt oder in Kupfer gestochen auf einem Blatt, das er ihnen vors Angesicht hänget. Hierauf schreibt er diesen Grundstrich, den sie jezt nachmahlen sollen, einem jeden besonders auf sein Papier hin, und läßt nun einen nach dem andern es versuchen, ob er diesen einfachen oder zusammengesezten Strich auf sein Papier hinzeichnen könne. Will es nicht

gehen,

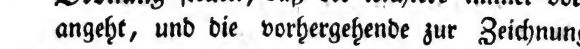
gehen, so hilft er selbst mit Liebe nach, und führt dem Schüler etlichemal die Hand. Gewis wird dieser unter freundlichen Ermunterungen sich alle Mühe geben, das Vorgezeichnete so gut, als möglich nachzubilden, und wird seine Freude darüber nicht verbergen können, wenn es ihm gelungen ist.

§. 21.

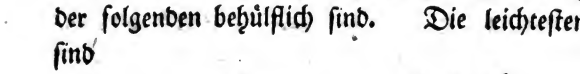
Damit sie aber nicht verdrießlich werden, welches bald geschehen würde, wann man sie zu lang blos mit solchen Strichen beschäftigte, so schreite man mit ihnen so bald möglich zu den ganzen Buchstaben, und fange dann auch hier bei dem leichtern an, damit sie um so weniger stekken bleiben.

Herr Pastor Rist macht in der neuen Auflage seiner Anweisung einen artigen Vorschlag. Er will, daß man die Anfänger zuerst das lateinische kleine Alphabet schreiben lehre. Die Buchstaben, sagt er, sind nicht so ekkicht und scharf, wie die teutschen, und also leichter für die Kinder. Er sezt sie in folgende Ordnung: *i u l c o e t h p b r n m d q a g s.* Ich muß gestehen, daß mir dieser Vorschlag nicht übel gefällt, und nachahmungswürdig scheint.

Die teutschen Buchstaben von dem kleinen Alphabet muß man ebenfalls in eine solche Ordnung stellen, daß der leichtere immer vorangeht, und die vorhergehende zur Zeichnung der folgenden behülflich sind. Die leichtesten sind



sodann die schwerern, welche etwa in folgender Ordnung folgen mögen:



§. 22.

Von diesen Buchstaben lehrt man sie auf einmal nicht mehr als zwei bis drei. Jedesmal aber zergliedert man den neuen Buchstaben zuvor an der schwarzen Tafel, und zeigt, aus was für Bestandtheilen er zusammengesezt ist, ob es krumme oder gerade, liegende oder aufrechte Striche sind. Sodann sezt man sich wieder unter die Kinder, schreibt ihnen den Buchstaben zum Muster auf ihre Schrift hin, und hilft nach, wann es nicht gehen will. Findet man ein Kind besonders ungeschikt, so versucht man es endlich auch mit dem Vorbleien, jedoch, daß man es damit nicht lange währen lasse *). Die

*) Noch ein wenig anders verfährt bei dem Schreib-

Die Buchstaben macht man überhaupt Anfangs recht groß, damit sich die Kinder eine grosse Handschrift angewöhnen. Sie werden selbige

---

unterricht ein mir sehr wehrter und erfahrner Schulmeister, den ich ersucht habe, mir seine Art des Schreibunterrichts mitzutheilen. Ich will dasjenige, was er mir davon geschrieben, meinen Lesern wörtlich herseʒʒen. Nachdem er einiges über das Rechtschreiben gesagt, fährt er also fort: „Was das Schreiben überhaupt anbelangt, will ich Ihnen kurz sagen, wie ich es in meiner Schule zu machen gewohnt bin. — Ich vergesse hiebei niemals, daß ich es mit Kindern zu thun habe. So bald diese etwas zu lesen anfangen, bin ich darauf bedacht, daß ich drei- bis viermal das A B C abschreibe. Ich lege solches für mich hin, und frage sie unvermuthet, ob sie nicht auch schreiben lernen wollen? u. dgl. Sie kommen zu mir her, und empfangen voll Begierde jedes sein A B C. Sehe ich eines besonders heiter, so sage ich: dem sehe ichs an, das wird das Schreiben zuerst und am schönsten lernen (verzeihen Sie meiner Einfalt, ich rede mit Kindern!) hierauf gehen sie hin, nehmen ihr A B C mit, und versprechen alle, es bald zu lernen und fleissig zu sein. Gleich den nächsten Vormittag, wo mir die Kinder gewöhnlich ihre Schriften mitbringen, kommen auch diese neue Schreibschüler mit Proben, die, wie sich erachten läßt, noch schlecht genug sind. Ich wiedme ihnen nun eine halbe Stunde besonders, nehme ihre Schrift und streiche ihnen die zwei ersten Buchstaben durch, und spreche dann: Komm her, siehe, ich will dir andere Buchstaben machen, —— so must du fahren,

selbige nachher immer eher wieder verkleinern, als vergrössern.

Haben die Kinder einige Buchstaben gelernt,

---

ren, alsdann wird der Buchstabe recht werden; willst du ihn auch lernen so hinsezzen? — Ja! — Dann geht das Kind, schreibt seinen Buchstaben unter der Aufsicht eines besser schreibenden Kindes, und kommt bald ganz freudig wieder, um mich sehen zu lassen, was es gemacht hat. Wäre der Buchstabe auch noch so krumm und hökericht, so wird das Kind doch gelobt, und zum weitern Fleiß ermuntert. Kommen 14 Tage herum, so sehe ich schon den Unterschied unter diesen vieren, und dann sage ich zu dem schlechtesten: Gehe zu diesem deinem Mitkameraden (der es schon gut kann), siehe, wie dieser seine Buchstaben macht. Es geht hin, und der bessere Schreibschüler thut sich nun auf dieses alles zu gut, nimmt den Schwächern willig an, zeigt ihm nicht nur gerne seine ganze Kunst, sondern befleißt sich auch selbst auf das beste, und auf diese Weise fahre ich jederzeit fort. — Damit ihnen aber die Lust nicht benommen werde, wenn sie immer einerlei nachmahlen sollen, theile ich ihnen nach drei oder vier Wochen andere Vorschriften aus, und mach es übrigens wie vorher. Ich streiche nämlich wieder ein oder etliche Worte durch, laß es anders machen, und weise es zu einem Schüler, der nicht am besten schreibt, dieser bildet sich ein, er müsse gut schreiben, und zeigt jenem alles, was er weiß, mit gröster Bereitwilligkeit. So lernt nun immer eines mit dem andern und von dem andern. Fast auf gleiche Weise verfahre ich nun auch mit den Grössern, sezze mich zuweilen unter

gelernt, so läßt man sie solche in der nächsten Stunde, neben dem, daß sie einige neue lernen, fleissig wiederholen, sonst werden sie die erstern wieder vergessen haben, ehe sie die leztern schreiben können. Ueberhaupt darf man nicht eilen, dann es ist besser, die Kinder rükken zwar langsam weiter, aber machen ihre Sache gut, als daß es schnell, aber auch desto schlechter gehe.

§. 23.

Um es den Kindern angenehm zu machen, kann man, so bald sie auch nur die Hälfte der Buchstaben schreiben können, sie einige leichte Silben zusammen sezzen lehren, damit sie, so bald sie die Buchstaben ganz begriffen haben,

---

unter sie hin, schreibe eine Strophe aus einem Gesang oder etwas dergleichen ganz schlecht hin, laß es von fünfen bis sechsen nachschreiben, und dann laß ich eins herkommen, das die mancherlei Handschriften beurtheilen muß, und sie nach Zahlen ordnet. Hier geschiehet es nun manchmalen, daß ich selbst unter die dritte oder vierte Nummer zu stehen komme, welches ihnen Freude verursacht, und sie zum Fleiß und Achtsamkeit anspornet.„ —

Wie viele Vortheile kann ein verständiger Schulmeister selbst ausfindig machen, wenn er sich Mühe geben mag, und wie viele gute Erfahrungen kann er nicht sammeln.

Digitized by Google

ben, sogleich Wörter schreiben können, und nicht, wie es gerne geschiehet, über den einzelnen Buchstaben ermüden.

Fangen sie einmal an, Wörter zu schreiben, so wählt man nur einsilbige, die ihnen nicht schwer werden, und wobei sich auch etwas plaudern läßt. Dergleichen Wörter wären: Rad, Kaz, Gans, Ohr, Ochs, Hund u. a. m. Man könnte nämlich bei solchen Wörtern allerlei nüzliche und angenehme Fragen an sie machen, z. B. Wann am Wagen kein Rad ist, wie geht es? — Wer macht das Rad? — — Worzu nüzt uns das Ohr? — Was können wir von der Gans gebrauchen? Welches ist das vorzüglichste an ihr? u. s. w.

§. 24.

Schreiben sie die einsilbige Wörter schon etwas fertig, so schreitet man zu den mehrsilbigen, läßt sie aber immer auch noch die Buchstaben einzeln dabei wiederholen. Und so bald es thunlich ist, giebt man ihnen gleich ganz kurze Sözze oder biblische Stellen zum nachschreiben, z. E.

Fürchte Gott und halte seine Gebote.

Lese und arbeite.

Thue

Thun recht, thun niemand.

Will es, weil die Kinder noch blos einsilbige Wörter gewohnt sind, mit dem Zusammenhängen mehrerer Silben nicht gleich recht gehen, so hängt man die Silben blos mit dem Verbindungszeichen zusammen, und trennt sie also immer noch gewissermassen, nämlich auf diese Weise:

Frommen Kindern sind Gott
anbefohlen.

Höflichkeit macht Einen,
und Festen kein Geld.

Uebrigens kann der Lehrer von selbst verstehen, wie er es hier anzugreifen hat. Er schreibt nämlich diese Wörter oder Sätze an der Tafel vor, und die Kinder schreiben sie auf ihrem Papier nach. Bei manchen aber wird es auch jezt noch nöthig sein, daß es ihnen der Schulmeister zuerst selbst auf ihr Papier hinschreibt, damit sie die Vorschrift ganz vor Augen haben.

Ob sie jezt solche Wörter oder Redensarten nur ein- oder mehrmalen auf ihrem Papier nachschreiben sollen, wird der Lehrer bald finden. Es wird wenigstens eher nüzzen als schaden, wann sie

sie selbige nicht nur ein- sondern mehrmalen nachschreiben.

Hiebei kann man alsdann solcher Vorschriften oder Vorzettel sich bedienen, die nur aus einem schmalen Streifen Papier, auf welchem ein solcher Saz hingeschrieben ist, bestehen. Die Kinder können solche sodann jedesmal, wann sie eine Zeile geschrieben haben, herabrükken, und schreiben sich nicht selbst ab, wie es leicht geschehen kann, wann sie die ganze Seite herunter den ihnen oben vorgeschriebenen Reihen immer wieder aufs neue schreiben, und nur gerade auf die vorige, von ihnen selbst geschriebene Zeile sehen.

Um diese Zeit lehrt man sie nun auch ihren Tauf- und Geschlechtsnamen schreiben, welches ihnen Freude macht. — Hiebei kann ich mich des Wunsches nicht enthalten, daß die Schulmeister genauer darauf sehen möchten, daß die Kinder ihre Namen richtig und sauber schreiben. Wie man sie von Anfang gewöhnt, so bleiben sie auch gemeiniglich.

§. 25.

Die weitere Uebung, die man nach diesem mit ihnen vornimmt, ist, daß man sie die Unterscheidungszeichen (, ; : . ? !) schreiben lehrt. Dieß ist ganz nothwendig, sie werden

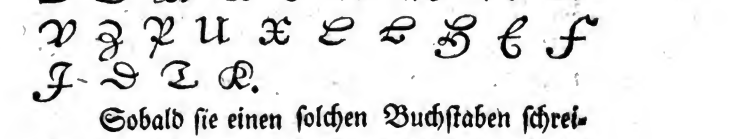
sonst

sonst in ihrem Leben nie dasjenige, was sie schreiben, verständlich abfezzen lernen.

§. 26.

Nach diesem führt man sie zu den grossen Anfangsbuchstaben, und läßt sie diese auf eben die Weise nachmahlen, wie die kleine §. 21 und 22. Es wird hier schon um vieles leichter gehen, obgleich die Figur dieser Buchstaben um ein ziemliches schwerer ist, als der kleinern. Man kann ihnen dabei auch das Nöthige von dem Gebrauch dieser grossen Anfangsbuchstaben beibringen, daß sie nämlich zu Anfang der Rede; nach einem Punkt, auch Doppelpunkt; desgleichen bei den Hauptwörtern ꝛc. gebraucht werden.

Die Ordnung, in welcher man diese Buchstaben die Kinder schreiben läßt, wäre etwa folgende:



Sobald sie einen solchen Buchstaben schreiben gelernt haben, verbindet man ihn gleich mit einem ganzen Wort, und übt sie damit noch weiter, z. B. Ohr, Ochs, Lamm, Ast, Adler u. s. w.

Da es von mehrern dieser Anfangsbuchstaben zwei- auch dreierlei verschiedene Figuren giebt, so lasse man, um die Kinder nicht zu verwirren, sie Anfangs nur eine lernen, und wähle darzu die leichteste.

§. 27.

Das lezte, wozu man diese Klasse anleitet, ist die Erlernung der Zahlen 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 0, mit welchen es gar nicht mehr schwer hält. Sie müssen solche aber nicht nur einzeln schreiben, sondern auch mehrere zusammensezzen können; jedoch noch nicht aus dem Kopf, weil die gewöhnliche Aussprache die Zahlen anders sezt, als sie auf dem Papier stehen, sondern wie sie ihnen an der Tafel vorgezeichnet werden.

§. 28.

Hat nun der Lehrer seine Schüler so weit gebracht, daß sie alles dieses ohne beträchtliche Fehler zu Stande bringen, so kann er sie in die zweite Klasse versezzen. Und um diese Beförderung desto wichtiger zu machen, wird es nicht undienlich sein, wenn er zuvor eine eigne Prüfung, etwa in Beisein anderer Schreibschüler, oder aller Schulkinder, anstellt, und diese Schüler gleichsam selbst entscheiden läßt, ob sie es verdienen, und also mit Recht in die höhere Klasse versezt werden können.

Zweite

Zweite Schreibklasse.

§. 29.

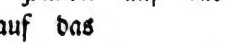
Obschon die Schreibschüler dieser Klasse angehalten werden können, sich auch zu Haus im Schreiben zu üben, so darf doch der Schulmeister den Unterricht in der Schule noch nicht unterlassen. Nur ist es nicht nöthig, daß er täglich fortgesezt werde, sondern es mag genug sein, wenn er wochentlich zwei- bis dreimal vorkommt. Indessen ist es gut, wenn auch diese Klasse noch eine Zeitlang zu einer Stunde im Schreiben unterrichtet wird, wo die andern Kinder schon weggegangen sind. Dann auch die zweite Klasse erfordert noch alle Aufmerksamkeit des Lehrers, und diese Schüler selbst auch können noch keine Störung, die leicht durch die andern verursacht wird, ertragen.

§. 30.

Diese Schüler übt man anfangs noch blos mit kurzen, und nur aus etlichen Worten bestehenden Säzzen. Das grosse und kleine Alphabet, samt den Zahlen wiederholt man mit ihnen wenigstens zweimal alle Wochen. Auch sucht man ihnen, wann sie es bisher gewohnt waren, jezt das Schreiben auf Linien wieder abzuthun, und giebt ihnen nun ein Schreibbuch

von gröſſerm Format, nämlich ein ſolches, wo der Bogen nur zu vier Blättern zuſammengelegt iſt. Auch ſiehet man nun genau darauf, daß ſie die Buchſtaben eines Worts beſſer und geſchikter zuſammenhängen, und gewöhnt ſie zu dieſem Ende daran, daß ſie jedes Wort aneinander fortſchreiben, ohne abzuſezzen, und die Punkte auf das i, wie auch die Zeichen auf das

oder die Verdoppelungsſtriche bei dem



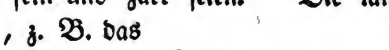
erſt darauf ſchreiben, wann ſie mit dem ganzen Wort ſchon fertig ſind.

§. 31.

So leitet man ſie nun allmählich zum Schönſchreiben an. Bisher war es genug, wann ſie die Worte leſerlich geſchrieben haben; nun ermuntert man ſie aber auch, noch mehrerer Pünktlichkeit ſich zu befleiſſigen, und ihre Buchſtaben ſo zierlich zu machen, als ihnen möglich iſt.

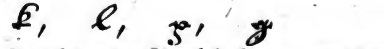
Hierzu wird aber erfordert, daß man vom Schönſchreiben keinen falſchen Begrif habe. Nicht die Schnörkel, Künſteleien in beſondern Zügen, oder andere unnöthige Zierrathen, ge-

gehören, wie manche ganz unrecht dafür halten, zur Schönheit einer Handschrift; vielmehr bestehet nach dem Urtheil verständiger Männer die Schönheit einer Handschrift darinn, daß die Buchstaben gegen einander ein schikliches Verhältnis haben; da, wo sie scharf sein sollen, nicht rund, und wo sie rund sein sollen, nicht scharf seien, auch die Striche bei eben denselbigen Buchstaben nicht bald plump und grob, bald wieder fein und zart seien. Die lange Buchstaben, z. B. das



und andere, müssen eben so hoch über die Linien gehen, als sie sich herunter senken. Eben dieses Hervorragen über oder unter die Linie muß sich zu der Grösse der kurzen Buchstaben wohl schikken. Steigt der Buchstabe, so soll er dreimal so hoch sein, als der kurze Buchstabe, und eben so auch, wann er sich senkt, z. B. das

u. dgl. hat nur den dritten Theil von der Höhe des



u. dgl. Ists aber ein Buchstabe, der steigt und sinkt zugleich, wie das

so hat er fünf Theile; ein Theil ist die gewöhnliche Höhe des kurzen Buchstabens, zwei solche Theile ragen über denselbigen empor, und eben zwei solche Theile senken sich unter die Linie herab. Die Buchstaben müssen ferner nicht zu enge in einander stehen, aber auch nicht zu weit aus einander gezogen werden. Die grosse Anfangsbuchstaben endlich müssen ebenfalls im Steigen und Sinken das Maas von den fallenden und steigenden kleinen Buchstaben haben. Alle Buchstaben dieses grossen Alphabets müssen so hoch emporsteigen, als die steigende im kleinen Alphabet, das

und andere. Senken sich diese grosse Buchstaben auch, so reichen sie wieder eben so weit unter die Linie herunter, als die kleine sinkende, so daß also das

u. dgl. eben so weit hinabreichen als das

und andere, und also zusammengenommen mit dem

gleiches Maas haben.

Man kann dieses den Kindern leicht begreiflich machen, wenn man an der Tafel vier

Linien

Linien nach dieser Angabe zieht, und die mancherlei Buchstaben zwischen dieselbige hineinschreibt.

§. 32.

Hat man das Schreiben nicht nach dem Rath des Herrn Pastor Rists (S. §. 21) mit dem lateinischen Alphabet angefangen, so lehrt man solches seine Schüler in der zweiten Klasse. Haben sie auch für sich in ihrem ganzen Leben das Lateinischschreiben nicht nöthig, so schadet es wenigstens nicht, wann sie es gelernt haben, und erleichtert ihnen doch das Lesen der lateinischen Worte, die ihnen manchmalen in schriftlichen Aufsäzzen, besonders obrigkeitlichen Befehlen, oder auch in gedrukten Büchern vorkommen können.

§. 33.

Um diese Zeit giebt man den Schreibschülern wirkliche Vorschriften. Diese bestehen aus zwei einzelnen Quartblättern, welche man, damit sie desto länger dauern, auf ein dünnes Brettchen oder auf Pappendekkel hinleimt. Auf einem von diesen Blättern stehet das kleine und grosse Alphabet, und die Zahlen; auf dem andern aber ganz kurze Säzze, entweder kurze biblische Stellen, oder Sprüch-

wörter, nüzliche Lebens- und Sittenregeln u. dgl. — Man sehe nur immer genau darauf, daß diese Vorschriften nichts enthalten, das die Kinder nicht verstehen, oder ihnen auch nicht erklärt werden kann. Ich habe mehrere dergleichen kurze Säzze gesammelt, und sie an dem Schluß des gegenwärtigen Aufsazzes abdrukken lassen, um denjenigen damit zu Hülfe zu kommen, die es schwer finden möchten, solche kurze Redensarten in der erforderlichen Anzahl zusammen zu bringen. Sie können dem Schulmeister hier und auch in andern Fällen an der Tafel brauchbar sein.

In Ansehung der Vorschriften wird es nöthig sein, hier noch eine Anmerkung zu machen. Man fragt, und das nicht ohne Grund: Was haben die gedrukte Vorschriften in Vergleichung mit den geschriebenen für einen Wehrt, und welche Gattung von beeden ist der andern vorzuziehen? — Herr Keßler redet den gedrukten oder in Kupfer gestochenen ganz das Wort; es wird mir aber dieser erfahrne Schreibmeister erlauben, daß ich ihm die Gründe entgegen halte, die mich zu einer andern Meinung veranlaßt haben. 1) Entsteht für die Kinder einige Verwirrung daraus, die bei einem solchen Unterricht nicht gut ist. Die Kinder sollen

nach

nach der gedrukten Vorschrift schreiben lernen, und der Schulmeister bessert ihr Geschriebenes aus. Nun schreibt er eine ganz andere Hand, und seine Buchstaben sehen ganz anders aus, als die in der gedrukten Vorschrift; nach wem soll das Kind seine Handschrift bilden? — Eben so ist es, wann er zwischen hinein, wie es bei dem Schreibunterricht geschehen soll, etwas an die Tafel schreibt, das seine Schüler nachschreiben sollen. — 2) Kann bei den gedrukten Vorschriften die so angenehme und nüzliche Abwechslung nicht statt finden, welche fast nicht genug empfohlen werden kann, (vergl. den ersten Jahrgang dieses Taschenbuchs S. 81.) Das Kind hat bei den gedrukten Vorschriften etwa 3 bis 6 Formulare, mit denen es nun auf sechs oder noch mehrere Jahre vorlieb nehmen soll; dann viele solche gedrukte Schreibbücher zu kaufen, werden die Eltern um des hohen Preises willen nicht für rathsam finden, auch wäre der nämliche Fall wieder da, daß die Kinder mehrere ganz verschieden geschriebene Handschriften bekämen, dann die gedrukten kommen eben so wenig ganz mit einander überein, als die von verschiedenen Schreibmeistern geschriebene. 3) Aber könnte nicht der Schulmeister seine eigene Handschrift nach solchen Kupfertafeln selbst noch bilden? Diese grosse Mühe würden die wenig-

ſte ſich geben, und dann würde es auch bei vielen vergeblich ſein; dann ſeine ſchon viele Jahre gewohnte Handſchrift ganz ablegen, und dagegen eine andere ſich anzugewöhnen, iſt gewis nichts leichtes. — — Indeſſen iſt meine Meinung nicht, daß man alle gedrukte Formulare aus dem Schreibunterricht überhaupt ganz verbannen ſollte. Sie mögen vielmehr bei einem Schulmeiſter, der eine ſchlechte, fehlerhafte und unleſerliche Hand ſchreibt, recht nüzlich ſein, hingegen, behaupte ich, wird ſie derjenige Schulmeiſter, der ſelbſt eine gute Hand ſchreibt, zwar für ſich zu Rathe ziehen, aber beim Unterricht ſelbſt bei Seite legen, oder höchſtens nur hie und da ſeinen Schülern vorzeigen, um ſeine ihnen gegebene Regeln dardurch zu unterſtüzzen, und lieber ſeine eigene Handſchrift zum Muſter geben. — Sind vollends ſolche gedrukte Formulare ſelbſt auch ſchlecht geſchrieben, welches zwar bei den Keßleriſchen der Fall nicht iſt, aber ſich doch von manchen andern gedrukten behaupten läßt, ſo verdienen ſie ohnehin nicht, bei irgend einem Schreibunterricht gebraucht zu werden.

§. 34.

Die zu Anfang des vorigen §. bemerkte kurze Vorſchriften ſchreiben die Kinder zu Haus

Haus nach, und bringen sie sodann auf die ihnen bestimmte Tage in die Schule, worauf sie der Schulmeister durchsiehet, das Fehlerhafte ihnen zeiget und vor ihren Augen verbessert, oder sie selbst verbessern läßt. Es ist eben nicht nöthig, daß sie jedesmal eine ganze Seite überschrieben haben, man ist zufrieden, wann sie auch nur zwei, drei bis vier dergleichen Säzze, und ein andermal das kleine, wieder ein andermal das grosse Alphabet geschrieben haben, und nimmt es auch im Corrigiren nicht scharf, um sie eher aufzumuntern, als verdrießlich zu machen. Haben alle einerlei geschrieben, so ist es in Ansehung des Corrigirens eine Erleichterung, wenn einer von den Schülern das Ganze laut vorbuchstabiert, und die dabei vorkommende Unterscheidungszeichen anzeigt. Die übrigen buchstabieren ihr Geschriebenes nach, und verbessern jezt noch die angemerkte Schreibfehler, ehe es der Schulmeister durchsieht. — Andere schreiben zu dieser Zeit ihren Schreibschülern entweder oben eine Zeile hin, welche die Kinder sodann die ganze Seite herunter, so viel es Reihen giebt, nachschreiben; oder sie sezzen auf jede gezogene Linie vornen ein Wort hin, und die Kinder wiederholen solches, so oft es diese Zeile erlaubt. Ich finde aber die vorgeschlagene Uebung mit den Vorschriften

zwek-

zwekmäſſiger und mit weniger Mühe für den Lehrer verbunden.

§. 35.

Zur Nebenübung läßt man ſie nun allerlei Geſchriebenes leſen, und macht ſie auch auf die Fehler, die darinn in Anſehung ſo wohl des Schön- als auch Rechtſchreibens vorkommen, aufmerkſam. Dieſes macht ſie geſchikt, allerlei gute und ſchlechte fremde Handſchriften fertig zu leſen, und giebt ihnen öfters auch Gelegenheit, mancherlei Fehler ſich zu merken und ſelbſt zu vermeiden. — Zu wünſchen wäre es, daß ein jeder Schulmeiſter zu dieſem Ende eine Sammlung bürgerlicher Briefe, deren Innhalt ganz für den gemeinen Mann und Handwerker paßte, zur Hand bekommen könnte; ſie würden weit beſſer zu brauchen ſein, als die mancherlei mit lateiniſchen und franzöſiſchen Wörtern vollgepfropfte amtliche Schreiben und Befehle, mit denen ſich die Kinder in den teutſchen Schulen gemeiniglich behelfen, oft auch martern müſſen.

§. 36.

Haben ſich die Schreibſchüler dieſer Klaſſe in dieſen kurzen Vorſchriften ſo lange geübt, daß ſie dieſelbe gut, ohne beträchtliche Fehler, auch

auch ohne Beihülfe nachschreiben, worzu immer eine ziemliche Zeit erfordert wird, so giebt man ihnen grössere Vorschriften, und wenn sie dann auch hier Fleiß anlegen, so rükt man bald mit ihnen in die

Dritte Schreibklasse.

§. 37.

Diese Klasse bekommt wochentlich 2 Stunden Unterricht in der Schule, wo der Schulmeister ihnen, wie weiter unten gesagt werden soll, etwas diktirt. Ausserdem müssen sie täglich etwas zu Haus schreiben, welches sie in der Schule vorzeigen. Dieß bestehet darinn, daß sie, wie schon im vorigen §. Meldung geschehen, eine grosse Vorschrift mit Fleiß abschreiben.

Das hauptsächlichste, was diese Uebung mit den grossen Vorschriften betrift, habe ich schon in dem bereits angeführten Aufsaz über die Vorschriften in dem 1sten Jahrgang dieses Taschenbuchs S. 64 — 85 gesagt. Ich bitte daher, jene Abhandlung hier nachzulesen. — Wer ausser denen dort gegebenen 16 Proben von Vorschriften noch mehrere wünschte, wird von dieser Gattung ebenfalls einige am Schluß des gegenwärtigen Aufsazzes antreffen.

§. 38.

§. 38.

Bisher schreiben die Kinder keine andere, als die gewöhnliche Schrift, nun aber kann man sie auch noch einen Versuch machen lassen

1) Mit der sogenannten Kanzelleischrift, wo zwar die grosse oder Anfangsbuchstaben sich nicht ändern, aber die kleine ein wenig anders aussehen, z. B.

E A h h M N

u. dgl. Man braucht sie nicht häufig, und schreibt etwa blos die erste Zeile eines Aufsazzes, und die darinn vorkommende Geschlechtsnamen damit, daher sie auch bei dem Schreibunterricht immer nur Nebensache bleibt.

2) Mit der sogenannten Frakturschrift, die den gedrukten Buchstaben in den Büchern gleich siehet. Jedoch muß die Beschäftigung hiemit nicht in den Schreibunterricht gebracht werden, sondern es wird blos denjenigen, welche sonst es im Schreiben ziemlich weit gebracht haben, und Lust darzu bezeugen, erlaubt, daß sie sich zu Haus, wenn sie sonst nichts zu thun haben, damit beschäftigen.

3) Die grosse, mit vielen Zügen gezierte Anfangsbuchstaben taugen gar nicht für die

die Schreibschüler; der Schulmeister muß sich daher mit diesen noch am wenigsten abgeben, ja es seinen Kindern wirklich untersagen, wenn sie zu viel Mühe und Zeit darauf verwenden wollten.

§. 39.

Ungleich nöthiger ist im Gegentheil, daß man ihnen zum Geschwindschreiben Anleitung gebe. Es bestehet solches bei Kindern in niedern Schulen nicht darinn, daß sie die meisten Wörter abkürzen und Buchstaben zusammenziehen; sondern daß sie im Stand sind, wann es erfordert wird, um ein ziemliches geschwinder zu schreiben, als sie es gewohnt sind, ohne daß jedoch ihre Handschrift dadurch unleserlich und krüpplicht werde. — Das öftere Diktiren, wobei man stuffenweise schneller diktirt, ist die einzige und beste Anleitung hierzu.

Indessen macht man sie doch auch mit den hauptsächlichsten Abkürzungen bekannt, damit sie bei dem Diktiren gleich wissen, daß solche blos mit den Anfangsbuchstaben geschrieben werden. Die üblichsten sind: d. i. das ist; d. h. das heißt; z. B. zum Beyspiel; z. E. zum Exempel; d. J. dieses Jahrs; d. M. dieses Monats; u. dgl. und dergleichen ꝛc.

§. 40.

§. 40.

Auch in Ansehung der Rechtschreibung müssen nun den Schreibschülern die Hauptregeln beigebracht werden, damit sie wissen, wo sie einen grossen oder kleinen Buchstaben gebrauchen, auch wie sie diese und jene der Aussprache nach zweifelhafte Wörter schreiben sollen. — Gerne würde ich hier das Nöthigste anführen, wenn dieser Aufsaz nicht ohnehin schon so weitläuftig wäre. Es giebt aber jezt mehrere Bücher, wo diese Materie abgehandelt wird; vielleicht hole ich es auch ein andermal selbst noch nach. — Eine für die Kinder gute Uebung in Ansehung des Rechtschreibens ist, wenn man sie öfters Wörter, die verschieden geschrieben aber gleich ausgesprochen werden, aus dem Kopfe buchstabiren läßt. Dergleichen sind Werg und Werk; der Ziegel auf dem Dach, und der Zügel für das Pferd, und so viele andere mehr.

§. 41.

Die oben §. 37 bestimmte wochentliche zwei Schreibstunden werden bei dieser Schreibklasse allein mit Diktiren und Ausarbeitung schriftlicher Aufsäzze hingebracht. — Jezt hat auch der Lehrer Gelegenheit, den Unterricht seinen Schülern recht unterhaltend und angenehm

zu

Digitized by Google

zu machen. — Er kann ihnen allerlei nüzliche Dinge, lehrreiche Geschichten, Nachrichten aus den Zeitungen, Briefe, Quittungen, Handwerksrechnungen u. dgl. in die Feder sagen. — Man macht sich in der That um das künftige Leben solcher Schüler recht verdient, wenn man ihnen fleissig Briefe und andere damit verwandte Aufsäzze diktirt, und sie dardurch nach und nach in den Stand sezt, selbst einen Brief aufzusezzen. Nur kommt es darauf an, daß der Innhalt der Briefe auch dem jezigen und künftigen Stand dieser Kinder angemessen seie. Ich habe schon vor mehrern Jahren ein solches Buch für die Landschulen gewünscht, und endlich 1783 die im zweiten Jahrgang dieses Taschenbuchs S. 277 angezeigte Anweisung zum Briefschreiben ꝛc. zu dieser Absicht herausgegeben. Wirklich, da ich dieses schreibe, ist die zweite durchaus verbesserte Auflage davon unter der Presse; und ich darf hoffen, daß dieses Buch bei der zweiten Auflage am Wehrt gewonnen habe, und bei dem Schreibunterricht in den Schulen immer mit Nuzzen zu gebrauchen sein werde. In der Einleitung, die diesem Buch vorgedrukt ist, habe ich ausführlich gezeigt, wie man den Schülern nicht nur Briefe, Rechnungen und dgl. diktiren, sondern ihnen auch nach und nach zu

eigner Ausarbeitung derselbigen Anleitung geben möge.

§. 42.

Während dem Diktiren vergißt der Schulmeister nicht, bei schweren Wörtern, wo er denkt, daß seine Schüler anstehen könnten, ihnen ausdrüklich zu sagen, mit welchen Buchstaben sie selbige schreiben müssen.

Ist das Diktiren zu Ende, so ließt einer von den Schülern das Geschriebene laut und langsam vor, und die übrige lesen das Ihrige leise nach, und verbessern es, wo sie gefehlt haben, noch ehe es der Schulmeister durchsiehet. — Manchmalen sehen auch die Schüler selbst ihr Geschriebenes unter einander wechselsweise durch, und zeigen es an, was sie von Fehlern entdekt haben. S. den Aufsaz in diesem Taschenbuch über die Vorschriften S. 83. Nr. 4.

§. 43.

Das lezte in dem Schreibunterricht der teutschen Schulen wäre also, daß man die Kinder lehrt, selbst etwas aufzusezzen. Man erzählt ihnen Anfangs eine kurze Geschichte etlichemal, läßt sie solche selbst nacherzählen, und ermuntert sie, solche jezt auch schriftlich aufzusezzen. Und eben so macht man es auch mit den Briefen, Verdienstzetteln u. dgl. — Es

hält

hält freilich damit Anfangs etwas schwer, und der Lehrer muß auch mit schlechter Arbeit vorlieb nehmen; bei liebreicher Anzeigung der Fehler und freundlicher Ermunterung aber wird es bald besser gehen.

§. 44.

Mit dieser Uebung kann man nun fortfahren, bis die Schüler die Schule verlassen. Es wird immer neue Materie genug zum Diktiren geben, und so wird es auch an neuem Stoff zu Briefen nie fehlen.

Damit aber dasjenige, was man den Schülern diktirt, oder sie selbst ausarbeiten, nicht verlohren gehe, müssen sie sich ein eignes, gut eingebundenes Schreibbuch von 1 bis 2 Buch Papier in Quart anschaffen, und solches alles darein schreiben. Ich kenne bejahrte Männer, die dergleichen Schreibbücher von ihren jungen Jahren an aufbewahrt haben, und nun noch öfters sich Raths daraus erholen.

§. 45.

Will der Schulmeister endlich bei einem Schreibunterricht ganz nichts zurüklassen, so bringt er seinen Schülern auch noch das Nöthige von der Titulatur, und übriger Einrichtung der Briefe bei, lehrt sie selbige zusammen le-

gen und gehörig siegeln, und, welches ich schon früher hätte erinnern sollen, auch noch eine gute Feder schneiden.

Gerne hätte ich diesem Aufsaz auch noch einige Kupfertafeln mit den verschiedenen Alphabeten und Schriften angehängt, und würde sodann einiges noch deutlicher haben darstellen können; ich mußte sie aber weglassen, um dieses Buch nicht theurer zu machen, als es bisher gewesen ist.

§. 46.

Hier könnte ich nun diesen Aufsaz schliessen, wann ich nicht noch zwei Fragen berühren müßte, die gewis manche Schulmeister bei Lesung dieses Aufsazzes mir entgegen rufen: Soll dann aber der Schulmeister dieses alles thun, ohne daß er von seinen Kindern für diesen Unterricht besonders bezahlt werde? Ich antworte: Das Schreiben ist ein Theil des öffentlichen Unterrichts in den Schulen, und selbst auch die Unterweisung im Briefschreiben und dergleichen schriftlichen Aufsäzzen ist in den meisten Schulordnungen anbefohlen, ohne daß der Schulmeister bevollmächtigt wäre, einen besondern Lohn deswegen einzufordern. Er ziehe also in diesem Fall das Beste seiner Kinder dem Eigennuz vor, und seie dankbar, wenn ihm

ihm, wie doch von verständigen Eltern zu erwarten ist, dieser Unterricht hie und da ein kleines Geschenk nebenzu einbringt.

Aber die Mägdlein erhalten doch nicht gleichen Unterricht im Schreiben? Ja, lieber Mann! Auch diesen kommt es nachher gut, wann sie einen Brief schreiben, eine Quittung ausfertigen, oder eine Rechnung ins Hausbuch eintragen können.

Laßt uns nur immer Gutes wirken, so viel wir vermögen, und uns freuen, wann wir unserm Nebenmenschen mit unsern Gaben dienen können!

Materialien zu Vorschriften.

Anmerkung.

Mehreres von dem, was hier folget, ist aus andern Schriften theils unverändert, theils mit einiger Veränderung aufgenommen. — Genaue Ordnung in Ansehung der Materie dabei zu beobachten, fand ich nicht für nöthig, es würde solches auch die Säzze selbst um nichts brauchbarer gemacht haben.

1.

Kurze Säzze.

1. Bete und arbeite.
2. Ehrlich währt am längsten.
3. Wie die Arbeit, so der Lohn.
4. Gut Ding will Weil haben.
5. Eile mit Weile.
6. Mancher sattelt früh, und reitet spät.
7. Gute Tage kosten Geld.
8. Was du säest, wirst du ärndten.
9. Junge Müssiggänger, alte Bettler.
10. Junge Verschwender, alte Bettler.
11. Wie sich einer hält, so gehts ihm.
12. Irren ist menschlich.
13. Ein gutes Gewissen gehet über alles.
14. Das Werk lobt den Meister.
15. Durch Schaden wird man klug.
16. Grosser Reichthum, grosse Sorgen.
17. Das Alter muß man ehren.
18. Gleich und gleich gesellt sich gern.
19. Klug gewagt, ist halb gewonnen.
20. Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen.
21. Wer Pech angreift, besudelt sich.
22. Es ist nicht alles Gold, was glänzt.
23. Schönheit vergeht, Tugend besteht.
24. Der Hunger ist der beste Koch.

25. Denk an die Bezahlung, noch ehe du borgst.
26. Aller Anfang im Guten ist schwer.
27. Wer lange schläft, lebt desto kürzer.
28. Wer viel redet, redet selten viel Gutes.
29. Durch Schweigen verredt man sich nicht.
30. Ein gutes Wort, findet leicht Statt.
31. Was Hänschen nicht lernet, lernet Hans auch nicht.
32. Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.
33. Die Morgenstund hat Gold im Mund.
34. Böse Gesellschaften verderben gute Sitten.
35. Aus guten Lehrburschen werden gute Meister.
36. Es ist besser arm sein, als den guten Namen verscherzen.
37. Es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun.
38. Mit kleinen Lastern fängt man an, mit grossen hört man auf.
39. Ohne Mühe erlangt man selten was.
40. Müssiggang ist aller Laster Anfang.
41. Wer sich begnügen läßt, ist reich genug.
42. Wer den Heller nicht spart, bringt es auf keinen Pfenning.

43. Arbeit ist das beste Mittel wider die Armuth.
44. Geduld ist ein Pflaster für alle Schäden.
45. Vier Augen sehen mehr als zwei.
46. Wer an der Thüre horcht, hat Böses gethan, oder will es noch thun.
47. Untreu schlägt seinen eigenen Herrn.
48. Das allzu grosse Glük dauert nicht lang.
49. Junge Leute können, alte müssen sterben.
50. Wer fromm lebt, wird ruhig sterben.

2.

Etwas längere Säzze.

1. Denke bei allem deinem Thun, Gott ist gegenwärtig; er kennt mich; er siehet und höret und weiß Alles.
2. Das Gute, das du heut thun kannst, schieb nicht auf Morgen auf; denn du weist nicht, ob du morgen noch leben wirst.
3. Sei gegen jedermann höflich und bescheiden, grüsse den, der dir begegnet, freundlich, und vor dem Vornehmen verbeuge dich, oder nimm deinen Hut ab.
4. Liebe alle Menschen; verachte und verleumde niemand. Wer dir nichts nüzzen kann,

Digitized by Google

kann, kann dir vielleicht einmal schaden.

5. In der Kirche sezze dich anständig und ruhig hin, und wende dich, wenn es sein kann, gegen den Prediger. Es ist schändlich, diesem den Rükken zu bieten, wenn man sich anders hinsezzen kann.

6. Wenn du mit jemand redest, oder in einem Zimmer sizzest, so biete ihm nicht den Rükken, sondern das Angesicht.

7. Wirf niemand ein Gebrechen des Leibes vor, danke vielmehr Gott, wann er dir einen gesunden Leib und gerade Glieder gegeben hat.

8. Es ist naseweis, andern immer in die Rede zu fallen. Wird man aber gefragt, so antworte man mit Bescheidenheit.

9. Wenn du jemand auf seiner Stube besuchst, so rühre nicht alles an, was du siehest, und betaste oder öfne am wenigsten die Briefe, die da liegen. Wann du weggehest, so sezze deinen Hut nicht schon wieder in der Stube auf, sondern warte damit, bis du vor der Thüre bist.

10. Wenn jemand mit dir reden will, so lache nicht immer, das ist nur eine Gewohnheit der Narren.

11. Nieſſe und huſte niemand ins Angesicht,

sondern wende dich auf die Seite, und halte die Hand vor den Mund.

12. Kommt ein Fremder, oder ein guter Freund ins Haus, so heisse ihn freundlich willkommen, und biete ihm einen Stuhl, oder heiß ihn sich sezzen.

13. Mit Gott must du in allen Sachen
Den Anfang und das Ende machen.

14. Willst du im Alter weise sein,
So sammle in der Jugend Weisheit ein.

15. Ist dir es angenehm, wann dich die Eltern lieben,
So must du sie auch nie mit einer That betrüben.

16. Was du nicht willst, daß man dir thu,
Das füg auch keinem andern zu.

17. Was du von andern willst, daß sie dir leisten sollen,
Das must du immer gern auch ihnen leisten wollen.

18. Gieb niemals andere um kleine Fehler an,
Belehre sie vielmehr, wie man sich bessern kann.

19. Mein Kind! befleissige dich stets der Reinlichkeit,
Rein sei Gesicht und Hand, und rein sei Wasch und Kleid!

20.

Digitized by Google

20. Geh' aufrecht, hüpfe nicht, 'gaff nicht umher und sieh
Auf deinen Weg, so fällst und stössest du dich nie.
21. Sprich nicht, eh' als du denkst, und schweige sittsam still,
So bald ein Aelterer und Klügrer reden will.
22. Die Wahrheit rede stets, und wag es nie zu lügen,
Du kannst die Menschen zwar, doch niemals Gott betrügen.
23. Wer gerne lügt, dem glaubt man nicht,
Auch wenn er schon die Wahrheit spricht.
24. Die Zunge richtet oft viel Unheil an,
Wohl dem! der sie gehörig zähmen kann.
25. In seine eigne Schlinge fällt
Oft der, der andern Schlingen stellt.
26. Unschuld wohn in deinem Herzen,
Keine Bosheit tödte sie!
Du kannst singen, spielen, scherzen.
Nur verscherz die Tugend nie.

Grössere

3.

Grössere Vorschriften.

1.

Der Mensch.

Da ich gebohren wurde, hieß ich ein Kind; wie lange ich auf Erden leben werde, weiß ich nicht. Jezt bin ich noch jung und klein. Wenn ich aber gesund bleibe, so werde ich immer gröſſer, bis ich völlig erwachsen bin. Vielleicht werde ich alt. Ganz gewis muß ich einmal sterben, denn alle Menschen müssen sterben. Werde ich auf dieser Welt fromm sein und christlich leben, so werde ich durch den Tod der ewigen Seligkeit theilhaftig werden, welche der himmlische Vater mir aus Gnaden zugedacht hat.

2.

Verschiedenheit der Menschen.

Die Menschen sind in Ansehung des Aeuſserlichen, der Gestalt, der Gröſſe und Lebensart, wie auch des Standes oft sehr verschieden. In den heiſſen Himmelsgegenden giebt es Völker, die eine ganz schwarze Farbe am ganzen Leibe haben, und Mohren genannt werden. Andere

sehen

sehen braun oder kupferfarbig aus. Riesen von ausserordentlicher Grösse, so auch ganz kleine Menschen, welche man Zwerge nennt, sind heut zu Tag etwas seltenes. Das Brod wird fast bei allen Völkern angetroffen, doch leben auch einige blos von Fleisch, von Fischen oder auch von Kräutern. Von dem Regenten des Landes bis auf den niedrigen Taglöhner ist ein grosser Absprung, doch würde der zufriedene Taglöhner mit einem unzufriedenen König nicht tauschen. Das gröste Glük aber für einen jeden Menschen ist die wahre und seligmachende Erkenntnis Gottes nach der Lehre seines Sohnes Jesu Christi.

3.

Mancherlei Religionen.

Nicht alle Menschen haben einerlei Religion oder Gottesdienst. Es giebt Christen, Juden, Türken und Heiden. Indessen ist es nicht einerlei, zu was für einer Religion man sich bekennt; und wir haben Gott zu danken, daß er uns von christlichen Eltern hat gebohren werden, und in der Lehre Christi unterrichten lassen. Dann es ist keine andere Religion, die den Menschen im Leben und Sterben wahrhaftig glüklich macht, als die christliche.

4.

Digitized by Google

4.

Die Juden.

Der Juden muß man nicht spotten. Sie haben zwar Jesum den Sohn Gottes getödtet, und sich dardurch schwer an Gott versündiget: aber deswegen haben wir doch kein Recht, sie zu mißhandeln. Jesus, unser Erlöser, hat am Kreuze für seine Feinde gebetet: Vater vergieb ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun; und uns gebietet er, daß wir alle unsere Nebenmenschen lieben sollen, also auch die unglaubige Juden. Und wann dieselbige uns auch im Handel betrügen, bekommen wir doch dardurch kein Recht, ihnen wieder Unrecht zu thun; dann die h. Schrift sagt: Vergeltet nicht Böses mit Bösem. Röm. 12, 17.

5.

Die Gottesfurcht.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Ps. 111, 10.

Ein weises frommes Herz, dieß sei mein Schaz auf Erden. Sonst alles, nur nicht dieß, kann mir entrissen werden. Dieß bleibt im Tod auch mein, dieß folgt mir aus der Zeit, wenn ich einst sterben werd, bis in die Ewigkeit.

6.

Digitized by Google

6.

Lebensregeln.

Schlafe niemals länger, als sieben, höchstens acht Stunden. Wenn du aus dem Bett kommst, so kleide dich gleich an, kämme dein Haar, und reinige deinen Mund und Zähne, Gesicht und Hände mit kaltem Wasser. Das Morgengebet vergiß niemals. Den ganzen Tag hüte dich vor allem Bösen, und laß dich auch nicht durch böse Gesellschaften darzu verführen. Deinen Eltern und Lehrern gehorche gerne. In der Schule sei still, aufmerksam und fleissig. Auf deine Kleider und Bücher gieb wohl acht, damit du sie nicht beschmuzzest. Bist du bei andern, so plaudere nicht immer fort, und lache auch nicht beständig, wie die Narren. Sei höflich gegen jedermann, und ehre besonders die alte Personen. Ehe du schlafen gehest, so bete wieder andächtig zu dem lieben Gott, damit er über dich wache, wann du schlummerst, und nichts mehr von dir weist.

7.

Die Arbeitsamkeit.

Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen, 1 Thess. 3, 10.

Zur

Zur Arbeit, nicht zum Müssiggang,
Sind wir, o Herr! auf Erden:
Drum laß mich doch mein lebenlang
Kein Müssiggänger werden!
Gieb mir Verstand und Lust und Kraft,
Geschikt, treu und gewissenhaft
Mein Werk stets zu verrichten.

8.

Die mancherlei Gewerbe.

Der gröste Theil der Menschen nähret sich von der Handarbeit. Der eine treibet dieses, der andere ein anderes Gewerbe. Die gewöhnlichsten Handwerker sind: Der Bauer, der Bäkker; der Mezger oder Fleischer; der Leinweber; der Tuchmacher; der Schneider; der Schuhmacher; der Strumpfwirker; der Färber; der Maurer; der Zimmermann; der Huf- und Waffenschmid; der Glaser; der Schreiner oder Tischler. Ausser diesen giebt es aber noch viele andere Künstler und Professionisten. Wie gut ist es für uns, daß es so vielerlei Handthierungen giebt! So kann immer ein Mensch dem andern mit seiner Arbeit dienen, und auch einer von dem andern sich nähren. Ein jeglicher aber, wie ihn der Herr berufen hat, so wandle er. 1 Korinth. 7, 17.

9.

9.

Eitelkeit der Welt.

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. 1 Joh. 2, 16.

Dieser Erden Gut und Pracht
Bleibt im Tode doch zurükke,
Nehm ich, was Gott will, in Acht,
Führt mich dieß zum grössern Glükke.
Wer Gott liebt, hat nach dem Sterben
Himmelsfreuden zu ererben.

10.

Die mancherlei Thiere.

Die Anzahl der Menschen auf dem Erdboden ist unzählig groß; aber noch viel grösser ist die Menge der mancherlei Thiere. Man kennt von denselbigen jezt sechserlei Arten, die sich sodann wieder in erstaunlich viele Gattungen zertheilen, nämlich: 1) Die vierfüssige, unter welchen der Affe dem Menschen am nächsten kommt, nur daß er keine vernünftige Seele hat. 2) Die Vögel, welche Federn, Schnabel, Flügel und zwei Füsse haben. 3) Die Amphibien, welche sowohl im Wasser, als auch ausser dem-

selbigen in der freien Luft leben können. 4) Die Fische, welche mit Floßfedern versehen sind, sich im Wasser aufhalten, und schwimmen können. 5) Die Insekten, welche sechs oder mehr Füsse, Flügel, zum Theil auch Fühlhörner haben, wie z. Ex. die Mükken, Käfer u. dgl. Endlich 6) die Würmer, welche auf dem Bauch kriechen. Ich spreche hiebei: Wie groß muß der Gott sein, der allen diesen unzähligen Thieren das Leben giebt.

II.

Betrachtung der Thiere.

Wenn man die mancherlei Thiere betrachtet, so muß man die Weisheit Gottes bewundern, die alles aufs beste eingerichtet hat. Diejenige, die dem Menschen zur Nahrung dienen, oder auf andere Weise brauchbar und nüzlich werden, oder von welchen sich die Raubthiere sättigen, vermehren sich am schnellsten und häufigsten; hingegen solche, die dem Menschen sehr schädlich und gefährlich sind, wie z. B. der Löwe, der Wolf, der Tiger u. dgl. nur sehr langsam. Vielen unter ihnen hat Gott weit grössere Stärke, auch schärfere Sinnen gegeben, als dem Menschen, und doch weiß sie dieser entweder durch Klugheit und List, oder durch Gewalt zu bezwin-

zwingen, und herrscht also über alle. Sie haben zwar auch fünf Sinnen, sie sehen, hören, riechen, schmekken und fühlen, aber keine vernünftige Seele, wie wir. Immer behält also der Mensch den Vorzug vor allen Thieren. Lasset uns hiebei ausrufen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte. Ps. 104, 24.

12.

Der Affe.

Der Affe kommt unter den Thieren dem Menschen am nächsten; denn er hat ein kahles Gesicht; er kann aufrecht gehen, wie ein Mensch, und gebraucht die Vorderfüsse, wie wir unsere Hände; er hat einen Zapfen im Halse, wie wir; auch ahmt er die Handlungen der Menschen nach, wenn er sie siehet. Doch hat er noch lange nicht so viel Verstand, als nur der dümmste Mensch: man kann ihm keine Sprache beibringen, auch fehlt es ihm an der gehörigen Ueberlegung, welches sich daraus schliessen läßt, daß er das Feuer, welches Menschen angelegt und verlassen haben, durch anzulegendes Holz nicht zu unterhalten sucht, ob er sich gleich gerne darzu hinsezt und wärmet.

Die grösten Affen sind der Orangutang und der Pavian, welche oft eine Höhe von sechs Fuß haben; sodann giebt es auch noch mehrere Gattungen von kleinen Affen, unter welche auch die Meerkazze zu zählen ist.

13.

Der Aberglauben.

Leute, die sich für Zauberer, Hexenmeister, Wahrsager, Schazgräber und dergleichen ausgeben, sind gewislich Betrüger. Wer sich also ihnen anvertrauet, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er hintergangen wird, und sein Geld durch sie einbüßt. Dabei ist es eine grosse Versündigung, in die Vorsehung und Hülfe Gottes ein Mißtrauen zu sezzen, und zu solchen unnatürlichen Mitteln, wobei der Name Gottes entheiligt wird, seine Zuflucht zu nehmen. Auch bringt der Aberglauben nie keinen Segen, wer aber bei mässiger Sparsamkeit andächtig betet und fleissig arbeitet, dem wird es an dem Nothwendigen nie fehlen.

14.

Die Gespenster.

Der Furchtsame siehet Gespenster am häu-

häufigsten, weil ihn die Angst verleitet, sich allerlei einzubilden, woran gar nichts ist. Die Erscheinung eines Irrwisches, ein Stük Scheinholz, oder ein leuchtender Johanniswurm machen ihn leicht ganz zaghaft. Würde er immer Herzhaftigkeit genug haben, sich solchen Sachen zu nähern, so würde er bald seinen Irrthum einsehen müssen, oder würde zuweilen auch erfahren, daß es boshafte Leute giebt, die durch schrekhafte Bilder den Furchtsamen betäuben, und sich selbst dardurch Nuzzen schaffen wollen, auch Spaßvögel, die öfters Gespenster vorstellen, um sich an der Beängstigung und Zaghaftigkeit ihrer Nebenmenschen zu vergnügen.

15.

Der Irrwisch.

Der Irrwisch oder das Irrlicht ist ein leuchtender Dunst, der manchmalen in der Nacht, besonders in sumpfichten Gegenden in der Luft nicht weit über dem Erdboden umherschwebt, und wie eine kleine brennende Flamme aussiehet. Sie flattern umher und werden von der Luft bald da bald dorthin getrieben, oft stossen auch mehrere aneinander. Wer ihnen entgegen springt, um sie zu erhaschen, vor dem fliehen sie, weil durch ein solches Springen die Luft

mehr bewegt, und also das Irrlicht dardurch fortgetrieben wird. So sind auch die feurige Kugeln, fliegende Drachen und Sternschnuppen feurige Dünste, die sich in der Luft entzünden, und wann sie ausgebrannt sind, auf die Erde fallen. Würde jedermann dieses wissen, und darauf Achtung geben, so würden manche nicht so viele Gespenster sehen, als sie vorgeben.

II.

Zwei Reden,

von welchen die erstere bei der Wahl eines Schulmeisters, und die zweite bei der Vorstellung desselben von dem Pfarrer des Orts, Herrn M. L. H. gehalten worden. *)

Erste

*) Die Wahl eines neuen Schulmeisters hängt im Wirtembergischen von den Ortsvorstehern ab, welchen die Gemeinde alsdann noch etliche Bevollmächtigte beigiebt. Der Pfarrer hat die Aufsicht dabei, oder das sogenannte Direktorium, nimmt die Prüfung derer, die sich um die erledigte Schulmeistersstelle melden, öffentlich in der Kirche

Erste Rede,

welche vor der Schulmeisterswahl an den wählenden Magistrat und die übrige Gemeindsdeputirte gehalten worden.

Geehrteste Herren!

Die Absicht unsrer gegenwärtigen Zusammenkunft ist allzubekannt, als daß ich Ursache hätte, hievon vieles zu sagen. Der Befehl unsers durchlauchtigsten Regenten, den Er uns durch das Herzogliche Konsistorium zu-

---

che vor, und sagt nachher auf dem Rathhaus dem Magistrat seine Meinung von jedem dieser Personen, sowohl in Absicht auf ihre gezeigte Tüchtigkeit und Kenntnisse, als auch in Ansehung ihrer beigebrachten Zeugnisse und übrigen Umstände. Sodann hält er eine Anrede an die versammelte Vorsteher, stellt ihnen die Wichtigkeit dieses Geschäfts vor, und ermahnet sie, redlich und aufrichtig dabei zu Werke zu gehen. — Ist die Wahl vorbei, so wird es gleich eröfnet, welcher die meisten Stimmen erhalten, und sodann der Bericht davon an die weitere Behörde geschikt; worauf der neu erwählte Schulmeister nochmals von einem Konsistorialrath oder bei geringen Orten und weiter Entfernung auch nur von dem Spezialsuperintendenten geprüft und von dem Konsistorium in seinem Amt bestätiget wird.

gehen ließ, verbindet uns, die Wahl eines neuen Lehrers an der hiesigen Schule vorzunehmen. Wir haben bereits die nöthige Prüfung mit denjenigen Personen vorgenommen, welche sich um dieses wichtige Amt bewerben, und wir sind nun, wenn wir wollen, alle in den Stand gesezt, ein unpartheiisches Urtheil über ihre Schulwissenschaften zu fällen, und von dem, was wir gesehen und gehöret haben, zu schliessen, was sich unsere Schule von einem jeglichen unter ihnen zu versprechen habe. Das wichtigste Geschäfte des heutigen Tages liegt nun uns noch ob, nämlich aus mehrern Personen, die wir geprüft haben, diejenige zu wählen, durch welche wir unsere liebe Schuljugend, die jezt lebende und künftig noch werdende Kinder unsrer wehrten Gemeinde, vor Gott und unserm Gewissen am besten berathen zu sein glauben.

Ehe wir zur Sache selbst schreiten, so will ich dieser wehrten Versammlung nicht nur die gnädigste Willensmeinung unsers gnädigsten Herzogs und Herrn in dem Kassationsdekret des abgekommenen Schulmeisters bekannt machen, durch welche wir befehligt sind, „eine neue legale Schulmeisterswahl unter alleiniger Rükſicht auf das wahre Beste der gesammten Schuljugend ordnungsmässig vorzunehmen,“ sondern

sondern auch dasjenige vorlesen, worzu uns die schon ältere gnädigste Verordnungen in dem sogenannten Fragenplan verbinden *).

Ich denke, dieß alles, und dieß allein schon sollte im Stande sein, uns von der grossen Wichtigkeit unsers gegenwärtigen Vorhabens zu überzeugen.

Ja, wehrteste Magistratsglieder und Gemeindsdeputirte! ich zweifle, ob irgend einer unter uns in seinem ganzen Leben ein wichtigeres Geschäfte gehabt habe, und je haben werde, als das gegenwärtige ist. Unsere Kinder, die

*) In dem Fragenplan, welcher in vielen Fällen nähere Erläuterung giebt, wie die Gesezze der Kirchenordnung schiklich in Ausübung gebracht und angewendet werden sollen, wird der Pfarrer angewiesen, bei der Schulmeisterswahl den Vorstehern nicht nur die grosse Wichtigkeit solchen Geschäfts vorzustellen und sie besonders vor Annehmung höchst sträflicher Bestechungen, auch vorhabender Ausführung anderer falschen und unlauterer Nebenabsichten zu warnen, sondern auch die Gränzen ihres Wahlrechts zu erklären, wie sie nämlich keinen zu wählen berechtigt seien, wider dessen Wahlfähigkeit entweder in Ansehung seiner Tüchtigkeit, oder seines geführten Wandels gegründete Einwendung gemacht werden könnte, und eben so wenig sich unterstehen dürften, denjenigen auszulesen, welcher den Schuldienst um geringern Sold zu versehen, sich verbindlich machen würde.

leben, und die noch gebohren werden, ja gewis auch noch unsere Kindeskinder, alle diese Kinder, deren geistliches und ewiges Glük durch treuen Unterricht in der Schule gelegt werden muß, wann es nicht gegen die Anfälle ihrer Feinde, des Satans, und der im Argen liegenden — und besonders für die Jugend so gefährlichen — Welt gesichert sein solle; die Eltern dieser Kinder, unsere Mitbürger, denen, wann sie als christliche Eltern denken und handeln, das ewige Wohl ihrer Kinder so nahe am Herzen liegt, und die die Beförderung desselben vorzüglich auch von einer guten Erziehung ihrer Kinder in der Schule erwarten; die Kirche Gottes, deren Pflanzgarten vorzüglich auch Schulen sind, worinnen nüzliche Glieder für das Reich Gottes erzogen, und für die Auferbauung des geistlichen Tempels, dessen Grund und Eksstein Jesus Christus ist, auch schon auf die Zukunft hinaus gesorgt werden solle; das gemeine Wesen, dessen blühender Zustand in guten Bürgern bestehet, und für welches also nicht besser gesorgt werden kann, als wann auch schon das herannahende Menschengeschlecht zu guten, frommen, tugendhaften, geschikten und brauchbaren Menschen gebildet wird; der Himmel, der keinen in sein Bürgerrecht aufnimmt, der nicht in der Welt schon mit himmlischem Sinn zu leben

ben gelehrt worden ist und gelernt hat; Gott, der will, daß alle, auch Kinder schon, so bald sie dessen fähig sind, zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, und zu dem Ende Schulen als ein besonderes Kleinod seines Reiches unter den Menschen erhält, über ihrer Erhaltung mit väterlicher Sorgfalt wacht, und seinen Segen auf sie legt; Jesus, der ehemals die Kinder zu sich kommen hieß, sie segnete, und sie zu Erben der ewigen Seligkeit machen will; Alles, meine Freunde! unsere Kinder, ihre Nachkommen, die Eltern unsrer Kinder, die Kirche Gottes, das gemeine Wesen, der Himmel, Gott und Jesus Christus, alles verpflichtet uns heute darzu, unsrer Schule einen Mann zu geben, der sichs angelegen sein lassen wird, den grossen und wichtigen Beruf zu erfüllen, der ihm aufgetragen wird, und auch im Stand ist, das zu leisten, was Gott und Menschen von ihm erwarten und fordern werden.

Wer als Christ denkt und handelt, wer selbst schon das heilsame Wort Gottes in seiner Seele geschmekt hat, wer die Erkenntnis Gottes und seines Willens zu unsrer Seligkeit, wer Liebe zur Tugend und Gottseligkeit, und einen in guten Werken thätigen Glauben, wer die Bewahrung eines guten Gewissens bei einem gera-

den

den Wandel auf den Wegen des Herrn, wer endlich einen vernünftigen Gottesdienſt, welcher im Geiſt und in der Wahrheit verrichtet werden muß, für ſeine Ehre und höchſtes Gut hält; wie ſollte der nicht einer ganzen Schule, einem ganzen Häuflein von mehr als ſiebenzig jungen Chriſten von ganzem Herzen einen Mann von Gott wünſchen, der ſie durch treuen, einſichtsvollen und auf Erfahrung gegründeten Unterricht aus dem Worte Gottes zur Seligkeit unterweiſe, auf daß alle dieſe Kinder, als Menſchen Gottes vollkommen zu allen guten Werken geſchikt werden; einen Lehrer, der durch ſein eignes frommes Beiſpiel ſeine Lehrlinge zur Liebe Gottes, zum Gehorſam gegen ſeinen göttlichen Willen, zum Fleiß in der Tugend und in der Gottſeligkeit ermuntere, Ekkel und Abſcheu gegen alles Böſe in ihnen erwekke, Innbrunſt und Andacht zum Gebet entzünde, Unſchuld und ein gut Gewiſſen ſie bewahren lehre, auch zum Eifer um die Ehre Gottes und Treue in ſeinem Dienſt belebe; der mit einem Wort ſeine Schüler jezt zu frommen und guten Chriſten, und zu treuen und gehorſamen Kindern, und auf die Zukunft zu rechtſchaffenen Bürgern, zu redlichen Dienſtboten, zu nüzlichen und brauchbaren Unterthanen, zu treuen Ehegatten, zu gewiſſenhaften Eltern, und

auf

auf die späteste Zukunft hinaus zu würdigen Erben des Himmels bilde.

Meine Freunde! wie viel Gutes können wir heute stiften, wann wir bei unsrer vorhabenden Wahl unsere einzige pflichtmässige Rükſicht auf das Beste unsrer Schule richten! Welche reiche Aussaat guter Thaten können wir heute auch noch auf die Zukunft hinaus thun, wenn wir auch unsere spätere, noch ungebohrne Nachkommen die Wohlthat einer heute gewissenhaft vorgenommenen Wahl geniessen lassen! Aber wie sehr würden wir uns gewis auch versündigen, wie gewis uns alles, was an unsern lebenden Kindern versäumt würde, und um was noch spätere Nachkommen verkürzt würden, auf unser Gewissen und auf unsere Rechenschaft vor Gott laden, wann wir uns Menschengunst, Eigennuz und andere falsche Nebenabsichten in der uns auf unsere Pflichten gegebenen Besorgung des einzigen wahren Besten der Schule wollten irre machen lassen. Leget, ihr obrigkeitliche Personen! die ihr ohnehin und immerdar verbunden seid, das Beste eurer Bürger auf der Wage der Gerechtigkeit abzuwägen, leget, ihr Gemeindsdeputirte! die ihr heute im Namen und zum Besten eurer Mitbürger reden und handeln sollt, leget in die eine Wagschaale die

Wohl-

Wohlfahrt einer einzelnen Person, oder einer einzelnen Familie, welche durch die Wahl zu unserm Schuldienst besorgt werden solle, und leget in die andere Schaale das Wohl von mehr als 70 Kindern, die wir durch unsere heutige Wahl berathen sollen, und dann lasset euer Gewissen reden, und höret, wohin es den Ausschlag giebt. Fraget euch vor Gott, ob an einer einzigen zu versorgenden Person, oder ob an so vielen Kindern, die einen treuen Lehrer von uns fordern, an so vielen Eltern, deren Stelle wir vertreten, an der Kirche Gottes, deren Pfleger die Obrigkeit sein solle, wie auch an dem gemeinen Wesen, dessen Bestes uns aufs Gewissen gegeben ist, mehr gelegen seie? —

Dort sagt Jesus zu Petro: Weide meine Lämmer! Heute sagt er uns durch unser Gewissen: Gebt meinen Lämmern einen treuen Hirten! Saget selbst, wehrteste Freunde! ist jeder zu einem Hirten der Lämmer Jesu geschikt? Vieles wird er einst von ihm fordern; vieles aber auch von uns, wann wir seinen Lämmern, die er so theuer mit seinem Blut erkauft hat, einen untüchtigen Hirten zuführen wollten.

Alles fordert uns demnach heute zur strengsten Gewissenhaftigkeit auf, nicht nur unsere allerseitige Obliegenheit, für das Beste der Kirche

che Gottes, für das wahre Wohl unsrer hiesigen Gemeinde, und also auch für das wahre Wohl unsrer heranwachsenden und noch künftigen Bürger, mithin auch für ihre christliche Erziehung und Bildung durch einen tüchtigen, exemplarischen und gewissenhaften Mann zu sorgen, sondern auch die Verordnungen und Befehle unsrer höchsten Landesobrigkeit, die Sorge für die Ruhe unsers Gewissens, und die künftige schwere Rechenschaft, die wir auch von diesem Theil unsers Amtes vor Gott einst werden ablegen müssen. Und uns, wehrteste Freunde! die Gott entweder Freude an eignen Kindern oder zum Theil schon an Kindeskindern hoffen läßt, sollten insonderheit väterliche und großväterliche Pflichten drängen, heute Ohren und Herzen den Worten Josaphats (2 Chron. 19, 6. 7) zu eröffnen: „Sehet zu, was ihr thut. Denn ihr haltet das Gericht (auch unsere heutige Wahl, als Richter) nicht den Menschen, sondern dem Herrn, und er ist mit euch im Gerichte (und bei der Wahl), darum lasset die Furcht des Herrn bei euch sein, und hütet euch, und thuts, denn bei dem Herrn ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Geschenke nehmen.„ Und (V. der Weisheit): er wird fragen, was ihr handelt, und forschen, was ihr ordnet.

Gott,

Gott, der die Herzen der Menschen lenket, wie Wasserbäche, lenke heute auch unsere Herzen zu einer solchen Wahl, die seinen göttlichen Absichten gemäs ist, die sein Reich erbauet, und seine Kirche auf Erden bessert, wie auch die Ehre seines grossen Namens unter uns befördert, und das wahre Beste unsrer Schule und die geistliche Wohlfahrt unsrer lieben Jugend, ja noch der spätern Nachkommenschaft zum einzigen Endzwek hat. Sein Vaterauge wache noch ferner über unsere Schule; Er gebe ihr einen Hirten nach seinem Herzen; er lasse seinen Geist auf Lehrenden und Lernenden ruhen. Er segne aber auch alle diejenige unter uns, welche das Ansehen ihres Amtes und ihren Beruf zu unserm heutigen wichtigen Geschäfte darzu anwenden, durch kluge und gewissenhafte Bestellung des Schulamts einen gesegneten Grund zur künftigen Glükseligkeit so vieler jungen Christen zu legen; die heute die Stimme Jesu mit gehorsamem Herzen hören: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, (hindert sie also auch nicht durch untüchtige und unwürdige Lehrer), denn solcher ist das Reich Gottes. Er selbst stelle uns allen ohne Ausnahme

Ernstlich vor die Rechenschaft,
Die, wenn wir sein Werk verhindern,
Schwer

Schwer auf dem Gewissen haft't;
Daß an jenem großen Tage
Jeder nach dem Amt und Pflicht,
So er treulich ausgericht't,
Mit preisvollem Munde sage:
Sieh mich, und die mir gebohrn,
Keines ist davon verlohrn.

Zweite Rede,

welche bei der Vorstellung des neuen Schulmeisters, nach vorhergegangenem öffentlichen Schulexamen gehalten worden.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, der seine Liebe auch gegen Kinder ehemals so deutlich an den Tag legte, da er sie zu sich kommen hieß, die Hände auf sie legte, und sie segnete; die Liebe Gottes, der seine Vatertreue auch gegen Kinder offenbahret, und sie in der heiligen Taufe in seinen Bund und Gnade aufnimmt; und die Gemeinschaft des h. Geistes, welcher auch Kinder schon in alle Wahrheit leiten will; diese Gnade, Liebe und Gemeinschaft des dreieinigen Gottes seie mit uns allen, seie auch besonders jezt und künftig immerdar mit

dem neuen Lehrer dieser Schule, und mit der gesammten ihm anvertrauten Jugend. Amen.

Geehrteste Herren Gemeindsvorsteher!
Wehrtester Herr Schullehrer!
Liebe Kinder!

Wir haben nun unter der Gnade Gottes ein Geschäfte vollendet, das jedem unter uns angenehm und erfreulich sein muß. Wir haben bei unsrer heutigen Schulvisitation die Lehrart unsers neuen Schullehrers eingesehen, und sie so gefunden, daß wir vielen heilsamen und gesegneten Früchten davon für unsere liebe Jugend entgegen sehen. Wir haben die Kenntnisse unserer Kinder geprüft, und wenn sich schon die Folgen davon, daß sie einen grossen Theil des Sommers über eines erfahrnen Lehrers mangelten, deutlich genug zeigen, doch noch so viel gefunden, daß künftig von einem treuen und geschikten Lehrer bei gewissenhaftem Unterricht darauf gebauet werden kann.

Das Geschäfte, das mir durch höhern Befehl aufgetragen ist, bestehet nun noch darinnen, daß ich dieser Schule den Lehrer vorstellen solle, den gewis eine ganz besondere göttliche

che Vorsehung zu uns geführet, den die hiesige Gemeinde durch uns zum Lehrer dieser Schule gewählt, und den unser Herzogliches Konsistorium zu diesem wichtigen Amt tüchtig erfunden, und gnädigst konfirmirt hat.

Ich trau es ihm zu, mein wehrtester Herr Schulmeister! daß er sein wichtiges Amt, wozu ihn Gott hieher berufen hat, nicht ohne viele kräftige Rührungen des guten Geistes an seinem Herzen werde angetreten haben: ich hoffe aber auch, er werde es in Liebe aufnehmen, wenn ich meine Amtsverrichtung, da ich ihn dieser Schule als Lehrer vorstellen solle, mit einigen wohlgemeinten Ermahnungen zu künftiger gesegneter Führung seines wichtigen Amtes begleite. Es gehen mir, da er heute sein Lehramt unter seiner lieben Schuljugend angetreten hat, die Worte Pauli (Röm. 12, 7. 8) bei: Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. — — Der Apostel sagt: 1) Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Paulus redet überhaupt von geistlichen Aemtern, und neben dem, daß er seine Rüksicht hier vorzüglich auf diejenige nimmt, denen die Versor-

gung der Armen durch die aus der Gemeinde gesammelte Liebesgaben aufgetragen war, so gehet doch seine Ermahnung alle an, die einen Dienst in der Gemeinde des Herrn erhalten hatten. Alle sollen sich die gewissenhafte Erfüllung ihres Amts angelegen sein, und sich in der Ausübung desselben treu finden lassen.

Er hat nun, mein wehrtester Herr Schullehrer, das wichtige Amt eines Lehrers der hiesigen Jugend übernommen, und ich darf es von ihm als einem Mann, welcher sich diesem wichtigen Beruf von Jugend auf gewiedmet, und sich darzu vorbereitet hat, mit Recht erwarten, daß er den grossen Umfang seines Amts erkennen, und die grosse Verbindlichkeit einsehen werde, die ihn zu gewissenhafter Wartung seines Amts verpflichtet. Der Gott, der ihm Gaben und Geschiklichkeit zu diesem Amte gegeben, und ihn durch eine ganz besondere Vorsehung hieher geführet hat; der Gott, der es ihm bei Gewissenhaftigkeit und Treue in seinem Amt weder an Kräften, noch an Segen wird fehlen lassen; diese Kinder, die nun seinem Unterricht anvertrauet, und ein so theuer erkauftes Eigenthum Jesu sind, die nicht nur Unterricht in den zum bürgerlichen Leben nüzlichsten Wissenschaften, son-

sondern auch Unterricht in den Grundwahrheiten unsrer allerheiligsten Religion von ihm erwarten, und die er durch seine Unterweisung auf den Weg zu ihrer ewigen Glükseligkeit leiten solle; diese Kinder, die er nicht nur zu nüzlichen Gliedern des gemeinen Wesens, nicht nur zu guten brauchbaren und gesitteten Menschen, sondern hauptsächlich zu würdigen Gliedern des Reichs Gottes bilden solle; die geistliche Wohlfahrt dieser Kinder, die so viel von seinem Unterricht abhängt, durch den er ihnen Einsichten in die Wahrheiten des Heils, Belehrung zum christlichen gottseligen Wandel, Trost auf die mannigfaltige Leiden dieser Zeit, und die gröste Kunst, einst froh und selig sterben zu können, beibringen solle; die Eltern dieser Kinder, die ihm diese kostbare Pfänder übergeben, daß er sie durch seinen Unterricht zu guten Christen, und also zu glüklichen Menschen bilde, und unter denen er auch gegen die Aermste kein grösseres Verdienst sich machen kann, als wenn er ihre Herzen frühzeitig mit Schäzzen heilsamer Erkenntnis erfüllet; die Kirche Gottes, die von seinem Amt ihre Ausbreitung und Vermehrung aus seiner Schule erwartet; die Ruhe und Zufriedenheit seines eigenen Herzens, das nur in dem Bewußtsein, seine Pflichten treu und gewissenhaft er-

füllet zu haben, ein tägliches Wohlleben genießt, und die sichere Rechenschaft, die er einst Jesu dem Erzhirten dieser Kinderheerde abzulegen hat; — das alles muß ihm heute und künftig bei jeder seiner Amtsverrichtungen das Wort Pauli wichtig und unvergeßlich machen: Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts.

2) Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ist jemand in der Gemeinde darzu bestellt, Unwissenden, sie seien nun Kinder an Jahren oder am Verstande, Erkenntnis des Heils beizubringen, so ertheile er ihnen seinen Unterricht mit allem Eifer, und lasse sich keine Geringschäzzung seines Berufs und keine damit verbundene Beschwerde ermüden.

Lehren ist von nun an sein wichtigstes Geschäfte, mein wehrtester Herr Schullehrer! aber sehe er den meisten Unterricht, den er seinen Schülern ertheilet, nur als Hülfsmittel zu der wichtigsten Lehre an, die er ihnen beibringen solle, zur Lehre unsrer allerheiligsten Religion. Warte er vorzüglich dieser allerheiligsten Lehre. Suche er seinen Lehrlingen gründliche Erkenntnis Gottes und ihres Heilandes Jesu Christi beizubringen, ihnen die Ordnung bekannt zu machen,

chen, in welcher Sünder selig werden sollen, wie auch die Pflichten zu zeigen, worzu sie als Menschen, als Erlösete des Herrn, und als künftige Erben des Himmels verbunden sind. Zeige er ihnen aus dem Evangelio Jesu Christi, zu welcher Seligkeit uns wahrer und lebendiger Glaube an ihn erhebt; zeige er ihnen wahre Gottseligkeit in ihrer Annehmlichkeit und in ihren herrlichen Verheissungen, die ihr auf dieses und auf das zukünftige Leben gegeben sind; lehre er seine Kinder, was sie als Christen glauben, und wie sie als Christen leben sollen; zeige er ihnen die Stärkungsmittel zu beeden aus dem Worte Gottes; warte er dieser Lehre. Dabei bemühe er sich, seinen Unterricht der Fähigkeit eines jeden seiner Schüler wenigstens so weit faßlich und nüzlich zu machen, als zur wahren Wohlfahrt dieser ihm anvertrauten Kinder und zur Beruhigung seines eigenen Herzens nöthig ist.

3) Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Es ist nicht genug, nur die Unwissende zu unterrichten, auch die Wohlunterrichtete haben öftere Ermahnung nöthig, und es ist also noch besondere Pflicht für jeden Lehrer, über diejenige, die seinem Unterricht übergeben

sind, mit treuer Sorgfalt zu wachen, damit er einem jeden mit Ermunterung, Stärkung, Warnung, Aufrichtung und Zurechtweisung zu Hülfe kommen möge, je nachdem es die Umstände erfordern.

Folge auch Er dieser apostolischen Ermahnung, wehrtester Herr Schulmeister! Warte er auch des Ermahnens unter seinen Schülern, und lasse er es ja nicht bei der Lehre allein bewenden. Muntere er seine Schüler zu treuer Anwendung ihrer Gaben, zu Auskaufung der kostbaren Jugendzeit, zu Benuzzung der seligen Gelegenheit, viel Gutes und Nüzliches zu lernen, auf. Ermahne er die Fleissigen zur Beständigkeit, und die Trägen zum Fleiß. Aber ermahne er auch seine Schüler zu dem, was die Hauptsache bei jedem christlichen Religionsunterricht ist, zu treuem und willigem Gehorsam gegen die theure Wahrheiten, in denen er sie unterrichtet. Bemühe er sich, seine Schüler durch seine Ermahnung frühzeitig von der Gleichstellung der Welt, vom Leichtsinn der Jugend, von der Eitelkeit der Weltfreuden, die so manchen jungen Christen oft so bald auf die seelengefährlichste Irrwege der Sünden und Laster verführen, abzubringen, und sie hingegen durch sein Ermahnen auf die

die Wege der Tugend und Gottseligkeit zu leiten, sie zur Treue und Beständigkeit auf denselben zu ermuntern; sie, so viel es in seinen Kräften stehet, durch sein Ermahnen gegen die Verführungen der Welt und ihres eignen Herzens zu verwahren, und auch dieses Ermahnens so zu warten, daß bleibender Segen davon über ihn und seine ganze Schule sich verbreite.

Dieß, mein wehrtester Herr Schullehrer! sind einige wohlgemeinte Ermahnungen, womit ich ihn hiemit in sein neu angetretenes wichtiges Amt einleite. Thue, verrichte er dieß von Gott ihm übertragene Amt aus dem Vermögen, das ihm Gott dargereicht hat (1 Pet. 4, 11), und nach Maasgab seiner Treue in immer grösserm Maas darreichen wird. Dann von ihm, dem Herrn, kommt das Vermögen, Kraft, Weisheit, Treue, Gesundheit und Unverdrossenheit zu unserm Amt; er giebt Segen und Gedeihen darzu. Die jedem Christen, und hauptsächlich auch jedem Schullehrer so höchst nothwendige Tugenden: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glauben, Sanftmuth, Keuschheit sind Früchte seines guten Geistes (Gal. 5, 22). Soll also nicht niederer Eigennuz und Brodgierde, sondern reine christli-

che Liebe gegen seine Schulkinder, ihre Eltern und unsere ganze Gemeinde ihn bei seinen Amtsverrichtungen beseelen; soll sein Herz beim gesegneten Wachsthum seiner Kinder in der Erkenntnis und bei merklichen Fortschritten im Guten eine lautere Freude durchströmen; soll Klugheit und Vorsicht alle seine Amtsverrichtungen so regieren, daß er, so viel möglich, mit den Eltern seiner Kinder und mit der ganzen Gemeinde Friede habe; soll Geduld und Freundlichkeit, soll Gütigkeit und Sanftmuth seinen ganzen Unterricht würzen und seinen Lehrlingen angenehm machen, auch der Zucht bei seinen Kindern die gehörige Mäßigung geben; soll Glauben und Vertrauen auf Gott seinen Muth stärken, und seinen Fleiß erhalten und beleben; solle eine männliche Herrschaft über alle Leidenschaften seinen Wandel vor Gott zieren, und ihn in den Schranken der Mäßigkeit und Reinigkeit in Gedanken, Worten und Werken erhalten; so muß dieß alles durch die gnadenvolle Wirkungen des h. Geistes zu Stande gebracht werden; aber so muß er auch das Wort Gottes, durch welches der h. Geist solche herrliche Wirkungen in den Herzen der Menschen hervorbringt, nicht nur seinen Kindern, sondern auch seinem eignen Herzen einschärfen, und Erleuchtung seines Verstandes,

standes, Heiligung seines Willens, Besserung seines Herzens und Bevestigung in allem Guten darinn suchen; so muß er nicht nur seine Kinder beten lehren, sondern auch sich selbst mit innbrünstigem Herzen von Gott all das Vermögen, Weisheit und Treue erflehen, die ihm zu gesegneter Ausrichtung seines Amts so höchstnothwendig sind.

Wird er, mein wehrtester Herr Schullehrer! diese meine wenige Ermahnungen treu beobachten, so darf ich ihm Bürge dafür sein, seine Amtsführung wird nicht ohne vielen Segen bleiben. Treue Beobachtung meiner Ermahnungen wird ihm seinen wichtigen Beruf in der Kirche Gottes immer wichtiger, aber auch immer angenehmer machen. Sie wird ihn mit vielen Früchten seiner Amtstreue, mit dem gesegneten Wachsthum seiner Kinder im Guten erfreuen. Sie wird ihm die Liebe und das Zutrauen dieser zahlreichen Schule erwerben, und ihm manchen herzlichen Dank und Segen seiner Schüler jezt und in ihrem höhern Alter gewähren; sie wird ihm die Liebe einer ganzen Gemeinde verschaffen, die sich schon wirklich über seine Amtstreue freuet, womit er an dem Wohl ihrer Kinder arbeitet. Sie wird ihn auch bei dem

dem Undank der Welt mit dem Trost eines guten Gewissens belohnen, und ihn bei allen Beschwerlichkeiten und verdrüßlichen Ereignissen, womit sein Amt manchmal verbunden sein wird, mit dem Bewußtsein erfreuen, seine wichtige Pflicht erfüllt zu haben; sie wird ihn beim ungegründeten Tadel der Welt mit dem Trost wieder aufrichten: Gott werde sich eine gewissenhafte Amtstreue wohlgefallen lassen; der Segen davon wird ihn bis vor den Thron Gottes hinüber begleiten, wo seine Schüler auftreten und sagen werden: Dieß ist der Mann, der uns den Weg zur Gerechtigkeit schon in unsrer Kindheit weisen half, und wo Jesus dann sagen wird: Ueber dir seie Heil und Friede immer und ewiglich.

Ihr aber, liebe Kinder! nehmet diesen euern neuen Herrn Schullehrer mit aller der Achtung, Liebe, Folgsamkeit und Ehrerbietung auf, die ihr ihm vor Gott und eurem Gewissen schuldig seid. Sehet ihn als den Mann an, dessen sich Gott als eines Werkzeuges bedient, wordurch ihr nicht nur in nüzlichen bürgerlichen Wissenschaften belehret, sondern in unserm heiligsten Glauben selbst unterrichtet werden sollet. Erkennet mit Dank und Anbetung gegen Gott

das

das unschäzbare Glük, das ihr in eurer Schule und in dem Unterricht, der euch darinn ertheilet wird, vor so vielen tausend Kindern genieſſet, die dieſer gedoppelten Wohlthat entbehren, und denen also all das Gute unbekannt ist, worinn ihr so reichlich unterrichtet werdet, das die schönste Zierde eures Verstandes, der edelste Schaz eures Herzens, die gröſte Glükſeligkeit dieſes gegenwärtigen Lebens, und noch in der Ewigkeit eine reiche Materie eures Danks und eurer Anbetung vor Gott sein wird. Aber wiſſet auch, liebe Kinder! daß eben dieſes groſſe Glükke euch zu deſto gröſſerer Treue verbindet. Vergeſſet es doch nie, daß der Herr auch von der Anwendung eurer Schuljahre einſt Rechenſchaft fordern wird. Wendet also die Gaben, die euch Gott verliehen, treu und gewiſſenhaft an, laſſet keinen Augenblik eurer koſtbaren Jugendzeit unbenuzt vorbeiſtreichen, wendet das Alter, wo eure Seelenkräfte am feurigſten, und die Eindrükke des Guten am ſtärkſten und haltbarſten ſind, wo die Zerſtreuungen ins Irdiſche noch geringer und Neigungen zum Böſen noch nicht durch lange Gewohnheit erſtarkt ſind; wendet dieſes glükliche Alter zur Gründung eurer Wohlfahrt auf die ſpäteſte Zukunft an; ſammlet euch jezt Schäzze der Weisheit, die

euch

euch auf euer künftiges Leben christlich klug, auf bevorstehende Leiden, und auf die Tage, von denen ihr sagen werdet: Sie gefallen uns nicht! stark und geduldig, und auf die Stunde eures Todes getrost und froh machen können. Nehmet den Unterricht eures neuen Lehrers mit dankbaren und folgsamen Herzen an, und wisset, daß ihr es in dieser wichtigen Angelegenheit nicht mit einem Menschen allein, sondern mit Gott selbsten zu thun habt, dessen Wort der Wahrheit er in eure zarte Herzen pflanzen will. Sehet seinen Unterricht als die gröste Wohlthat an, und glaubet, daß, was ihr versäumt oder vernachläßiget, für euch selbst der empfindlichste Schaden ist. Folget seinen treuen Ermahnungen und laßet euch von ihnen frühzeitig auf den Weg der Tugend und Gottseligkeit leiten, dessen Anfang um so viel leichter, und dessen Ende um so viel seliger ist, je frühzeitiger wir darauf zu wandeln uns entschliessen. Glaubet, daß ihr noch immer höchst elende und unglükselige Leute seid, wann ihr weiter nichts, als ein mit vielen göttlichen Wahrheiten angefülltes Gedächtnis, aber ein an Gehorsam gegen dieselbe ganz leeres Herz mit aus der Schule bringt. Glaubet nicht, daß der bestimmte kleine Lohn eures Schullehrers eine hinlängliche Vergeltung seiner mühsamen

und

und beschwerlichen Schularbeit seie, sondern suchet ihm solche durch Freude über eure Liebe gegen ihn, über eure Begierde und Gehorsam gegen seinen Unterricht, über euer Zunehmen im Guten, über euren Fleiß in der Tugend und Gottesfurcht auch schon in eurer Kindheit, über eure sorgfältige Vermeidung alles Bösen; suchet mit Freuden über solchen Tugenden die Treue und den Fleiß eures Lehrers kindlich dankbar zu vergelten. Betet für euch selbst fleissig zu Gott, daß er euch das Herz aufthue, damit der Unterricht aus seinem Worte gesegneten Eingang bei euch finde. Betet aber auch für euren Lehrer zu Gott, daß er das Pflanzen und Begiessen desselben mit seinem göttlichen Gedeihen an euren Herzen begleite. — Ja schenket diesem eurem nunmehrigen Lehrer eure Liebe und Vertrauen, und gebet ihm am Beschluß dieser feierlichen Handlung eure Hand zum Pfand eures künftigen Gehorsams und eurer Treue gegen ihn.

Und so beschliesse ich nun diese Handlung mit dem herzlichen Wunsch, daß künftig mit diesem neuen Lehrer, und mit allen seinen Amtsverrichtungen und mit der gesammten Schuljugend, die seinem Unterricht anvertrauet ist, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe

Gottes,

Gottes, und die Gemeinschaft des h. Geistes sein und bleiben wolle. Der dreieinige Gott

Geb zum Pflanzen und Begiessen
Sein Gedeihen aus der Höh;
Laß den Saamen wohl ersprieſſen,
Daß man volle Früchte seh',
Und sich alles recht bekehre
In den Häusern, in der Schul,
In der Kirch und wo sein Stuhl
Aufgericht zu unsrer Lehre;
Daß wir alle solcherweis
Pflanzen sei'n zu seinem Preis.

III.

III.

Ueber den Gesang.

Da es bei dem gegenwärtigen Aufsaz meine Absicht ist, blos dasjenige zu berühren, was dem Schulmeister entweder beim Vorsingen in dem öffentlichen Gottesdienst, oder bei dem Singunterricht seiner Schüler brauchbar und nüzlich sein kann; so würde es mich zu weit von meinem Hauptzwek abführen, wann ich die eigentliche Beschaffenheit und mancherlei Erfordernisse eines richtigen, harmonischen und angenehmen Gesangs, erst weitläuftig beschreiben, oder das Erbauliche eines guten und zwekmäßigen Gesanges zeigen wollte. Ich übergehe also alles dieses, und verweise diejenige, denen nicht eigenes Gefühl solches erklärt, auf andere Bücher, in welchen hievon gehandelt wird.

Das Beste, was man dem Schulmeister in Ansehung des Singens wünschen kann, ist, daß ihn die Natur mit einer angenehmen, reinen und melodiereichen Stimme beschenkt haben möge. Hat er diese, so wird es ihm leicht werden, einen Gesang gut zu führen. In-

dessen kann auch derjenige, welcher nicht die beste natürliche Singgaben besizt, durch fleissige und unausgesezte Uebung, durch Bildung nach einem guten Muster, aurch durch Erlernung des Klavierspielens oder andrer musikalischen Instrumente seine Stimme und Gehör verbessern, und sich nach und nach noch ziemliche Fertigkeit und Geschiklichkeit im Singen erwerben. — Wer aber gar nicht das geringste melodische Gehör, und noch überdieß keine gute Stimme hat, thut besser, wenn er einen andern Stand sich erwählt, als den Schulstand. — Wer wegen Schwachheit seiner Brust beim Vorsingen sich schonen muß, und sonst seinem Schulmeisteramt würdig vorsteht, ist zu bedauern. Ich möchte ihm wünschen, daß die Gemeinde, der er dient, um ihm seine Gesundheit zu erhalten, an seiner Statt einen andern tauglichen Vorsinger sich wählen und auch besolden möchte.

Obschon es nicht gerade nöthig ist, daß der Schulmeister seine Kinder nach den Noten singen lehre, so wird es doch für ihn gut sein, wenn er selbst das Singen auf diese Art gelernt hat. Er wird um so weniger von der rechten Melodie abweichen, mit der vorspielenden Orgel leichter übereinstimmen, und auch seine falsch singende Schüler um so eher bemerken und bessern können.

önnen. — Ueberhaupt aber muß er sich mit en mancherlei Vortheilen, die ihm bei dem Vorsingen in der Schule und in der Kirche zu atten kommen können, gleich anfangs be- annt machen, und darzu will ich nun in die- m Aufsaz angehenden Schulmeistern behülflich in, und ihnen die hierinn gemachte eigene und remde Erfahrungen zu diesem Endzwek mit- eilen. — Zuerst das nöthige

Von dem Gesang in der Schule.

Einige von den neuern wollen es für Zeitverderbnis halten, daß der Schulmeister ei dem Anfang und Beschluß seiner Schulstun- en ein kurzes Lied, oder auch nur einige Stro- hen daraus mit seinen Kindern singe. Ich in aber darinn nicht ihrer Meinung, sondern athe, daß man diesen täglichen Gesang in der Schule beibehalte. — Die Zeit, die darzu rfordert wird, ist ja nicht so lange, und dann st der Gesang in der Schule immer, nicht ur eine gute Uebung für die Kinder, sondern uch ein wirkliches Andachtsmittel. Werden, orauf der Schulmeister immer zu sehen hat, chikliche und den Kindern verständliche Lieder esungen, so können und werden auch gewis die Schüler eben so gut dardurch erbauet werden, ls die Erwachsene. Besonders zeigt sich eine

solche gute Wirkung bei einem guten Morgenlied, das eine angenehme Melodie hat. Warum wollte man nun den Schulen diese nüzliche Uebung, die zugleich Beförderungsmittel zur Tugend und Gottseligkeit ist, entziehen? Sollte es aber auch nur blos beständige Uebung für die Kinder sein, so hat es ja schon seinen guten Nuzzen, dann wenn die Schüler gut singen lernen, macht sich der Schulmeister dardurch nicht nur um diese, sondern überhaupt um den ganzen Ort verdient.

Gut ist es daher auch, wenn ausser dieser täglichen Uebung wochentlich ein- oder zweimal noch eine besondere ganze oder halbe Stunde zum eigentlichen Unterricht im Singen ausgesezt werden kann. In dieser können nicht nur die ungewöhnlichen Melodien vorgenommen, sondern auch die Kinder einzeln besser angewiesen und geübt werden. Ich will hier meinen Lesern sagen, wie es damit in der berühmten Rekanschen Schule des Herrn von Rochow gehalten wird. Von dieser wird in der Landschulbibliothek Band II, St. 4, S. 191 folgendes angeführt: „ In den ersten Schulstunden am Mittwoch und Sonnabend erhalten „ die Kinder auch eine besondere Anweisung „ zum Singen. Hierzu werden hauptsächlich

„Lieder

„ Lieder mit unbekannten Melodien gewählt.
„ Der Lehrer singt dem Kind erst eine Zeile ei-
„ nigemal vor, dann singt sie ein Kind nach,
„ dann zwei, drei u. s. w. bis alle Kinder die-
„ se Zeile richtig singen können. Mit den fol-
„ genden Zeilen wird eben so fortgefahren, wie
„ mit den ersten. Die auf diese Art gelernte
„ Melodie wird so lange geübt, bis alle Kin-
„ der der ersten Klasse sie fertig singen können.
„ Zur Aufmunterung und Verdrängung man-
„ cher lüderlichen Lieder lernen die Kinder auf
„ diese Weise auch einige geistliche Arien, (un-
„ ter welchen einige der vorzüglichsten die drei
„ Gellertschen sind: Wie groß ist des All-
„ mächtigen Güte ꝛc. Auf Gott und nicht
„ auf meinen Rath ꝛc. Nach einer Prü-
„ fung kurzer Tage ꝛc.) singen. Diejenige
„ davon, die sie einmal können, werden zu-
„ weilen zum Schluß der Schule gesungen, und
„ dabei verschiedentlich so abgewechselt, daß der
„ erste Vers von allen, der zweite von einem
„ Kinde, welches gut singt, mit dem Lehrer
„ allein, der dritte von allen Mägdlein, der
„ vierte von allen Knaben, und der fünfte
„ wieder zusammengesungen wird. — Ein
„ Kind, welches etwan vorzüglich gut singt,
„ und deshalb zuweilen mit dem Lehrer vor-
„ singen muß, wird doch nicht zu oft dazu ge-

„ braucht, und ihm überhaupt wegen seines „ guten Singens kein besondres Lob ertheilet, „ damit es nicht darinn einen zu grossen äußern „ Vorzug sezze, und sich damit zu viel wisse, „ daß es gut singt. Denn das Singen soll „ Nebensache bei ihnen sein, und sie sollen kei„ ne Musterſänger werden. „

Uebrigens stimme ich ganz gerne Herrn Prediger Villaume bei, welcher in seinem Handbuch S. 63 also sich äussert: „ Bei „ dem Singen und Singunterricht in Schulen „ müssen die Kinder keine künstliche Musik ha„ ben; sie brauchen keine Noten; es ist ge„ nug, wenn sie auswendig und mechanisch „ singen. “

Hiebei sehe nun der Schulmeister gleich von Anfang darauf, daß der Gesang seiner Kinder auch die gehörige Würde habe. Er dulde es daher nicht, daß sie bei dem Singen immer aus vollem Halse schreien, oder gar darinn wetteifern. Eben so muß er auch in Ansehung des geschwinden und langsamen Singens einen schiklichen Mittelweg zu treffen wissen. Wird der Gesang allzuschnell hergeleiert, so beschäftigt er die Andacht nicht genug, weil die Kraft der Worte nicht wohl empfunden werden kann. Geht aber der Gesang zu langsam, so wird das

Herz

Herz nicht zu edlen Empfindungen hinlänglich erwekt, man schweift leicht mit seinen Gedanken anderswo herum, oder wird endlich gar gedankenlos.

Auch Stille und Ordnung muß jedesmal unter dem Gesang herrschen. Die Kinder dürfen durchaus nicht zwischen hinein, am allerwenigsten laut mit einander sprechen. Sie müssen jezt ihre Augen blos auf ihr Buch, und auf ihren Vorsinger wechselsweise wenden, und dieser muß jezt auch alle Aufmerksamkeit gebrauchen, um den ganzen Haufen zu beobachten, und diejenige, die in einem oder dem andern Stük sich verfehlen, durch Minen und Winke zurechtweisen zu können.

Um die Kinder zu gewöhnen, daß sie wissen, ihre Stimme bald zu erheben, bald wieder zu mässigen, kann man bei Absingung eines Liedes die angenehme Abwechslung treffen, daß man die eine Strophe laut, und dann die andere mit dumpfer oder leiser Stimme singen läßt.

In manchen Schulen ist die üble Gewohnheit, daß während des Singens jedesmal ein gewisses Kind die Zeile des Lieds, die jezt gesungen werden soll, laut hersagt, damit diejenige, welche kein Gesangbuch haben, oder noch nicht

leſen können, auch mitſingen können. Dieß ſollte nirgends geſchehen. Es iſt wirklich ekkelhaft, wenn einige Worte geſungen und dann wieder einige Worte laut abgeleſen werden, und es ſo fort geht, der Zuſammenhang wird getrennt, und die Andacht ſelbſt unterbrochen. Macht dabei der Vorleſer einen Fehler, ſo entſtehet wohl gar ein Lachen. Man halte daher die groſſe Kinder darzu an, daß ſie ihr Geſangbuch mitbringen, die Kleinern im Gegentheil, die noch nicht leſen können, ſollen auch nicht mitſingen, ſie verderben ohnehin den Geſang, weil ſie noch keine Melodie wiſſen, und den Takt nicht halten, und ſtören durch ihre falſche Töne bei andern die Andacht. Es iſt genug, wenn ſie nur während des Geſangs ruhig und ſtille ſind.

Sehr gut für die Kinder iſt es, wenn ſie der Schulmeiſter manchmalen aufruft, den Geſang ſelbſt anzufangen, und beſtimmt, welches von ihnen den Vorſinger machen ſolle. Es ermuntert ſie dieſes gute Zutrauen ihres Lehrers zu ihrer Singkunſt, und treibt ſie an, ſich darinn immer mehr zu befleiſſigen.

Damit aber auch durch die tägliche Singübung in der Schule bei den Kindern die Erbauung und Andacht befördert werde, mag ſich

ein

ein Schulmeister oder Kantor noch folgendes merken:

1) Er gebe selbsten durch sein äusserliches Betragen beim Gesang ein gutes Beispiel. Wie ärgerlich, wenn seine Gebärden während des Singens Zorn, oder Leichtsinn und Gleichgültigkeit gegen die Religion verrathen! Er lasse vielmehr in seinem Aeussern freundlichen Ernst, besonders aber auch Ehrfurcht und Dank gegen Gott von sich blikken. Seine Minen müssen davon zeugen, daß jezt nicht blos sein Mund und Zunge beschäftigt, sondern daß auch sein Herz mit singt. Auch seine Hände falte er gerne, wenn ihn sein Buch, das er zu halten hat, nicht daran hindert, besonders wenn das Lied sich zum Gebet erhebt, um seinen Kindern zu zeigen, daß der Gesang öfters auch Gebet ist. Verfehlet sich ein Kind während des Singens, so warte er, wenn es ja nöthig hat, gezüchtiget zu werden, damit, bis der Gesang und das Gebet zu Ende ist. Hat er aber das gehörige Ansehen in seiner Schule, und die Liebe seiner Kinder, so wird er die Unartige schon durch drohende Winke wieder zurechtweisen können. Endlich muß er sich selbst auch bei dem Gesang eine solche Stellung geben, die anständig ist, nicht immer hin und her wanken, keine auffallende Bewegungen mit den Händen machen, und am

wenigsten seinen Mund auf eine unartige Weise verzerren, welches alles die Kinder zum Lachen bewegen, und in ihrer Andacht stören kann.

2) Er belehre seine Schüler manchmalen von dem Endzwek und der Natur des Gesangs, und erkläre es ihnen, daß derselbige ein Stük des Gottesdiensts und ein Mittel zur Erwekkung guter Gesinnungen und andächtiger Empfindungen seie. Er zeige ihnen besonders, daß die meiste Lieder wirkliche Gebete sind, und lerne sie durch solche Vorstellungen den Gesang jederzeit hoch achten. Wann die Kinder schon in der Schule gering von dem Gesang denken lernen, so hängt ihnen solches gerne bis ins Alter an, sie betrachten auch als erwachsen den Gesang als ein entbehrliches Stük des Gottesdiensts und eilen niemals zur Kirche, um, wie es doch von allen geschehen sollte, dem ganzen Gesang anwohnen zu können.

3) Damit er dieses Singen bei seinen Kindern auch zu einem vernünftigen Gottesdienst mache, wähle er solche Lieder, die den Kindern, wenigstens gröstentheils verständlich sind. Zu wünschen wäre in dieser Absicht, daß für die Schulen ein eignes Gesangbuch verordnet wäre, das zwar die gewöhnliche Melodien, aber dabei

lauter

lauter solche Lieder enthielte, die der Fassungskraft, dem Alter und den übrigen Umständen der Kinder angmessen wären. Indessen hat der Schulmeistet bei seinen Schülern den so leicht anwendbaren Vortheil, daß er aus jedem Gesang die verständliche und zwekmäßige Strophen auswählen und die übrigen weglassen kann. Zu diesem Ende kann er noch vor dem Gesang die Zahlen der wirklich zu singenden Liederverse an die schwarze Tafel hinschreiben, damit die Kinder immer voraus wissen, welche Strophe folgen wird.

4) Kann aber doch nicht alles Unverständliche abgesondert werden, so muß der Schulmeister seinen Schülern entweder vor oder nach dem Gesang das, was ihnen undeutlich oder anstößig sein möchte, kürzlich erklären. Ueberhaupt ist es gut, wenn er zuweilen ganze Lieder mit seinen Kindern katechetisch durchgeht.

5) Ganz unklug handelt der Schulmeister oder Kantor, wenn er Jahr aus Jahr ein das Gesangbuch mit seinen Kindern der Ordnung nach durchsingt. Manche Gesänge passen ihrem Innhalt nach durchaus nicht auf den Zustand der Kinder, wie z. B. so viele Bußlieder, in welchen der Singende sich als den ruchlosesten Sünder darstellt, und aller höllischen Qualen

würdig

würdig achtet; desgleichen Lieder auf besondere Umstände, als auf Reisen, bei grossem Unglük, bei Donnerwettern; oder für besondere Stände, z. B. für alte oder kranke Personen, für Eltern, Knechte, Mägde, Lehrer u. dgl. Eben so wenig können, wie sich von selbst versteht, die besondere Festlieder das ganze Jahr hindurch gebraucht werden. Ganz zwekmässig im Gegentheil ist es, und befördert ganz gewis die Andacht und Erbauung in den Herzen der Kinder, wenn man des Morgens bei dem Anfang der Schule ein schönes Morgenlied mit ihnen absingt. Sie werden dabei auch angewöhnt, in ihrem künftigen Leben des Morgens vor dem Anfang ihrer Geschäfte an den Herrn ihren Gott zu denken, wie auch zu ihrer unternehmenden Arbeit durch ein gutes Lied sich zu stärken und zu ermuntern. So wird auch des Nachmittags, besonders Winters, bei dem Beschluß der Schule ganz schiklich ein Abendlied gesungen. Bei ausbrechenden Donnerwettern ist es in Ansehung der Gefahr für den Lehrer und Kinder rathsamer, noch bei guter Zeit auseinander zu gehen; behält aber der Schulmeister seine Kinder doch bei sich, so wird es recht zwekmäßig und erweklich sein, während solcher Zeit ein auf diese Ereignis abgefaßtes gutes Lied mit ihnen zu singen.

6)

6) Der Gesang muß nie allzulang dauern. Es ist hier gerade, wie bei dem Gebet, wenn es zu lange währet, so wird die Aufmerksamkeit ermüdet, die Andacht nimmt ab, und der Nuzzen, den das Singen stiften könnte, gehet verlohren, und mit demselben zugleich die Zeit, die auf andere Weise gut angewandt werden könnte.

7) Endlich halte der Schulmeister seine Kinder ernstlich darzu an, daß sie immer noch vor dem Gesang sich in der Schule einfinden, damit nicht durch das immerwährende Hereinlaufen die Andacht stets unterbrochen werde. Am wenigsten dulde er es, daß solche, die erst während des Gesangs kommen, lange in der Schule umherlaufen, oder gar über die Tafeln und Schrannen steigen, um an ihren gewöhnlichen Plaz zu kommen. Solche Spätlinge müssen immer in der Nähe der Thüre stehen oder sizzen bleiben, bis der Gesang, und wann das Gebet unmittelbar darauf folgt, auch dieses vorbei ist. — So viel von dem Gesang in der Schule! Andere Regeln erfordert im Gegentheil

Der Gesang bei dem Gottesdienst.

Hier erscheint nun der Schulmeister in einem

nem andern Verhältnis. Er ist zwar auch Vorsinger, aber nicht blos Vorsinger seiner Schüler, sondern der ganzen Gemeinde, welcher er jezt den Ton zu ihrem gottesdienstlichen Gesang angeben soll. Hier muß er sich alle Mühe geben, den Gesang so zu leiten, daß er angenehm, seinem Endzwek angemessen und also zur Andacht einladend seie. Er muß den rechten Mittelweg zwischen dem allzuraschen und allzulangsamen Gang des Gesangs zu treffen, und die Stimme aller derjenigen, die mitsingen, unter seine Gewalt zu zwingen wissen. Freilich grosse Forderungen, aber doch immer möglich für denjenigen, den die Natur mit einer durchdringenden und melodiereichen Stimme begabt hat!

Eine grosse Erleichterung für den Vorsinger in der Kirche ist es, wenn zugleich eine richtig gestimmte Orgel ertönet, und von einem guten Organisten gespielt wird. Wenn beede, der Organist nämlich und der Vorsinger gut mit einander übereinstimmen, so bekommen sie die ganze singende Versammlung unter ihre Gewalt, und Melodie und Takt wird um so leichter erhalten. Der Organist muß nur Acht haben, daß seine Orgel dem Gesang immer ein wenig, gleichsam nur um einen Gedanken, vorangehe, niemals aber zurükbleibe. Eben

deswe-

deswegen muß er auf den Gesang stets genau merken. Ist der Vorsinger mit seinem Singchor weit von ihm entfernt, so hört er meistens vor dem Laut seiner Orgel den Gesang wenig oder gar nicht. In diesem Fall muß er, besonders, wo der Gesang oder Ton, wie solches mit der lezten Silbe eines jeden Reims geschiehet, eine Pause oder Stillstand macht, seine Orgel schweigen lassen, oder blos mit einem einzigen Klavis aushalten, damit er genau höre, ob sich der Gesang nicht von seiner Orgel entfernt habe, und sich an denselbigen gleich wieder anschliessen könne.

Eben dieses hat er aber auch zu beobachten, wenn er Vorsinger und Organist zugleich ist. Zu wünschen wäre freilich, daß solches nie sein möchte, dann es hat immer für den Vorsinger und die mitsingende Gemeinde Unbequemlichkeiten. Besonders ist es für den Schulmeister beschwerlich, wenn er so vor seiner Orgel sizt, daß er der Gemeinde den Rükken bietet, und in die Orgel hinein singt. Hier stößt sich zuerst die Stimme an der Orgel, und fällt dann erst zurük auf die Gemeinde, kömmt aber auch eben dadurch um einen Viertelstakt später zu dieser, wordurch manchmalen der entferntere Theil der Singenden zurükbleibt, und ein

ein doppelter äußerst unangenehm klingender Gesang in der Kirche entsteht. Der Schulmeister, der zugleich Organist ist, lasse daher auch manchmalen die Orgel zwischen hinein schweigen, um zu hören, ob die Gemeinde mit ihm harmonirt.

Für denjenigen Vorsinger, welcher keine Orgel hat, können die ihn umgebende Singschüler eine grosse Erleichterung und Unterstüzzung sein. Haben sie die Melodie innen, so ist es oft schon genug, wenn der Vorsinger auch nur die erste und die lezte Silbe singt, sein Singchor leitet den Gesang zwischen hinein richtig, er selbst aber kann sodann desto genauer auf den Gang des Gesanges merken. Ueberhaupt, je besser er seine Schüler im Singen angewiesen und unterrichtet hat, desto mehr wird er beim Vorsingen mit ihnen ausrichten, er wird sie durch Minen und Winke in ihrem Gesang zu leiten wissen, und nicht zwischen hinein nöthig haben, mit ihnen laut zu sprechen, oder gar zu zanken, welches für die ganze Gemeinde unangenehm ist, und höchst widrig lautet. Endlich verschaft er sich dardurch, daß er in seinen Schülern gute Sänger nachzieht, auf die künftige Jahre ungemeinen Vortheil, dann diese werden, wenn sie als erwachsen in der ganzen

Kirche

Kirche zertheilt sind, ihn in der Zukunft in seinem Gesang bestens unterstüzzen.

Auf den Anfang des Gesangs kommt über die Massen viel an. Fängt der Vorsinger um einen oder etliche Töne zu hoch oder zu nieder an, so finden es andere beschwerlich mitzusingen, und der Gesang verliert, weil er nicht allgemein ist, das Angenehme. Ich kenne mehrere Schulmeister, welche, um immer den rechten Ton zu treffen, in ihr Handgesangbuch, das sie mit weissem Papier durchschossen haben, die Melodie mit den Noten zu jedem Gesang hingeschrieben, und sich sehr gut dabei befinden. Eben hierdurch, daß der Vorsinger weder zu hoch noch zu niedrig anfängt, wird dann auch das öftere Steigen und Fallen des Gesangs, welches besonders auch den Organisten oft in ziemliche Verlegenheit sezt, gröstentheils verhütet.

Die Wahl des Gesangs bei dem Gottesdienst hängt nur in wenigen Fällen von dem Vorsinger ab. Gewöhnlich bestimmt der Prediger das Lied, das gesungen werden soll. Nur etwa bei Reichung des Abendmals ist es dem Schulmeister oder Vorsinger überlassen, was er während desselbigen für Lieder singen will. Nach dem Gottesdienst singt man gewöhnlich die lezte oder auch die zwei lezte Strophen aus dem Lied,

das vor dem Gottesdienſt angefangen worden: hier muß der Vorſinger, wenn es ihm auch nicht vorgeſchrieben iſt, darauf ſehen, daß das, was er ſingt, noch einen ganzen Sinn habe. Oft gehören die zwei, oder auch die drei leztern Strophen eines Lieds zuſammen, und haben, wenn ſie getrennt werden, durchaus keinen Verſtand; wie ungeſchikt nun, wenn der Vorſinger nur die lezte Strophe allein nachſingt, welche doch mit der vorhergehenden genau zuſammen hängt! Er überdenke alſo dieſes vorher, und frage, wo er zweifelhaft iſt, lieber ſeinen Prediger.

Die auf gewiſſe Fälle, z. B. bei Taufen, Hochzeiten, und andern ſolchen Gelegenheiten, auf immer veſtgeſezte Lieder abzuändern, darf ſich der Kantor oder Schulmeiſter nie herausnehmen. Er bleibe hierinn genau bei dem, was ihm vorgeſchrieben iſt, auſſer es werde ihm von ſeinem Prediger ſelbſt anders angegeben.

Nun folgen noch

Einige vermiſchte Bemerkungen über den Geſang.

1) Manche Schulmeiſter beklagen ſich über einen ſchleppenden Sington in ihrer Gemeinde,

meinde, und wünschten, ihn abschaffen zu können. Dieß hält, wie ich aus Erfahrung weiß, ungemein schwer, besonders wann die Orgel von dem Vorsinger weit entfernt, oder in dem Chor der Kirche so ungeschikt angebracht ist, daß ihr Laut sich gleich an der nahen Mauer stößt, und wieder zurükprallt. Zuweilen finden auch die Leute eine Art von Gemächlichkeit, wo nicht gar ein Vergnügen darinn, den Ton einer jeden Silbe, hauptsächlich aber der Endsilbe des Reimes, mit ganzem Fleiß zu dehnen und zu ziehen. Der Vorsinger mag sich noch so viel Mühe geben, und seine Stimme noch so sehr anstrengen, um die Leute hurtiger singen zu lehren, sie bleiben doch auf ihrer Leier, und wollen sich durchaus nicht davon abbringen lassen. Bei einer starken Gemeinde zwingt man es auch schwerlich mit Gewalt. Man versuche es daher durch eine sanfte und liebreiche Vorstellung von der Kanzel, die Leute zu gewinnen, stelle ihnen das Unschikliche und Unangenehme ihres dehnenden Gesanges vor, und ermuntere sie, ihr langsames Singen, wordurch andere in ihrer Andacht gestört und in der Erbauung verhindert werden, abzulegen. Wenn sie nur eine Zeitlang ganz schweigen, so ist schon viel gewonnen. Gewöhnlich wollen aber gerade diejenige, die den Gesang so sehr dehnen, sich nicht unter diese

langsame Singer rechnen, oder merken es auch wirklich an sich selbst nicht, fahren daher in ihrem alten Geleise fort, und der Gesang bleibt schleppend, bis etwa nach einigen Jahren die besser unterrichtete Singschüler sich in der Kirche zertheilen, und der Schulmeister durch Hülfe derselbigen endlich auch über die langsame Singer Meister wird. — Ein andrer Vortheil, dessen man sich hiebei noch bedienen kann, wäre dieser: daß man einige bekannte gute Singer so unter der Gemeinde zertheilt, daß wenigstens in jedem Viertel der Kirche ein solcher Singer steht, der sodann den Schulmeister in dem schnellern Singen unterstüzt, und den Gesang um sich herum in die Ordnung einleitet. Oder man kann auch einen guten Vorsinger an des Schulmeisters oder Kantors Plaz stellen, und dieser steht alsdann in der Ferne unter der Gemeinde, und richtet nun mit Hülfe seines Vorsingers ungleich mehr aus, als zuvor. Endlich kann man auch auf diejenige Personen merken, die den Gesang so sehr dehnen, und ihnen gelegentlich in der Stille eine Ermahnung ertheilen, wordurch sie, wenn sie anders nicht gar zu hartnäkkig sind, meistens am leichtesten gebessert werden.

2) Bei Einführung neuer Gesangbücher, oder auch bei andern feierlichen Gelegenheiten kann es geschehen, daß ein Lied von einer neuen

euen und noch unbekannten Melodie gesun-
en werden soll; wie hat es der Kantor oder
Vorsinger hier anzugreifen? — Ich will die
Frage mit den Worten eines andern Predi-
ers, des Herrn Pastor Primarius Voß zu
Sommerfeld beantworten. Dieser verehrungs-
würdige Mann schreibt hievon also *): „Wenn
ich eine ungewohnte Melodie in meiner Ge-
meinde einführen wollte, so besorgte der Kan-
tor vorher das Lernen derselben in den Sing-
stunden, mit begleitenden Instrumenten.
Sobald eine fertig war, daß sie die sämmt-
lichen zum Schülerchor gehörigen jungen Leute
inne hatten, so konnte schon ein grosser Theil
der Gemeinde dieselbe gleichfalls singen; denn
die Jugend der Schule hatte sie theils aus
Lust, theils aus Verlangen der Eltern und
Freunde täglich vorgesungen. Nun war man
fähig, sie in die Kirche zu bringen, und ich
sagte nach Vorlesung einer Stelle (daraus)
vorm Altar: Es wird jezt eine neue Melo-
die gesungen werden, diejenigen, die sie
nicht können, werden gebeten, gänzlich zu
schweigen, diejenigen aber, die sie etwas o-
der ganz können, werden ersucht, so sachte

*) S. das Journal für Prediger XVII Bandes 2tes St. S. 176 f.

„ mitzusingen, daß man die Schüler und die
„ deutlich vorspielende Orgel, manchmal auch
„ die sie begleitende musikalische Instrumente
„ in der ganzen Kirche hören kann. Wenn sie
„ einmal gesungen war, diese Melodie, so
„ wählte ich in vielen folgenden Sonntagen stets
„ Gesänge vor oder nach der Predigt, die nach
„ der neu gelernten Melodie giengen, und da
„ dasselbe von meinem Kollegen in den Ve-
„ sperpredigten gleichfalls geschah, so wurde ei-
„ ne jede, auch die schwerste Melodie, bald
„ und völlig gut gesungen, daß sie auch in den
„ Häusern genuzt werden konnte. "

3) Wird bei Beerdigungen oder Leichenbegängnissen gesungen, so darf der Gesang nicht allzugeschwind gehen, und die Stimme nicht so sehr erhoben werden, damit es kein Freuden, sondern ein Trauergesang seie. —— Auch bei der Auswahl der Sterb- oder Todtenlieder muß der Schulmeister vorsichtig sein, und solche wählen, die weder für den Verstorbenen zu schmeichelhaft, noch auch beleidigend sind, oder aber auf den Zustand der Leichenbegleiter passen. Wie unvorsichtig, wenn bei der Leiche eines Todten, welcher durch einen schnellen und schröklichen Tod dahin geraft worden, der Schulmeister mit seinen Knaben singt: Der Tod kommt

ommt uns gleicherweis. Bei solchen trau-
gen Leichenbegängnissen werden lieber Bußlie-
er genommen. — Sonst auch kann man bei
fällen, wo die hinterbliebene Familie in gros-
n Kummer und Betrübniß versezt worden ist,
lche Sterb- oder andere Lieder wählen, in
elchen sie an die weise Führungen Gottes er-
nert, durch Vorstellung der göttlichen Ver-
issungen getröstet, und zum Vertrauen auf
ott und seine väterliche Fürsorge ermuntert
erden.

4) In manchen Orten ist es auch üblich,
ß der Schulmeister bei den Hochzeiten in
m Wirthshaus des Abends mit den anwesen-
n Hochzeitgästen ein geistliches Lied singt. In
nsehung dieses Gesangs sollte man wohl wün-
en, daß er meistens unterbleiben möchte;
nn es findet doch selten eine Erbauung dabei
tt. Der Magen der Anwesenden ist mit
peisen und Trank überladen, Tanzen und
pringen gehet unmittelbar vorher, und folgt
ch gleich wieder darauf, wer will da Andacht
varten? Ich wollte daher dem Schulmeister
then, daß er diesen Gesang unter einem schik-
hen Vorwand eher zu verhindern suche, als be-
dere, oder wenn er ja solches nicht will oder
ht kann, wenigstens darauf halte, daß Ord-
ng und Stille dabei herrsche.

5) Das Weihnachtsingen, wo der Schulmeister in den Christfeiertagen mit seinem Schülerchor vor ein jedes Haus kommt, und einige Liederverse aus einem Weihnachtgesang anstimmt, ist schon von sehr altem Herkommen. Da es eine Art von Bettelei ist, dürfte es wohl auch allgemein abgestellt werden; nur müßte der Schulmeister, welcher das dabei zu erhaltende Geschenk, besonders bei einem geringen Einkommen, nicht wohl entbehren kann, auf eine andere Art entschädigt werden.

6) Auch an dem lezten Tag des Jahrs versammlet sich in einigen Orten, Abends, wenn die Glokke geläutet wird, ein Haufen, hauptsächlich lediger Leute, in der Kirche, um bei den Lichtern einige auf den nahen Wechsel des Jahrs passende Lieder mit einander zu singen. Dieses kann nur alsdann gestattet werden, wenn etliche Personen zugegen sind, die Ansehen und Gewalt genug haben, den Unordnungen, welche sich so gerne dabei zutragen, vorzubeugen. Ueberhaupt aber möchte es besser sein, wenn ein solcher Gesang noch bei guter Tagszeit vorgienge, und jedes, das dabei sich einfindet, in die Stühle an seinen gewöhnlichen Plaz sich hinstellen würde.

7)

7) Das Lezte, was mir bei diesem Aufsaz noch beigehet, ist die Frage: Sollte es nicht rathsam sein, daß der Schulmeister oder Kantor seine Kinder ausser den geistlichen Liedern und Arien auch noch andere fröhliche Lieder singen lehrte? Ich meines Orts finde keinen Anstand, diese Frage unter der nöthigen Einschränkung, daß dergleichen Lieder nichts wider die Sitten anstössiges enthalten, zu bejahen. Wem bekannt ist, welche schmuzzige und ärgerliche Lieder oft von den ledigen Leuten auf dem Felde, oder anderswo, während ihrer Arbeit gesungen werden, der wird gewis wünschen, daß die Kinder in ihren Singstunden mit wohllautenden Volksliedern bekannt gemacht würden, die sie in ihren künftigen Jahren zur Aufmunterung bei ihren Verrichtungen absingen könnten. Herr von Rochow hat in seinem Kinderfreund einige solche Lieder, z. E. für einen Knecht, eine Magd, einen Taglöhner, einen Soldaten u. s. w. eingerükt, und es werden immer noch mehrere dergleichen Arien gedichtet, deren sich auch der Tugendhafteste bedienen kann.

IV.

Kinderlieder.

1.

Ueber Luk. 2, 41 — 52.

Jesu, Fürbild frommer Jugend,
Gröstes Muster reiner Tugend!
Bilde du mein Herz nach dir.
Dir, mein Heiland, gleich zu werden,
Ist mein höchstes Ziel auf Erden,
Ist der Weg zum Himmel mir.

Du bist in die Welt gekommen,
Warst — die Sünde ausgenommen —
Mir in allen Stükken gleich:
Laß mich Gnade vor dir finden,
Mache — rein von meinen Sünden,
Dir im Guten ganz mich gleich.

Welch erbauliches Exempel
Giebt mir — holdes Kind im Tempel! —
Deine Lust an's Vaters Wort.

Gieb

Gieb, daß ich, wie du, es gerne
Höre, lese, forsche, lerne,
Mir zum Segen hier und dort.

—

Frommes Kind! des Vaters Willen
Bist du eifrig zu erfüllen;
Bist den Eltern unterthan.
Deinen Vater hilf mir ehren,
Und der Eltern treue Lehren
Mit Gehorsam nehmen an.

—

Auf der Weisheit lichtem Pfade
Wandelst du und Gottes Gnade,
Und der Menschen Huld mit dir;
Laß auch mich dein Kind auf Erden,
Fromm und weise sein, so werden
Gott und Menschen günstig mir.

2.

Ueber Mark. 10, 14.

Welch ein Wort hab ich vernommen,
„Laßt die Kindlein zu mir kommen,
Wehret ihnen nicht„ sprichst du.
Jesu! sieh, ich komm, und Segen
Ströme durch dein Handauflegen
Auch mir deinem Kinde zu.

Herr!

Herr! ich bin auf dich getaufet,
Und mit deinem Blut erkaufet,
Deines Reiches Glied zu sein.
Führ durch deines Geistes Gnade
Mich, dein Kind, auf ebnem Pfade
Durch die Welt zum Himmel ein.

Komm, mein Freund! mich zu erlösen,
Von den Reizungen zum Bösen,
Die so stark in meiner Brust.
Dämpfe meinen eignen Willen,
Und den deinen zu erfüllen,
Sei mir stets die reinste Lust.

Du nur kannst mein Herz besiegen;
Gieb, daß es von Lust und Lügen,
Eigensinn und Heuchelei,
Trägheit, Zorn und bittrem Neide,
Hofart, Stolz und eitler Freude,
Täglich mehr gereinigt sei.

Fromm vor dir, Herr! hilf mir wandeln,
Wie du denken, reden, handeln,
Auch die kleinste Sünde scheun;
Nur des Guten mich befleissen,
Mich der argen Welt entreissen,
Und nur dir ergeben sein.

Im

Im Gehorsam mich zu üben,
Wahrheit, Ordnung, Zucht und Lieben,
Andacht, Fleiß und Mäßigkeit,
Sei die Zierde meiner Jugend;
Und mein Herz mit steter Tugend
Dir mein Jesu ganz geweiht!

V.

Katechisazionen *).

1.

Ueber das sechste Gebot.

Lehrer. Das sechste Gebot, welches ich euch jezt erklären will, gehet zwar mehr die erwachsenen Personen, als euch Kinder an, dann das

*) Meinem Versprechen gemäs, das ich im ferndigen Jahrgang S. 215 gegeben, theile ich jezt meinen Lesern etliche Proben von guten und zwekmässigen Katechisazionen mit. Diese erste über das VI Gebot ist aus des Herrn Schulmeister Trautvetters christlichen Katechisazionen über die X Gebote genommen, jedoch darinn vieles abgekürzt, und einiges

das Laster, das hier verboten wird, üben hauptsächlich die grossen Leute aus. Indessen werden einige unter euch doch auch bald in die Jahre treten, in welchen die Reizung zu dieser Sünde euch gefährlich werden kann. Daher muß ich euch bei Zeiten, und noch ehe ihr die Schule gänzlich verlasset, davon unterrichten. Wie lautet denn das sechste Gebot? — und die Auslegung? — Nun, damit ihr verstehen lernet, was das heisse: wir sollen keusch und züchtig leben; so will ich euch heute das Gegentheil davon erklären. Und welches ist denn gerade das Gegentheil von keusch und züchtig? Schüler: Unkeusch und unzüchtig. L. Wir reden also

erstlich von der Unkeuschheit, und
zweitens von der Unzucht.

Wenn ich euch nun fragen wollte, was unter der Unkeuschheit zu verstehen sei; so würdet ihr mir entweder keine, oder eine solche Antwort geben, die ich nicht hören mag. Ich will euch also dieses Laster, so viel mir nöthig scheint, selbst erklären. Ihr

einiges wenige auch geändert worden. Ich wählte diese besonders auch in der Absicht, andern zu zeigen, wie man über dieses schwere Gebot mit den Kindern katechisiren solle, um Eindruk auf ihr Herz zu machen, und doch nicht durch allzu deutliche Erklärung anstössig zu werden.

Ihr wisset, daß Eheleute auf eine besondere Art einander lieben, und sehr vertraut mit einander umgehen dürfen. Wenn nun ein Mann eine Frau geheurathet hat, so darf er mit ihr aufs vertrauteste leben; hingegen mit andern Mädchen darf er durchaus nicht so vertraut thun. So muß auch die Frau ihrem Mann getreu bleiben, und mit keiner andern Mannsperson so vertraut thun, wie mit ihrem Manne. Treibt aber ein Ehegatte mit einer andern Person einen so vertrauten Umgang, wie er nur unter ordentlichen Eheleuten erlaubt ist, so begeht er die Sünde des Ehebruchs, und dieß ist die erste Art der Unkeuschheit. Aber auch ledige Personen dürfen nicht so vertraut mit einander umgehen, wie die Eheleute: denn wenn sie dieses thun, so treiben sie Hurerei, welches die zwote Art der Unkeuschheit ist.

L. Welches war die erste Art der Unkeuschheit? S. Der Ehebruch. L. Von wem kann diese Sünde begangen werden? S. Von Eheleuten. L. Ja es muß wenigstens eine Person davon verheurathet sein. Wenn heißt aber die Unkeuschheit Hurerei? S. Wenn ledige Leute einen unerlaubten Umgang mit einander haben. L. Welche Laster muß also derjenige meiden, der die Ehre der Keuschheit bewahren

ren will? S. Die Hurerei und den Ehebruch. L. Wenn aber ein Mensch zwar diese Sünden nicht wirklich ausübte, aber doch voll unzüchtiger Begierden und Gedanken wäre, sollte dieser keusch heissen können? S. Nein, man muß auch ein keusches Herz haben. L. Recht, das sagt der Heiland Matth. 5, 8. Leset aber auch in diesem Kap. den 28 V. Wie ist nach dieser Stelle derjenige anzusehen, der ehebrecherische Lüste in seinem Herzen heget? S. Als ein wirklicher Ehebrecher. L. Ja wohl, er ist eben so bös, denn es fehlt ihm nichts, als die Gelegenheit darzu, und er ist vor Gott deswegen eben so strafbar. Ists also genug, wenn wir blos äusserlich keusch leben? S. Nein, es muß auch innerlich geschehen.

L. Ist die Sünde der Unkeuschheit nicht auch noch in andern Stellen der h. Schrift untersagt? Leset Ephes. 5, 3. S. Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz, lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet. L. Unreinigkeit bedeutet hier unkeusche Handlungen, Geiz aber nicht den Durst nach Geld und Gut, sondern eine unersättliche Begierde nach Wollust. Kann nun einer ein guter Christ sein, welcher solche Sünden ausübt? Schlaget nach 1 Kor. 6, 19. 20.

Was

Was soll nach dieser Stelle der Leib des Christen sein? S. Ein Tempel des h. Geistes. L. Wird aber der h. Geist in einem unreinen und unkeuschen Leib oder Tempel wohnen? S. Nein gewis nicht.

L. Sehet Kinder, wie nöthig es ist, die Sünde der Unkeuschheit zu meiden. Wer sie aber doch nicht meidet, dem wird es gehen, wie ihr Ephes. 5, 5 lesen könnt. S. Denn das sollt ihr wissen — Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. L. Die Huren und alle Unkeusche werden Gözzendiener genannt, weil die abgöttische Heiden so unzüchtig waren, und manchmalen ihre Gözzen durch allerlei unzüchtige Handlungen ehren wollten. Wie sollen wir hingegen von dem Allgegenwärtigen denken? S. Ps. 5, 5. Gott ist nicht ein Gott ꝛc. L. Woran sollen nun aber die Unkeuschen kein Erbe oder Theil haben? S. An dem Reich Christi und Gottes. L. In dem Reich Christi, zu welchem nur diejenige gehören, die nach der Lehre Christi leben und fromm sind, ist man glükselig auf Zeit und Ewigkeit. Welche werden nun aber an diesem Glük keinen Theil haben? S. Die Unkeuschen. L. Sehet, so bringen sich solche Menschen durch eine kurze sündliche Lust um ihr wahres und ewiges Glük; ja sie

stürzen sich noch gar in das gröste Unglük, denn wie leset ihr Ebr. 13, 13? S. Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. L. Das heißt: er wird einst ein strenges Urtheil über sie aussprechen, das wird deutlich in der Offenb. Joh. 21, 8 beschrieben.

Aber auch ausserdem bringt diese Sünde noch vielen Schaden. Wie sehen rechtschaffene Leute einen unkeuschen Menschen, einen Hurer oder Ehebrecher oder eine unkeusche Weibsperson an? S. Mit Verachtung. L. Was müssen sie oft hören? S. Harte Vorwürfe. L. Und wie geht es bei ihnen in Ansehung mancher bürgerlichen Ehrenstellen? S. Sie werden davon ausgeschlossen. L. Sehet, und solche Schande fällt oft auch noch auf ihre Anverwandte. Wie muß das die Eltern kränken, wenn sie Schande an ihren Kindern erleben müssen! So gar die armen unschuldigen Kinder, die in Unehren erzeugt worden sind, müssen sich deswegen von manchen gering schäzzen lassen. — Und wann sich auch solche unkeusche Personen nachher wieder bessern, so hält es doch oft schwer, bis ihre Vergehungen vergessen werden.

Was meinet ihr aber, wird der Unkeusche nicht auch an seinem Vermögen Schaden leiden?

Digitized by Google

iden? Leset, was von dem verlohrnen Sohn
uk. 15, 30 gesagt wird! S. Es heißt: Er
abe sein Gut mit Huren verschlungen. L.
ichtig. Er hat vermuthlich sein Geld nichts-
ürdigen Weibspersonen angehängt, um bei
nen sich zu vergnügen. Da er nun sein Leben
eist in wollüstigen Gesellschaften zubrachte,
nnte er dabei etwas arbeiten oder verdienen?
. Nein. L. Wie gieng es ihm zulezt? S.
r wurde ganz arm und mußte darben, und
äre zufrieden gewesen, wenn er sich nur immer
it dem Schweinfutter hätte sättigen können.
ehet, so gehet es gerne solchen, die ein so un-
usches und liederliches Leben führen.

Was mußte nun auch bei einem solchen
sschweifenden und liederlichen Leben geschwächt
rden? S. Seine Gesundheit. L. Recht.
anche haben einen unkeuschen Umgang mit
chen Personen angefangen, die mit garstigen
rankheiten angesteckt waren, sind selbst ange-
kt worden, und haben wieder andere damit an-
steckt, und so sind alle nach und nach in ihrer
esundheit geschwächt worden, theils gar in
igen Jahren gestorben. Was kann also der
keusche sich und andern verkürzen? S. Das
en.

L. Wie gehet es nun aber, bleiben solche Personen, die Hurerei und Ehebruch miteinander getrieben haben, immer beisammen, oder heurathen sie einander? S. Nein, sie heurathen sich nicht immer. L. Es wäre wohl das beste, wenn solche Personen nachher als Mann und Weib beisammen leben wollten, aber es kann nicht immer sein, und manchmalen hassen sie nachher einander nur desto ärger. Können nun aber solche Personen sich anderswo gut verheurathen? S. Nein, sie kommen oft schwer unter. L. Und wie gehet es nun solchen Weibspersonen mit ihren Kindern, besonders wenn sie arm sind? S. Sie müssen meistens betteln. L. Ja, und da werden sie oft mit Schimpf und Schanden abgewiesen. O! in welches Elend kann man durch Sündigen gerathen! Gott bewahre uns dafür, und schaffe in uns ein reines Herz!

Noch mehr Elend ziehet die Sünde des Ehebruchs nach sich. Der unschuldige Mann wird sein ehebrecherisch Weib verstossen, und sich von ihr scheiden lassen, Matth. 5, 32. Wie übel sind da die Kinder daran! Und wenn auch die Eltern beisammen bleiben, so leben sie gewöhnlich nachher im Verdruß mit einander, es sezt die heftigste Vorwürfe, und entsteht bald die fürchterlichste Zerrüttung im Hauswesen, und

der

der Segen weicht. Was ist alsdann die Ursache von allem diesem Unheil? S. Der Ehebruch. L. Der abscheuliche Ehebruch!

L. Läßt nun aber die Obrigkeit dieses Laster einen jeden nach eigener Willkühr ausüben? S. Nein! sie straft die Hurer und Ehebrecher. L. Recht. Was hat also ein Hurer oder Ehebrecher neben den angezeigten übeln Folgen noch zu gewarten? S. Die Strafen der Obrigkeit.

L. Wie dünkt euch, Kinder, muß nun einem solchen zu Muth sein, der die böse That vollbracht hat, und das darauf folgende Elend vor Augen siehet? S. Er wird sich kränken. L. Freilich wird es ihn schmerzen. Er wird denken: „Ach wenn ich nur noch einmal wieder in meine unschuldige Jahre zurükkehren könnte! da wollt ich mich gewis besser vorsehen.“ Aber nun kann er mit aller seiner Reue und Betrübnis sein Unglük nicht wegschaffen. Manche sind durch solche Vorstellungen äusserst in ihrem Gewissen gemartert, und auf so böse Gedanken gebracht worden, daß sie sich selbst ermordet haben; und viele Weibspersonen haben ihre Kinder heimlich umgebracht, um der Schande und dem Unglük zu entgehen. Die That ist aber durch die Schikkung Gottes an den Tag gekom-

men, und sie sind andern Hurern und Ehebrechern zum Schrekken von der Obrigkeit mit dem Schwerd hingerichtet, oder lebenslänglich in Zuchthäusern eingesperrt worden. Könnte wohl die Hurerei und überhaupt die Wollust betrübtere Folgen haben? Lasset uns daher fleissig mit dem Sirach beten: Herr Gott Vater, und Herr meines Lebens, behüte mich vor unzüchtigem Gesichte ꝛc.

Sehen wir im Gegentheil auf diejenige, welche sich eines keuschen und christlichen Wandels befleißigen, so finden wir, daß sie glüklich sind. Wie heißt es von ihnen Matth. 5, 8? S. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. L. D. h. sie werden in diesem und jenem Leben den genauesten Umgang mit Gott haben, und von ihm gesegnet werden. Was halten aber andere gute Menschen von den Keuschen? S. Man ehret und schäzt sie. L. Wie geht es mit ihrem Vermögen und Gesundheit? S. Sie werden solche erhalten. L. Werden sie nicht auch in Ansehung einer Verheurathung Vortheil haben? S. Ja, sie werden einen guten Anstand finden. L. Und was haben Ehegatten noch für besondern Nuzzen davon, wenn sie einander treu bleiben? S. Sie behalten eine friedliche und ver-

vergnügte Ehe. L. Welche Menschen haltet ihr nun für die Klügsten, die Keuschen oder die Unkeuschen? S. Die Keuschen. L. Warum? S. Weil diese das Laster meiden, das so grosses Unglük nach sich zieht. L. Und welchen wollt ihr nachfolgen? S. Den Keuschen. L. Warum? S. Damit wir Gott gefallen, und es uns gut gehe. L. Nun, das ist ein guter Vorsaz. Gott gebe, daß ihr demselben treulich nachkommen möget, und daß auch ich mich über euer Glük einst freuen könne!

(Fortsezzung)

L. Lieben Kinder! Wer sich vor der Unkeuschheit hüten will, muß auch das Laster der Unzucht vermeiden. Ist wohl das schon Sünde, wenn Manns- und Weibspersonen einander gut sind? S. Nein! L. Oder ists Sünde, wenn man sich wünscht, gut verheurathet zu werden? S. Nein, Gott hat ja die Ehe selbst eingesezt und erlaubt. L. Wenn man aber das Vergnügen, das nur ordentliche Eheleute auf erlaubte Weise zusammen geniessen dürfen, auch ausser der Ehe sich wünscht, und also ein Verlangen hat, Hurerei und Ehebruch zu treiben — ist dieses Sünde? S. Ja, das ist die Unkeuschheit des Herzens. L. Aber es wird

doch erlaubt sein, unkeusche Begierden in seinem oder in eines andern Herzen zu erwekken? S. Nein, Gott behüte, dieses ist schon Sünde. L. Freilich, und diese Sünde nennt man die Unzucht. Wer also etwas denkt, redet, thut oder leidet, wodurch der Trieb der Unkeuschheit in ihm oder in andern sehr gereizt und rege gemacht wird, wie kann der genannt werden? S. Ein unzüchtiger Mensch. L. Man kann also Unzucht begehen, erstlich — S. mit Gedanken, L. zweitens — S. mit Worten, L. und drittens — S. mit Werken.

L. Wie kann man die Unzucht mit Gedanken begehen? Höret, wenn z. B. ein Dieb, der jezt keine Lust zum Stehlen hat, an etwas Schönes denkt, das er sich wünschen möchte, was entsteht in ihm? S. Die Lust zu Stehlen. L. Wenn nun ein Mensch das Vergnügen, das mit der Wollust verbunden ist, sich so lebhaft vorstellt, was wird er dardurch in sich erwekken? S. Die Lust zur Ausübung dieser Wollust. L. Soll man nun solchen Gedanken nachhängen? S. Nein, man soll sie unterdrükken. L. Recht, man muß nur gleich an etwas anders Gutes denken, so weicht die böse Lust. Und dann kann man auch die vorige Worte Sirachs beten: Herr Gott Vater, und

Herr

Herr meines Lebens ꝛc. Ja denket nur immer gleich an den allgegenwärtigen Gott!

L. Vor unzüchtigen Worten muß ich euch besonders warnen. Leider werden schon manchmalen Erwachsene dergleichen in eurer Gegenwart ausgespien haben, ich würde mich schämen und vor dem allgegenwärtigen Gott scheuen, solche Worte in den Mund zu nehmen. Christen sollten dergleichen ungezogene und schändliche Worte, aber auch keine unzüchtige Scherze und Zoten nicht von sich hören lassen. Was sind wohl das für Menschen, die ein Wohlgefallen an so schmuzzigen Reden haben? S. Böse und ungezogene Leute. L. Werden die gute und verständige Leute solche unzüchtige Worte auch gerne hören? S. Nein. L. Wem sollt ihr nun zu gefallen suchen, den Bösen und Unverständigen, oder den Guten und Verständigen? S. Den Guten und Verständigen? L. Oder meinet ihr etwa, Gott könne solchen unzüchtigen Leuten gut sein? Leset doch Ephes. 5. 4. Was sollen Christen nach dieser Stelle nicht von sich sagen lassen? S. Auch keine schandbare Worte. L. Was dann? S. Danksagung. L. Das ist, die Christen sollen alle Zoten und unzüchtige Zweideutigkeiten meiden, und ihre Zunge zur Ehre Gottes, und zu an-

ständigen, löblichen Reden gebrauchen, wie ihr auch leset Phil. 4, 8. Was werden nun durch die unzüchtige Worte für Gedanken erwekt? S. Unzüchtige Gedanken. L. Und was bringen unzüchtige Vorstellungen hervor? S. Unzüchtige Begierden. L. Wenn nun die Lust empfangen hat, oder Gehör findet, was entsteht daraus? S. Die Sünde. L. Und aus der Sünde? S. Der Tod. L. Sehet, wie eines aus dem andern folgt. Nun wird es euch nicht befremden, daß der liebe Gott die unzüchtigen Worte verboten hat? — Wer die schreklichen Folgen der Wollust überdenkt, dem wird es auch gewis vergehen, mit dergleichen Dingen Spaß zu treiben. Nun werdet ihr auch schon wissen, ob es erlaubt ist, schändliche und unzüchtige Zotenlieder zu singen? S. Nein, sie gehören auch zu den unzüchtigen Worten.

L. Wie kann der Mensch noch weiter ausser den Gedanken und Worten mit Unzucht sich versündigen? S. Mit unzüchtigen Werken? L. Gut. Wenn nun ein Junge so eine garstige und unzüchtige Schandfigur an ein Haus oder in den Sand oder Schnee hinmahlt, oder in einen Baum einschnizt, was ist das für ein Werk? S. Ein unzüchtiges Werk. L. Sehet, das ist wieder Sünde, die ihr unter-

terlassen müßt, dann man mahlt damit sein säuisches Herz ab, und ärgert andere. Der Verständige, der es sieht, sagt: Lieber Gott, der Mensch, der dieses gethan hat, muß dich auch nicht fürchten, muß ein sehr unzüchtiges Herz und in der Schule nicht viel gelernt haben. Wollt ihr auch nun mit solchen garstigen Bildern euch beschimpfen? S. Nein.

L. Was haltet ihr aber davon, wenn man seinen Leib nicht sorgfältig bedekt, oder sich gar absichtlich entblöst? S. Das soll man nicht thun. L. Recht, darinn hat es wohl die Frau des Urias fehlen lassen, als sie sich badete. Der König David hat sie von seinem Hause aus gesehen, und ist dadurch gereizt worden — S. Zur Unzucht und Ehebruch. L. Und was ist nachher daraus noch entsprungen? S. Mord. L. Sehet, deswegen soll man seinen Leib sorgfältig bedekken. Ganz kleinen Kindern hält man es noch zu gut, wenn sie sich blos oder nakkend sehen lassen; aber ihr — pfui! wie garstig wäre das, wenn so grosse Kinder vor andern sich entblössen wollten! Wenn ihr daher ein Hemd anziehet, oder eure Nothdurft zu verrichten habt u. dgl. was müßt ihr thun? S. Wir müssen uns an einen Ort begeben, wo uns niemand sehen kann. L. Ja, beobachtet nur dieses

ses immer genau. Sogar gegen euch selbst müßt ihr schamhaft sein, und euch auch in der Einsamkeit nicht einmal selbst unzüchtig berühren; denn wenn es auch gleich kein Mensch siehet, wer siehet es doch? S. Der liebe Gott. L. Wer wird also dardurch geärgert werden? S. Der liebe Gott.

L. Wenn nun vollends, wie es von Unzüchtigen zuweilen geschiehet, ledige Manns- und Weibspersonen, an solchen Orten des Leibs, die man am sorgfältigsten bedekken muß, gar einander unzüchtig berühren, kann das erlaubt sein? S. Nein, durchaus nicht. L. Aber diese Leute thun dabei, als ob sie einander recht herzlich lieb hätten; ist es wohl immer so? — Was müssen durch solche unzüchtige Berührungen erwekt werden? S. Unzüchtige Gedanken und Begierden. L. Und was entsteht aus diesen? S. Hurerei und Ehebruch. L. Wer nun aber eine andere Person zu solcher Sünde verführt, meint es dieser gut mit ihr; in was stürzt er sie? S. In Elend und Gewissensunruhe. L. Kann also eine aufrichtige Liebe und Freundschaft dabei sein? S. Nein. L. Ja, die wahre Liebe, sagt Paulus, thut dem Nächsten nichts Böses, und trachtet nicht nach Schaden. Die hurerische Liebe ist eher Haß, und ver-

erwandelt sich auch bald in diesen. Wann dergleichen Leute einmal einander unglüklich gemacht haben, so hassen sie sich nachher gewöhnlich. Und an solchen unzüchtigen Jünglingen und Mädchen hat der liebe Gott und alle rechtschaffene Menschen ein Mißfallen. Nur diejenige Jünginge kann man brav und wohlgezogen nennen, die in ihrem Umgang mit den Weibsleuten recht vorsichtig und behutsam sind, und sich scheuen, in Mädchen unzüchtig zu berühren. So sind auch das die besten und liebenswürdigsten Mädchen, die eine edle Blödigkeit und Zurükhaltung gegen die Mannspersonen äußern, schamhaft sind, und sich durchaus in keine Ekke verleiten oder unzüchtig antasten lassen. Merket euch dies, und seid jederzeit, besonders aber bei Tänzen und andern dergleichen Gelegenheiten, stets auf eurer Hut! Ich will euch aber jezt noch mit einigen andern Mitteln, die Keuschheit zu bewahren, bekannt machen.

L. Wenn wird man vor der Sünde mehr bewahrt bleiben, wenn man arbeitet, oder müssig gehet? S. Wenn man fleißig arbeitet. L. Wenn nun im Winter des Nachts die ledige Bursche nichts zu arbeiten haben, was thun sie gewöhnlich? S. Sie laufen den Mädchen in die Spinnstuben nach. L. Ja, und treiben da

da allerlei Muthwillen. Sehet, da wird das Sprüchwort vom Müßiggang wahr — S. Müßiggang ist vieler Laster Anfang. L. Was könnten solche ledige Leute bessers thun? S. Sie könnten zu Haus bleiben und arbeiten oder in einem Buch lesen.

L. Einst verdingte sich ein armes Mädchen zu einem reichen Herrn, der seinem Gesinde die besten Speisen und Getränke im Ueberfluß zu geniessen erlaubte. Das Mädchen, dem das Ding seltsam war, aß und trank nach Herzenslust. Nun wurde sie muthig und frech, fieng einen liederlichen Umgang mit den Knechten an, und wurde — zur Hure. Als das die Leute erfuhren, sagten sie: „Das habe das gute Futter gemacht.“ Wenn doch das thörichte Mensch bedacht hätte, was Paulus sagt (Röm. 13, 14): Wartet des Leibs, doch also, daß er nicht geil werde; d. i. hütet euch vor der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, dann was entsteht daraus? S. Der Leib wird geil. L. D. h. wird zu unkeuschen Trieben gereizt. Besonders muß man sich vor der Unmäßigkeit im Trinken hüten, was kann der Berauschte nicht gebrauchen? S. Seine Vernunft. L. Sehet, er kann also auch nicht den unzüchtigen Lüsten durch vernünftiges Nachdenken widerstehen. Was

giebt

giebt uns der Heiland deswegen für eine Ermahnung Luk. 21, 34? S. Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden ꝛc.

L. Endlich erinnert euch recht oft, und besonders bei jeder Versuchung zur Wollust an das Exempel Josephs. Wie gieng es ihm in dem Hause Potiphars? S. Seines Herrn Frau wollte ihn zur Unzucht verführen. L. Willigte Joseph darein? S. Nein, er floh von ihr, und ließ lieber sein Kleid dahinten. L. Sehet, und was gab er dem ehrlosen Weibe für eine Antwort? S. Wie sollte ich ein solch groß Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen. L. An wen erinnerte sich also Joseph bei dieser Versuchung? S. An den lieben Gott. L. Aber es wäre ja im Verborgenen geschehen? S. Gott weiß auch, was im Verborgenen geschiehet. L. Und wie nannte er die Sünde, zu der ihn Potiphars Frau verführen wollte? S. Ein groß Uebel. L. Ist dann die Sünde ein groß Uebel; — um was bringt sie den Menschen? S. Um die Gnade Gottes. L. Kann es aber einem Menschen wohl gehen, wenn ihm Gott nicht gnädig ist? S. Nein. L. Wer nun Gott vorsezlich mit Sünden beleidigt, was verscherzt der? S. Sein Glük. L. Und dann, soll man den lieben Gott, der uns so viel Gutes

tes giebt, mit Vorsaz betrüben? S. Nein. L. Warum nicht? S. Weil er uns so viel Gutes giebt, und alles Gute von ihm kommt. L. Nun, so habt dann Gott vor Augen und im Herzen, und hütet euch, daß ihr in keine Sünde willget, noch thut wider Gottes Gebot! —— Aber die Frau des Potiphars konnte ja dem Joseph als ihrem Knecht befehlen; hätte er ihr also nicht folgen sollen? S. Nein, wenn uns Menschen eine Sünde zumuthen wollen, müssen wir Gott mehr gehorchen, als ihnen. L. Aber Joseph zog sich dardurch den Haß und die Rache dieser Frau zu? S. Das wohl, aber Gott nahm sich doch seiner bald wieder an, und machte ihn sehr glüklich. L. Nun sehet, wenn Dienstboten ihren Herrschaften sich zwar in unerlaubten Dingen widersezzen, sonst aber in ihrem Dienst treu, fleißig und gehorsam sind, und sich gut aufführen, wird sie Gott nicht verlassen, wenn sie auch von ihrer erzürnten Herrschaft verfolgt werden sollten. — Noch etwas muß ich euch hier sagen, warum hat wohl Joseph dem Weibe des Potiphars so wohl gefallen? Leset 1 B. Mos. 39, 6. S. Und Joseph war schön und hübsch von Angesicht. L. Welche Menschen werden also grössern Nachstellungen ausgesezt sein, die von einer schönen oder unangenehmen Gestalt? S. Die von

schöner

schöner Gestalt. L. Welche haben also auch sich desto mehr in Acht zu nehmen? S. Die eine schöne Gestalt haben. L. Recht, so sehr man Gott für eine gute Gestalt zu danken hat, so sehr soll man sich auch bestreben, sie keusch zu erhalten.

L. Darf aber ein lediger Mensch eine andere unverheurathete Person zur Unzucht reizen, um sie zur Ehe zu bekommen? S. Nein, auch das nicht, man darf nichts Böses thun, um etwas Gutes, oder einen zeitlichen Vortheil dardurch zu erhalten. L. Recht, wie sagt der Heiland Matth. 16, 26? S. Was hülfs den Menschen, so er ꝛc. L. Und wenn man reich ist, hat man dabei immer auch ein vergnügtes Leben? S. Nein, viele Reiche sind unzufrieden. L. Wie geht es aber endlich mit der Welt und allen ihren Reichthümern? S. Die Welt vergehet mit ihrer Lust. L. Wie hat man im Gegentheil Gutes auf immer zu hoffen? S. Wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit. L. Recht, der ist in Ewigkeit glüklich.

Digitized by Google

2.

Katechisazion über die biblische Stelle

Epheser 4, 22 — 24.

Lehrer. Kinder! Ehe ich über diese Stelle weiter mit euch reden kann, muß ich einiges, das ihr nicht verstehen werdet, vorher erklären. Seid also aufmerksam! — Der alte Mensch, der abgelegt werden soll, ist die alte und angewohnte sündliche Gesinnung und Lebensart. — Die Lüste in Irrthum, sind betrügliche Lüste, welche den Menschen unglüklich machen. — Sich erneuern im Geiste des Gemüths, heißt neue und bessere Gesinnungen annehmen. — Den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, anziehen, ist eben so viel, als nach der Vollkommenheit streben, die der Mensch anfangs hatte, da ihn Gott nach seinem Bilde, d. i. gerecht und heilig erschaffen hat.

Nun saget mir: An welche Personen schrieb Paulus diese Worte? Schüler. An die gläubige Epheser. L. An wen glaubten sie? S. An Christum. L. Was waren sie also ihrer Religion nach? S. Christen. L. Waren sie nun

nun wohl ſchon von Jugend auf Chriſten? S. Nein, ſie waren erſt Chriſten worden. L. Was waren ſie dann vorher? S. Heiden. L. Jezt, was meinet ihr wohl, was werden ſie da für einen Wandel geführt haben? S. Einen ſündlichen und gottloſen Wandel, Kap. 2, 1 — 3. L. Nach weſſen Willen hatten ſie alſo gelebt, nach ihrem eignen, oder nach dem Willen Gottes? S. Nach ihrem eignen Willen. L. Da ſie nun aber Chriſten worden waren, durften ſie nach ihren ſündlichen Lüſten fortleben? S. Nein. L. Recht, wie ſchreibt Paulus 2 Tim. 2, 19? S. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennet. L. Was heißt das: Wer den Namen Chriſti nennet? S. Wer ein Chriſt ſein will. L. Wer ſich alſo zu Chriſto bekehret, darf der ſein gottloſes und ſündliches Leben fortſezzen? S. Nein, er muß davon ablaſſen. L. Was ſchreibet Paulus deswegen ſeinen Epheſern? S. Leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menſchen, der durch Lüſte in Irrthum ſich verderbet. L. Was ſollten ſie alſo ablegen? S. Den alten Menſchen. L. Was wird unter dem alten Menſchen verſtanden? S. Das gottloſe Weſen und Leben. L. Recht, oder die angewohnte ſündliche Geſinnung und Lebensart. Was hatten alſo die

Epheser vorher für eine Gesinnung und Lebensart? S. Eine böse und sündliche. L. Die Epheser waren aber ja, da ihnen der Apostel dieses schrieb, schon bereits Christen oder zu Christo bekehrt, waren sie nun doch noch so gottlose und sündliche Leute? S. — L. Was meint ihr, wenn die Sünde in einem Menschen schon so lange geherrscht hat, wird sie sich gleich mit einemmal abtreiben lassen, oder wird sie sich etwa auch nachher noch bei ihm regen, wenn er schon angefangen hat, sich zu bessern? S. Sie wird sich auch noch nachher regen. L. Wordurch regt sie sich etwa? S. Durch böse Lüste und Begierden. L. Recht, das empfinden Christen nicht nur bei dem Anfang der Bekehrung, sondern auch noch, wann sie schon lange glaubig worden sind. Selbst Paulus klagt solches von sich Röm. 7, 18. 21. — Waren nun die Epheser, die noch nicht lange an Jesum glaubig worden, schon ganz frei von der Sünde? S. Nein. L. Was wird sich noch in ihnen geregt haben? S. Allerlei böse Lüste. L. Da sie nun noch Heiden waren, worzu wurden sie durch diese böse Lüste verleitet? S. Zu wirklichen Sünden. L. Durften sie diesen Lüsten nun auch jezt Gehör geben? S. Nein, sie mußten sich ihnen widersezzen. L. Wenn nun aber der Mensch doch diesen betrüglichen Lüsten

ſten gehorchet und folgt, wie geht es? S. Er verderbt ſich. L. Was heißt das? S. Er ſtürzt ſich ſelbſt ins Verderben. L. Und was wird dieß für ein Verderben ſein? Leſet Röm. 8, 6. 8! Wer ſich alſo durch ſeine fleiſchliche Lüſte regieren läßt, was zieht ſich der zu? S. Den Tod, und die Feindſchaft Gottes. L. Sehet alſo, welch ein großer Schade daraus entſtehet, wenn man nach den böſen Lüſten ſeines Herzens lebet, man zieht ſich die Ungnade Gottes, den Tod und die Verdammnis zu, und macht ſich dardurch auf Zeit und Ewigkeit unglüklich. Wenn der Gottloſe es recht überlegen wollte, wohin ihn endlich die Sünde bringen wird, ſo würde er ſich gewis von ihr losmachen. — Merket euch dieſes, lieben Kinder! wenn ſo böſe Lüſte in euch ſich regen, ſo denket immer, nein, wir wollen uns nicht durch ſie betrügen laſſen, nicht unſern, ſondern den Willen Gottes wollen wir thun, damit er uns gnädig ſeie, und uns einſt auch zu ſich in den Himmel aufnehme.

Iſts nun aber genug, wenn man von dem Böſen, oder der Sünde abläßt? S. Nein, man muß auch anfangen Gutes zu thun. L. Recht. Zu dieſem will nun Paulus auch ſeine glaubige Epheſer ermahnen. Wie fährt er deswegen weiter fort? S. Erneuert euch aber

u. s. w. L. Was heißt erneuern? S. Neu machen. L. Wenn nun der, welcher vorher gottlos gewesen, sich erneuern soll, wird er schlimmer oder besser werden müssen? S. Besser wird er werden müssen. L. Wie wird also der Gottlose werden müssen? S. Fromm und heilig. L. Wo muß nun aber diese Veränderung vorgehen? S. Im Geiste des Gemüths. L. Ja, da muß die Bekehrung und Besserung den Anfang nehmen. Könnte aber der Mensch nicht auch sich blos äußerlich bessern, und doch ein böses Herz dabei behalten? S. Ja. L. Wie heißt man diese Verstellung? S. Die Heuchelei. L. Wird die aber vor Gott gelten? Leset Ps. 5, 7. S. Du bringest — Falschen. L. Wenn man sich also bessern will, was muß es für eine Bekehrung sein, eine aufrichtige oder eine falsche? S. Eine aufrichtige Bekehrung. L. Und wo muß diese den Anfang nehmen, in den äußerlichen Werken, oder in dem Herzen? S. In dem Herzen. L. Kann dann aber der Mensch sein Herz selbst bessern? S. Nein, Gott bessert es. L. Wodurch bessert es Gott? S. Durch seinen heiligen Geist. L. Recht, das sagt Gott selbst zu dem jüdischen Volk: Ezech. 36, 26, 27. Wie geht nun aber das zu, wenn der h. Geist das Herz des Menschen bessert? S. — L. Sehet, das geschiehet

ſchiehet ſo, daß der h. Geiſt den Menſchen, der den Vorſaz faßt, ſich zu bekehren, und Gott um ſeinen Beiſtand darzu anflehet, durch das Wort Gottes in ſeinem Herzen zur Buſſe erwekt, ihm Abſcheu gegen das Böſe und Liebe zum Guten beibringt, und ihn antreibt, den Willen Gottes zu thun, und ſeinem eigenen Willen abzuſagen. Wird ſolches aber auch geſchehen können, wenn der Menſch von dem Wort Gottes nichts hören mag, und dieſen guten Wirkungen des heil. Geiſtes ſich widerſezt? S. Nein, er muß ſich gerne von dem Wort Gottes und dem h. Geiſt leiten laſſen. L. Ja, er muß Gott ſelbſt darum bitten, daß er ſein Herz durch ſein Wort und Geiſt beſſern wolle, wie David betet Pſ. 50, 12: Schaffe in mir Gott ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt. Wie nennt nun Paulus ſolches? S. Sich erneuern im Geiſt ſeines Gemüths. L. Wird nun aber ein ſo gebeſſertes Herz gleich auch vollkommen ſein? S. Nein. L. Soll man aber nicht nach der Vollkommenheit trachten? S. Ja, man ſoll darnach trachten. L. Recht, das ſagt auch Paulus ſeinen Epheſern im folgenden: Und ziehet den neuen Menſchen an ꝛc. Was heißt nun dieſes? — Ich will es euch erklären. Paulus will damit ſagen: und werdet ganz neue und andere Men-

schen, die nach der Vollkommenheit streben, welche der Mensch anfangs besaß, da ihn Gott nach seinem Bilde geschaffen hatte, und sich befleissigen, in allen Stükken gerecht und heilig, oder nach dem Willen Gottes zu wandeln. Was heißt also: Ziehet den neuen Menschen an? S. Werdet neue und bessere Menschen. L. Nach wem sollen sie sich aber zu bilden suchen? S. Nach Gott. L. Darf dann der Mensch dieses? Leset Matth. 5, 48. S. Seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. L. Nun saget mir, wie hatte Gott den Menschen Anfangs erschaffen? S. Nach seinem Bilde, 1 B. Mos. 1, 27. L. Worinn ist nun dieß Ebenbild bestanden? S. In heiligen und tugendhaften Gesinnungen, oder in Heiligkeit und Gerechtigkeit. L. Da nun aber der Mensch nicht mehr so heilig und tugendhaft ist, was soll er thun? S. Er soll trachten, es wieder zu werden. L. Recht, das schreibt Paulus hier seinen Ephesern, und eben so auch seinen Kolossern Kap. 3, 10. Zu was wird er also sodann erneuert? S. Zu dem Ebenbilde des, der ihn erschaffen hat. L. Ja, das ists eben. Weil er den h. Geist in sich wirken läßt, und dem Wort Gottes gerne folget, wird er nun ein ganz neuer Mensch, der die Sünde nicht mehr herrschen läßt in seinem sterblichen

Leibe,

Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ihren Lüſten, ſondern der in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit lebet, und ſo ein wahrer Chriſt und rechter Jünger Jeſu iſt, der hoffen darf, durch Jeſum ſeinen Heiland begnadigt und einſt ſelig zu werden. — Aber nun, lieben Kinder! ihr ſeid der Sünde noch nicht ſo lange gewohnt, es kann euch alſo auch um ſo leichter werden, ſie wieder abzulegen, und dann fromm und gerecht zu bleiben. O, ſo heiliget euch dann Gott dem Herrn zu ſeinem Dienſt, und erzeiget euch gegen ihn treu, wie ihr es ihm ſchuldig ſeid, und auch verſprochen habt, ihr werdet euch dardurch auf Zeit und Ewigkeit glüklich machen. Wir wollen alle den Herrn noch um ſeine Leitung und Führung anflehen!

Gott, gieb mir deinen guten Geiſt,
Der ſelbſt mein Herz regiere,
Und mich, wie es dein Wort verheißt,
Auf deinen Wegen führe:
So wird mein Herz
In Freud und Schmerz
Dir zu gefallen ſtreben,
Und du wirſt mir,
Herr! einſt bei dir
Den Lohn der Treue geben.

Anmerkung.

Es versteht sich von selbst, daß es nicht nöthig ist, einen biblischen Spruch jedesmal so weitläuftig zu erklären. Ein geschikter Lehrer wird auch selbst sowohl bei dieser, als der vorhergehenden Katechisazion nach Gutbefinden einige Fragen, wie auch Ermahnungen weglassen, und dagegen noch andere einschieben.

VI.

Historische Nachrichten.

1) Wirtemberg.

Vermög eines Herzoglichen Konsistorialsynodalbefehls mußten in diesem Lande vor einem Jahr die sämmtliche Besoldungen der Schulmeister untersucht, und Vorschläge zu deren Erhöhung, wo solche erforderlich ist, gemacht werden, wovon sich auch ein wirklicher guter Erfolg erwarten läßt. — Dabei wird zugleich an der Verbesserung des Schulunterrichts thätig gearbeitet, die Schulbücher sind theils schon verbessert und umgearbeitet worden, theils geschiehet solches noch in Ansehung der rükständi-

ſtändigen. — Nicht weniger iſt man auf Anlegung eines Schulmeiſterſeminariums rühmlichſt bedacht. Und dann geſchiehet im Einzelnen hie und da ſehr viel Gutes. So hat zu Nürtingen der daſige verdienſtvolle Herr Spezialſuperintendent M. Klemm durch Unterſtüzzung des dortigen reichen Hoſpitals eine beſondere Realſchule errichtet, welche die Vorbereitung junger Künſtler, Handwerker, Landſchulmeiſter ꝛc. zum Zwek hat. Der Unterricht wird zu einer Stunde gegeben, wo die übrige Schulen leer ſtehen, und werden keine Knaben unter 12 Jahren zugelaſſen, im Gegentheil aber können auch die Lehrpurſche der Kaufleute, Wundärzte, Künſtler und Handwerker daran Theil nehmen. Unterrichtet werden die Schüler in dieſem Inſtitut in der teutſchen und franzöſiſchen Sprache, in der Rechen- und Meßkunſt, im Zeichnen, in der Erdbeſchreibung, in der Natur- und Weltgeſchichte, in der Landwirthſchaft, Kenntnis der ökonomiſchen und Arzneipflanzen, und in der Religion und guten Sitten. — Dieſen Unterricht genieſſen die Bürgersſöhne ganz frei, und die Fremden zahlen jährlich nicht mehr als zehen Gulden dafür. — Edel gedacht, von den würdigen Vorſtehern dieſes Hoſpitals, welchen das Wohl ihres Nebenmenſchen näher am Herzen liegt, als der Ruhm, die Reichthümer ihres ohnehin

ohnehin schon reichen Hospitals, unbekümmert um Dürftige und Nothleidende, ansehnlich vermehrt zu haben. Und wer wird nicht den Mann segnen, der durch seinen Vorschlag dieser nüzlichen Anstalt zu ihrem Dasein verholfen hat, auch dem Institut selbst den besten und gesegnetesten Fortgang wünschen!

2) Schulverbesserungen im Halberstädtischen.

Herr Domdechant von Hardenberg in Halberstadt reisete kurz vor seinem Tod im Mai 1786 in die Domkapitularischen Dörfer, und nachdem er die Schulen besucht, und die Einkünfte der Lehrer berechnet, erklärte er im Namen des Domkapitels, daß alles Schulgeld abgeschaft werden sollte. Und damit alle Schullehrer in der Einnahme sich gleich sein möchten, würde das Domkapitel zu eines jeden Einkünften so viel zulegen, daß jeder jährlich gewis 130 Reichsthaler Einnahme hätte. Diese Zulage kostet das Domkapitel jährlich mehrere tausend Reichsthaler. Zugleich ist aber auch den Schulleuten bekannt gemacht, daß man jezt auch mehr Fleiß und Treue von ihnen erwarte, und den Eltern, daß sie nun um so williger sein möchten, ihre Kinder zur Schule zu schikken.

3) Neue

3) Neue Schulmeisterseminarien.

Der Marggraf von Anspach erhielt vor einem Jahr eine Summe von 150,000 Reichsthalern heimbezahlt, und bestimmte sogleich eine ansehnliche Summe davon zu Anlegung einer Schulmeisterpflanzschule, welche nun auch, so viel man hört, wirklich zu Stande kommt.

In dem Herzogthum Meklenburg-Schwerin hat der leztverstorbene Herzog Friedrich ein ansehnliches Kapital ausgesezt, von welchem diejenige, welche sich dem teutschen Schulstand wiedmen, unterstüzt, und auf dem Lande bei geschikten Schulmeistern, unter Beihülfe der Ortsgeistlichen, gebildet werden sollten. Da es aber damit nicht gelingen wollte, so hat der jezt regierende Herzog Friedrich Franz dieser Stiftung gleich bei dem Antritte seiner Regierung eine ganz neue, und weit bessere Einrichtung gegeben, als die vorige war, und, was vorzüglich bemerkt zu werden verdient, und diesem Fürsten zur höchsten Ehre gereicht, dieses nüzliche Institut nach Ludwigslust, dem gewöhnlichen Aufenthalte des Herzogs, verlegt, dardurch also zu verstehen gegeben, daß er dasselbe seiner eigensten Aufsicht und Sorgfalt gar wohl wehrt halte. Dem Institut ist ein der Sache ge-

gewachsener Inspector vorgesezt worden, der die Seminaristen täglich einige Stunden selbst unterrichtet, und Uebungen im Unterrichten der Kinder mit ihnen anstellt. Der Kurator der Anstalt, Herr Hofdiakonus Passow, und einige Kandidaten unterweisen sie in der Naturgeschichte, Geographie, Musik, Landesverfassung, Gesezzen, Volks-Sittenlehre und andern nöthigen Kenntnissen. Die Seminaristen werden vom Herzoge in allem frei gehalten, und alle herzogliche Schulen werden mit ihnen besezt.

Im Churſächsischen Thüringen, in der Stadt Colleda, gemeiniglich Cölln genannt, errichtete vor einigen Jahren der dasige Kantor Mirus ein musikalisches Singchor, das bei den Einwohnern dieses Städtchens Beifall fand, und von ihnen freiwillig unterstüzt wurde. Seit einem Jahr haben nun die dortigen Schulvorsteher, auf Antrieb des dasigen Herrn Oberpfarrer Müllers, dieses Institut in ein wirkliches ordentliches Schulmeisterseminarium umgeschaffen, und sind bereits einige, die darinn gebildet worden, in der Nachbarschaft als Schulmeister angestellt.

4) Schul-

4) Schulmeisterswittwenkasse.

In der Marggrafschaft Baden ist eine besondere Schulmeisterswittwenkasse, aus welcher den Schulmeisterswittwen jährlich etwas gewisses ausgetheilt wird. Im Jahr 1783 hatte sie ein Vermögen von 8,546 fl. 36 kr. Im Jahr 1784 wurden an die Wittwen und Waisen der Schulmeister 501 fl. 19 kr. ausbezahlt; und das Vermögen blieb 8,872 fl. 29 kr.

5) Unsinniger Schulunterricht.

Zu Eschenbach in einem anspachischen katholischen Dorfe werden jährlich einmal die Schulkinder in ein kleines Zimmer eingesperrt, worinn man mörderlich einheizt, ohne nur einen Trunk Wasser ihnen zu reichen, damit sie einen Begrif von dem Fegfeuer bekommen sollen. Endlich, nachdem sie lange genug gebraten worden, öfnet man die Thüre, und führt sie in ein Zimmer, wo ihnen Kuchen, Brezeln und Getränke gereicht werden, um ihnen doch nun auch einen Vorschmak vom Himmel zu geben. S. Journal aus Urfstädt 1786, 3tes St. S. 79.

6) Auf

6) Auf eine ungeschikte Frage folgt gerne eine ungeschikte Antwort.

Bei Erklärung des 102ten Psalmen, eines sogenannten Bußpsalmen, fragte unlängst ein sonst nicht ungeschikter wirtembergischer Schulmeister bei dem 8ten Vers: Wer ist der einsame Vogel auf dem Dache? — Nach langem Zaudern antwortete endlich ein Knabe, es wäre der leidige T . . . . l. — Der Schulmeister hätte fragen sollen: Wie ist es dem Vogel, der sich verirrt hat, und nun, getrennt von allen Vögeln seines gleichen, einsam auf dem Dache sizt, zu Muthe? so würde es dem Schüler leicht gewesen sein, richtig zu antworten.

Digitized by Google

VII.

Bücheranzeige.

Es kommen gegenwärtig von Jahr zu Jahr der Bücher für teutsche Schulen so viele zum Vorschein, daß es einen gröſſern Aufwand erforderte, solche sich alle anzuschaffen, als gewöhnlich die Schulmeister machen können. Indessen will ich doch in diesem Taschenbuch fortfahren, die hauptsächlichste davon ihnen kenntlich zu machen, damit sie wenigstens erfahren, was kürzlich für sie geschrieben worden, und wissen mögen, im Fall sie einiges an Bücher wenden wollen, wo sie für ihr gutes Geld auch etwas nüzliches kaufen können.

1.

Rists, J. C. F. Anweisung für Schulmeister niederer Schulen, zur pflichtmässigen Führung ihres Amts. Zweite sehr verbesserte Auflage. Hamburg 1787. 8. (kostet 1 fl. 24 kr.)

Die erste Auflage dieses allgemein beliebten und brauchbaren Buchs ist schon in dem ersten

Jahrgang dieses Taschenbuchs S. 113 angezeigt worden. Bei dieser neuen Auflage ist von dem Herrn Verfasser einiges, wie z. B. das Kapitel vom Rechnen, gar weggelassen, anderes aber theils erweitert, theils abgekürzt, überhaupt das ganze Buch noch brauchbarer gemacht worden. Die meiste Aenderungen sind in dem Kapitel von dem praktischen Religionsvortrag angebracht. Wer also dieses Buch sich jezt anschaffen will, kaufe diese neue Auflage, die daneben noch wohlfeiler ist, als die erstere.

2.

Lehrbuch der Kunst schön und geschwind zu schreiben, von Johann Wilhelm Keßler, Organisten an der Hauptkirche und Schreibmeister des Gymnasiums (zu Heilbronn). Heilbronn, auf Kosten des Verfassers, und in Commission der Eckebrechtischen Buchhandlung 1787. in 4. 100 Seiten Text und XV Seiten Vorrede; am Ende als Beilagen XIX Kupfertafeln. (Kostet 1 fl. 45 kr.)

Wer ein gutes Buch über das Schreibegeschäfte sich anschaffen will, kann um diesen Preis sich wirklich kein besseres kaufen, als das gegenwärtige. Der Herr Verfasser handelt darinn von allem, was nur einigermassen hieher gezogen werden

den kann. Er entwirft I das Bild eines guten Schreibmeisters und Schullehrers; II macht er seine Leser mit allen Materialien und Werkzeugen genauer bekannt, welche bei den mancherlei Arten des Schreibens entweder zum unentbehrlichen, oder bequemen und zierlichen gerechnet werden können, z. B. dem Papier, Feder, Scheere, Lineal, Zirkel u. s. w. Hierauf giebt er Anweisung zum Schneiden, und zur Haltung der Feder, Stellung des Körpers, und dann kommt er III erst auf die wesentliche Kenntnisse, und handelt vom Schönschreiben, mit Bemerkung der mancherlei Karaktere oder Schriften und Zahlen, vom Geschwind- und Geheimschreiben. Zulezt berührt er IV noch die Geschichte und den Nuzzen der Schreibkunst, und beschließt mit einigen Erzählungen. Der Vortrag in diesem Buch ist durchaus gründlich, faßlich und wegen der guten Schreibart und der Einmischung mancherlei artiger Anekdoten und Räthsel auch angenehm. Die darinn enthaltene Regeln sind, wie man es ihnen gleich ansiehet, aus der Erfahrung geschöpft, und werden sich denjenigen, welche sie anwenden wollen, fast durchaus als richtig erproben. Aber auch solche, welche nicht im Schreiben Unterricht ertheilen, werden dieses Buch immer gerne lesen, und manche hübsche Bemerkung darinn finden, die sie anderswo vergebens suchen würden. Mir selbst ist die-

ses Buch, wie ich oben schon S. 312 bemerkt habe, bei dem Aufsaz über den Schreibunterricht sehr brauchbar geworden. — Die angehängte XIX in Kupfer gestochene Schriftproben sind von zwei verschiedenen Künstlern, und nicht durchaus gleich gut gerathen, indessen immer in Vergleichung mit so manchen andern von der Art schön, und, welches ihnen jeder Verständige zum Verdienst machen wird, nicht gekünstelt. Man kann auch einen Auszug hievon, welcher XII Kupfertafeln ohne Text enthält, für 30 kr. bei dem Hrn. Verfasser haben, der den Kindern als Vorschrift dienet.

3.

Christliche Katechisazionen über die zehen Gebote, für die Landjugend. Mit Herrn D. Joh. Pet. Millers in Göttingen Durchsicht und Vorrede. Leipzig, 1785. 336 S. in 8. — Christliche Katechisationen für die Landjugend, über die Eigenschaften, Schöpfung und Vorsehung Gottes. Erste Fortsetzung von Johann Valentin Trautvetter, Schulmeister zu Witzelrode im Sachsenmeiningischen. Mit Herrn Adjunktus Walchs zu Meiningen Durchsicht und Vorrede. Ebend. 1788. 384 S. 8. jeder Theil 1 fl. 24 kr.

Möchte es doch recht viele Schulmeister geben, die so zwekmäßig, faßlich und gründlich zu kate-

katechisiren wüßten, wie Herr Trautvetter in den vorgelegten Proben thut. Ich gestehe es, ich habe dieses Buch mit Vergnügen durchgegangen, und durchaus sehr weniges daran auszusezzen gefunden. Von der guten Art zu katechisiren, welche sich der Herr Verfasser ganz zu eigen gemacht hat, können sich meine Leser aus der oben S. 433 eingerükten Probe selbst überzeugen. Es wäre wirklich zu wünschen, daß recht viele Herren Schulmeister sich nach diesem guten Muster bilden möchten. Nur Schade, daß nicht recht viele dieses Buch wegen des hohen Preises, welcher bei den weitern Fortsezzungen immer noch mehr steigen muß, sich werden anschaffen wollen oder können! Wer sichs aber für seine Schule aus einer Schulkasse oder überhaupt auf öffentliche Kosten beilegen kann, lasse es nicht zurük.

4.

Der Bürgerfreund, ein Lesebuch für Kinder in Bürgerschulen, von Samuel Ludwig, Lehrer der Normalschule in Berlin. Berlin 1787. 218 S. in 8. (kostet 36 kr.).

Der Innhalt dieses Buchs ist: Naturkenntnis vom Menschen, von den Gestirnen und Elementen, den Thieren, Pflanzen, Mineralien, Lebensbedürfnissen; biblische und andere nüzliche Erzäh-

lungen, gute Lehren und Sprüchwörter, Briefe und andere dergleichen schriftliche Aufsäzze. Es ist für Stadtschulen bestimmt, und in diesen wird es auch unter der Behandlung eines geschikten Schullehrers mit Nuzzen gebraucht werden können, und die Kinder mit manchen bekannten und unbekannten Dingen auf eine angenehme Art näher bekannt machen. — Die Absicht des Herrn Verfassers war, eben ein solches Buch für die Stadtschulen zu liefern, als Herr von Rochow in seinem Kinderfreund den Landschulen eines gegeben hat; der Innhalt selbst aber ist zum Theil aus andern Schriften entlehnt.

5.

Für Kinder auf dem Lande. Gesammlet und herausgegeben von Friedrich Kraft, Pfarrer zu Vonhausen ꝛc. in der Grafschaft Isenburg-Büdingen. Frankfurt am Main 1787. 217 S. in 8 (kostet 24 kr.)

Wieder ein ziemlich gut gerathener Versuch eines Lesebuchs für Landschulkinder, welcher darzu dienen kann, selbigen manche nüzliche Kenntnisse nach und nach beizubringen. Wer sich das Büchlein kaufen will, wird nicht unrecht handeln, wenn er zuweilen etwas daraus vorlesen läßt, und sich sodann mit seinen Kindern in weitere Unterre-

dung

dung darüber einläßt. Es zum gewöhnlichen Lesebuch in einer Schule bei den Kindern zu machen, stehet ohnehin nicht in der Gewalt eines Schulmeisters, sondern bleibet billig ein Vorrecht für die Obrigkeit oder die von derselben bestellte Schulvorsteher. Der Innhalt dieses Buchs ist: I Ueber den Gebrauch desselben. II Gute Lehren für Kinder. III Aus der Natur. IV Aus der Geschichte. V Ueber den Kalender (ein dem in diesem Taschenbuch eingerükten ähnliches Gespräch.) VI Von der Erdkunde. VII Kleine und angenehme Erzählungen. VIII Aufsäzze, Briefe, Quittungen ꝛc. IX Gebete und Lieder. X Anweisung zum Bibellesen. — Von den eingerükten Liedern und kurzen Reimen ist manches dem Herrn Verfasser eigen, und wird schwerlich vollen Beifall erhalten, da die Versart nicht immer rein genug, und der Ausdruk manchmalen mit zu vielen und zu schweren Bildern angefüllt ist, auch zuweilen Redensarten, die nur der dortigen Gegend eigen sein mögen, vorkommen. — Aergerlich ist es dabei, daß dieses Buch so voll von Drukfehlern stekt, welches bei dergleichen Schriften am sorgfältigsten vermieden werden sollte.

6.

Leichen- und Hochzeitabdankungsreden, nebst einer darzu dienlichen Einleitung. Zur Beihülfe

hülfe für Landschulmeister herausgegeben von Christoph Ferdinand Moser, Pfarrer, Ulm, 1788. Vorrede und Einleitung XCVI S. Uebriges 415 S. in 8 (kostet 1 fl. 12 kr.)

Ich habe mit diesem Buch hauptsächlich den Schulmeistern meines Vaterlands, welche an den meisten Orten Amtshalben bei Leichen und Hochzeiten eine kurze Rede zu halten haben, zu Hülfe kommen wollen, und hoffe dann auch, es soll ihnen dieses Buch zu solchem Endzwek brauchbar sein. Die Einleitung zeiget, wie oder nach welchen Regeln man eine solche Abdankung ausarbeiten und ablegen soll; in dem Buch selbst aber sind 40 Leichen- und 20 Hochzeitabdankungsreden auf die gewöhnlichste Fälle, und im Anhang noch 4 besondere Reden bei dem Ein- und Auszug der Brautleute enthalten. — Dieses will ich aber aufrichtig sagen, wer in dergleichen Reden die sogenannte Realien, alte, theils wahrhafte, theils erdichtete Historien, Gleichnisse und Sittensprüche heidnischer Philosophen ꝛc. liebt, kaufe dieses Buch nicht, dann es sind christliche und auf Erbauung abzwekkende Reden.

VIII.

Digitized by Google

VIII.

Zugabe.

I.

Noch etwas von der schwarzen Dinte.

S. Taschenb. von 1787, S. 300 ff.

Herr Keßler sagt in seinem Lehrbuch: Zu Verfertigung der schwarzen Dinte nehme man weder Wein, noch Bier, noch Zukker, Salz u. dgl. Wein und Bier verursachen Haut und Schimmel, welches der Dinte schädlich ist, und solche endlich gar verdirbt. Das beste Verwahrungsmittel dagegen ist, wenn man in einen Schoppen solcher Dinte etliche Messerspizze voll klein gestossener Nelken thut. — Wenn eine Dinte gefriert, so wird sie völlig unbrauchbar. Ist sie zu flüssig, oder geht sie zu leicht aus der Feder, und tritt auf dem Papier auseinander, so muß man selbige an einen warmen Ort stellen. Bessert sie sich hierauf nicht in kurzer Zeit, dann ist sie abgestanden und

kann man ihr weiter nicht helfen. Eben dieser erfahrne Schreibmeister schlägt sodann folgendes Dintenrecept vor. Man nehme:

4 Loth Galläpfel.
3 Loth englischen Vitriol.
2 Loth arabischen Gummi.
1 Loth Granatschaalen, und
½ Loth weissen Alaun.

Diese Mittel stosse man in einem eisernen Mörser zu einem gröblichen Pulver, und vermische solches in einem steinernen Kruge mit 1 Schoppen guten Essig. Nach 24 Stunden giesse man noch 3 Schoppen Regen- Schnee- oder Flußwasser siedend auf die ganze Masse, rühre sie etliche Minuten um, und verwahre den Krug mit einem Dekkel vor dem Staube, so ist die Dinte, welche die rechte Schwärze und Flüssigkeit hat, niemals schimmlicht wird, und nicht durchschlägt, nach einigen Tagen brauchbar. Um dieselbe aber auch gut zu erhalten, muß sie nach acht Tagen durch ein leinen Tuch in steinerne oder gläserne Gefässe abgegossen, und an einem etwas warmen oder troknen Ort aufbewahret werden.

Noch

Noch eine gute Dinte.

6 Loth gestossene Galläpfel.
2 Loth Vitriol.
2 Loth Gummi.
2 Loth Blauholz.

Man gießt an den Vitriol und Gummi einen halben Schoppen Weinessig, und läßt es 24 Stunden stehen. Die Galläpfel und das Blauholz aber nimmt man besonders, siedet sie mit 3 wirtembergischen Schoppen klar Wasser ab, läßt sie durch ein Tuch laufen, und vereinigt sodann dieses abgekochte Wasser mit dem Vitriol und Gummi. Sobald diese aufgelößt sind, ist die Dinte zu brauchen, und, wie ich aus Erfahrung weiß, sehr schön.

Der gewöhnliche Preis der Dintenmittel, die man meistens bei den Kaufleuten wohlfeiler kauft, als in der Apotheke, ist:

1 Loth Galläpfel, schwarze	7 kr.
1 Loth Vitriol	1 kr.
1 Loth Gummi	6 kr.
1 Loth Blauholz	2 kr.

Digitized by Google

2.

Von den Schreibfedern, und der Zubereitung derselben.

Die Gänsekiele sind zum Schreiben die tauglichste und bequemste. Die Rabenfedern sind nur bei ganz zarter Schrift zu gebrauchen. Die Federn aber von Schwanen, Trappen, welschen Hühnern, Pfauen und andern dergleichen größern Thieren sind zu hart, und machen eine schwere und ungeschikte Hand. Die Federn von mancherlei Metall, desgleichen von Bein oder Glaß taugen ebenfalls zum Schreiben nicht gut. Unter den Gänsekielen sind diejenige, welche im Brachmonat von selbst ausfallen, die besten, hingegen die den todten oder lebenden Gänsen mit Gewalt ausgerupfte, wie auch überhaupt die von den jungen Gänsen herrührende, immer etwas geringer. Der zweite, dritte und vierte Kiel von der Spizze des Flügels an gerechnet, sind die besten. — Bekommt eine Feder im Spalten Zähne, so kann man ihr dardurch noch ein wenig helfen, wenn man mit einem scharfen Federmesser auf dem Rükken des Spalts etwas von der Oberfläche wegschneidet,

dann

dann die Zähne gehen höchst selten durch den ganzen Spalt hindurch, und sizzen nur an dem äußern Theil des Kiels. Weit besser aber ist es, wenn man seine Schreibfedern also zubereitet, daß sie nicht leicht Zähne bekommen, welches man durch das sogenannte Ziehen oder Streichen der Federkiele erhält.

Zu diesem Ziehen der Kiele bedienet man sich entweder der heissen Asche, in welcher aber keine Kohlen mehr sein dürfen, oder des heissen Sandes, oder man stekt sie auch in siedendes Wasser, wenn man sie vorher unten ein wenig abgeschnitten, und das innere Mark, das man gemeiniglich die Seele nennt, herausgenommen hat. Das siedende Wasser verrichtet hiebei eben die Dienste, wie die Kohlen und die Asche. Die sogenannten Hamburger Schreibfedern, welche man nebst den Holländischen für die besten hält, sind mehrentheils durch die Wärme der Asche bereitet. Eben daher kommt es aber auch, daß sie manchmalen Zähne haben, dann die Asche wird bald zu heiß, bald zu kalt genommen, und auf solche Weise der Kiel entweder zu schnell, oder im Gegentheil zu langsam, auch zuweilen gar nicht erwärmt.

Man

Man bearbeite daher seine Schreibkiele über dem Kohlenfeuer, und bediene sich dabei folgender Behutsamkeit. Erstlich hüte man sich, daß die brennenden Kohlen keine Flamme geben, denn diese würde den Kiel augenbliklich verbrennen. Indem man nun den Kiel mit der linken Hand über dem Kohlfeuer hält, so bewege man ihn geschwind hin und her, thue ihn oft gar vom Feuer, und fühle mit den Fingern, ob er durchaus erweicht, und zwar in einem gleichen Grade erweicht seie. Ist dieses, so lege man ihn auf ein Knie, oder auf einen mit einem Tuch bedekten Tisch, und fahre mit einem nicht allzuscharfen Messer in der rechten Hand, oder mit dem Rükken desselben, zu beiden Seiten geschwind hart darüber weg, daß die äußere fette Haut los gehet, sezze ihn mit den Fingern in seine vorige runde Gestalt, oder ziehe ihn einigemal anhaltend durch ein Tuch, daß er wieder ganz rund und zugleich poliret werde. Alsdenn ist der Kiel zum Gebrauch fertig, und wird helle Streifen haben. Schon gezogene Kiele aber würde man verderben, wenn man sie noch einmal ziehen, oder schaben wollte.

Uebrigens kann man auch ungezogene Federnkiele auf folgende Art in etwas verbessern.

Man

Man schabe zuvörderst mit dem Federmesserrükken die äußere fette und zarte Haut von den Kielen, damit der Spalt keine Zasern von derselben bekomme, und man einen reinen und scharfen Schnitt machen könne. Alsdann reibe man die abgeschabten Kiele mit einem Tuch, daß sie glatt werden und glänzen. Die Zubereitung der Kiele durch dieses Schaben und Reiben hat den Nuzzen, daß denselben ihre Fettigkeit und Geschmeidigkeit, welche sie enthalten, durch das so genannte Ziehen nicht benommen wird, und die Schärfe des Schnabels desto länger dauert. — S. Keßlers Lehrbuch der Kunst, schön und geschwind zu schreiben. Heilbronn 1787. S. 19 — 21.

Innhalt.

Digitized by Google

Innhalt.

S.

I Unterricht im Schreiben. 311

II Zwei Reden bei der Wahl und Vorstellung eines Schulmeisters. 378

III Ueber den Gesang. 405

IV Zwei Kinderlieder. 430

V Zwei Katechisazionen. 433

VI Historische Nachrichten. 462

VII Bücheranzeige. 469

VIII Zugabe. 477

Digitized by Google